This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

5294
14.10

Bücheler - Oskische Bleitafel - 1877.

5294.14.10

Harvard College
Library

FROM THE FUND GIVEN BY

Stephen Salisbury

Class of 1817

OF WORCESTER, MASSACHUSETTS

For Greek and Latin Literature

OSKISCHE BLEITAFEL

HERAUSGEGEBEN

VON

FRANZ BÜCHELER.

FRANKFURT A. M.

D. SAUERLÄNDER'S VERLAG.

1877.

Ant. 22

OSKISCHE BLEITAFEL

HERAUSGEGEBEN

VON

FRANZ BÜCHELER.

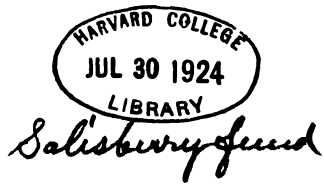
FRANKFURT A. M.

D. SAUERLÄNDER'S VERLAG.

1877.

Ant. 22

5294. 14. 10



Eumenides Stygiumque nefas poenaeque nocentis
et chaos humanas avidum confundere mentes.

'Wieder einiges Oskische: zunächst erhalten Sie hierbei in einem Holzschächtelchen eine Blei-Lammina, äusserlich ganz gleich dem 1857 von Doria-Gallozzi unter den Trümmern eines römischen Grabes bei Capua gefundenen, jetzt hier im Museo nazionale befindlichen Execrationstäfelchen, zuletzt wiederholt von Corssen [in der Ephemeris epigr. II p. 158 N. 1]. Ich sah sie in Curti bei S. Maria di Capua, sie ist gefunden in einem oskischen Grabe bei den von Carlo Patturelli und den Brüdern Pascale gemeinsam unternommenen Ausgrabungen in der Nekropole des alten Capua; ich erwarb sie für ein Kleines, da der Besitzer den Werth nicht kannte, und bitte Sie dieselbe als Geschenk anzunehmen. Sie ist noch eben so zusammengerollt wie die andere es war bei ihrer Auffindung; sie ist äusserst zerbrechlich, und es wird sich empfehlen durch einen geschickten Mechaniker so vorsichtig wie möglich sie aufrollen zu lassen. Ferner' —

So in einem Brief an mich aus Neapel Ende April 1876 mein liebenswürdiger junger Freund Friedrich von Duhn, der über die Fundstelle, die Nekropole und ein dort gelegenes Heiligtum des alten Capua, aus welchem noch andre oskische Inschriften zu Tage getreten sind, seitdem öffentlich Bericht erstattet hat im Bullettino des römischen archäologischen Instituts. Sicher würde unsre Kunde des Oskischen bedeutendere Fortschritte machen, wenn die Missionäre der Wissenschaft in jenen Gegenden alle von jener Sprache einige Kenntniss und die gleiche Achtsamkeit besässen wie der Briefsteller. Ist doch auch die oben erwähnte Urkunde gleicher Art nur durch Zufall vor Vernichtung bewahrt geblieben, wie Minervini erzählt im Bullet. archeol. Napol. nov. 5 p. 99. Duhn's Rath, den er am Schluss gibt, konnt' ich nicht befolgen; da

mechanische und chemische Praktiker kopfschüttelnd mich entliessen, musst' ich selbst wagen das Convolut, wo zufolge der Oxydation und Verschlammung an den Rändern die Gränze zwischen Blei und Erde schwer zu finden war, so gut ich konnte zu entrollen und den Grund der Buchstaben rein zu fegen. Dabei ist das Täfelchen in mehrere grössere Stücke zerbrochen und von den äusseren Stücken sind wieder die Endflügel links und rechts abgebröckelt; indessen wie die Stücke zusammenhängen, unterliegt gar keinem Zweifel. Aufgerollt hat das Blei heute eine Länge von etwa 22, eine Höhe wo es am besten erhalten ist von 8 Centimetern, der Länge nach ist es ganz beschrieben, der Höhe nach in zwölf Zeilen, welche bis auf 2 C. von unten herabgehen. Auf diesem inwendig freien untern Rand steht von aussen eine Zeile die sich auch über die ganze Länge des Bleis erstreckt zu haben scheint. Die äussere Form bietet sonst nichts dar was bemerkenswerth wäre.

Mir liegt daran die neue Inschrift allen, welche sich um Sprache und Sitte des Samniterstammes kümmern, in zuverlässigem Abdruck vorzulegen. Die grösste Mühe ist verwandt, um die Lesung des Erhaltenen so fest zu stellen dass jeder Forscher auf dieser Grundlage sicher bauen kann. Denn betreffs der Erklärung habe ich wieder zu erfahren Gelegenheit gehabt, wie unsre Wissenschaft nur Austausch einer Unwissenheit gegen andre ist, und wenn auch kundige und scharfsinnige Gelehrte vieles mehr aufhellen werden, wenigstens den lückenhaften Stellen scheinen erst künftige Funde Licht bringen zu können. Das von Hrn. Rose unter meiner Aufsicht gefertigte Facsimile gibt den Schriftcharakter treu wieder; wenn in den ersten Zeilen einzelne Buchstaben etwas steifer, in Endspitzen und Winkeln nicht vollkommen exact gerathen sind, so thut dies der Trefflichkeit seiner Arbeit im Ganzen wenig Eintrag. Nur an ein paar Stellen die auf dem Blei nicht leserlich, kann die Lithographie irre führen, weil die Linien zu deutlich gezeichnet; ja da ich das Original seitdem oft wieder untersuchte und endlich auf die Gefahr der Zerstörung hin mit Bürste und Messer diese Randstellen lichtete, ergab sich die Notwendigkeit kleiner Rectificationen. Es betrifft dies die Lücken wo all mein Verständniss aufhört; wer diese behandeln will, darf die unten folgenden Notizen über die jetzt sichtbaren Buchstabenreste nicht ausser Acht lassen.

Den Inhalt hat Duhn aus dem Aeusseren richtig erschlossen. Ein Feind wird dem Tode geweiht, ein unerreichbarer Missethäter

den Unterweltsgöttern zur Rache überantwortet, indem sein Name auf ein Täfelchen aufgeschrieben in das Reich des Todes, in ein Grab gebracht wird. Der Aberglaube in welchem diese Defixionen wurzeln, ist noch in deutschen Landen verbreitet genug: auf dem Kirchhof darf man nichts ins Grab fallen lassen, denn sonst muss man bald sterben; der Leiche darf man keine Kleidungsstücke eines Andern oder auch nur mit eines Andern Namen gezeichnet mit in den Sarg geben, sonst wird dieser in den Tod gezogen; der Leichenwäsche soll man die Buchstabenzeichen ausschneiden, damit nicht andre aus der Familie nachsterben u. s. w. (Wuttke, deutscher Volksaberglaube S. 436 u. 432 f.). Inschriftliche Zeugnisse jenes Brauchs hat das griechische und italische Altertum uns in ansehnlicher Zahl vermacht, die erste Uebersicht derselben gab Marquardt im Capitel von der römischen Magie Altert. 4 S. 134 N. 809, andre und besonders die vielen interessanten von Newton im Demeter-Heiligtum zu Knidos gefundenen Bleitäfelchen trug Wachsmuth hinzu als er die bis dahin bekannten Monumente dieser Art sämmtlich abdruckte im Rhein. Museum 18 S. 560 ff. u. 24 S. 474; seitdem sind wieder andre hinzugekommen, eine ganze Serie aus Athen in Kumanudes' attischen Grabschriften Nr. 2583 ff., einzelne lateinische aus den *aquae ferventes* bei Arezzo, von der *dea Ataecina Turibrig. Proserpina* aus Spanien und vom *templum Nodentis* aus Britannien, die jüngst Wordsworth specimens of early Latin p. 231 zusammengestellt hat. Verwandter Natur sind auch Gebete und Beschwörungen wie der Arsinoe zu Alexandria im Athenaion III p. 77. Mehrere der griechischen und lateinischen Bleiplatten stammen aus dem einst von den Samniten beherrschten Gebiet, welche ähnlicher religiösen Schrecknisse sich bedienten um für den Kriegsdienst ihren Adel zu vereidigen *diro quodam carmine in execrationem capitis familiaeque et stirpis composito* (Livius X 38), man fand solche in Bruttium und Campanien (Cumä); bei S. Maria di Capua, also da wo die neue oskische Inschrift, waren schon vorher zwei ähnliche Täfelchen ausgegraben, das eine Eingangs erwähnte mit oskischer aber rechtsläufiger Schrift, das andre im römischen Bullettino 1866 p. 252 von Henzen abgebildete mit lateinischem Text: *Cn. Numidium Astragalum, ilius vita(m) valetudin(em) quaistum ipsu(m)q. uti tabescat morbu .. C. Sextiu Tabsi .. ma(n)do rogo*[1]. Für ein richtiges Urteil auch über die neue Inschrift ist

[1] Während des Drucks geht mir noch eine in vieler Beziehung wichtige Mittheilung Duhn's aus Neapel zu, der zufolge noch mehr

die Thatsache nicht ohne Belang, dass diese Denkmäler regelmässig von Leuten der untersten Klassen ausgegangen sind, besonders oft von Weibern, wie in Betreff der knidischen Zündel hervorhob Rhein. Mus. 19 S. 482, und daher in Schrift und Sprache, Formen und Satzbau viele Nachlässigkeiten und Fehler zeigen. Beispielsweise: in dem eben angeführten Täfelchen ist *ilius* so wenig deutlich und rein geschrieben dass der erste Herausgeber *vilius* las; in der kurzen Devotion an Nodens CIL. VII 140 steht *petmittas* statt *permittas* und selbst der Name des Weihenden *Silulanus* scheint verschrieben für *Silvanus* oder *Silvianus*; in den griechischen Inschriften Kuman. 2584 u. 2585 ist der identische Anfang durch falsche Wiederholung von Buchstaben dort *Μιχίωνα* [*εἰ*] *ἐγὼ ἔλαβον καὶ ἔδησα*, hier *Μιχίωνα ἐγὼ ἔλαβον καὶ* [*καὶ*] *ἔδησα* geworden. Es wird sich zeigen dass auch unser Blei nicht frei ist von Flüchtigkeitsfehlern, wie man auf den ersten Blick gewahrt dass der Stichel, welcher es ritzte, schnell und leicht seine Arbeit that. Abkürzungen findet man in solchen Verfluchungen nicht leicht andre als die allgemein gebrauchten und herkömmlichen; Formeln oder Worte die wieder und wieder vorkommen, pflegen

---

Denkmäler dieser Art, als oben angegeben, auf jener Todtenstätte gefunden sind, durch welche auch die Anheftung solcher Platten in Gräbern wie zu Knidos im Demetertempel, Defixion im strengsten Sinne bezeugt wird. Ich setze meines Gewährsmannes Worte unverändert und unverkürzt her: 'vielleicht interessirt Sie die von mir aus den Museumsacten gezogene Notiz, dass im März 1860 bei S. Maria di Capua, in der Nähe des röm. Grabes genannt *la Conocchia*, wo die hiesige bekannte Inschrift und die Ihrige gefunden wurden, ebenfalls *frammenti* zweier ähnlicher Tafeln gefunden sind, leider wie es scheint verschollen. 1) *lungo palmi* 0.20, *largo* 0.13, *in due pezzi ed ossidata* 2) *lungo palmi* 0.11, *largo* 0.30, *infissa al muro di una tomba della parte dello scritto mercè due chiodi di ferro irruginiti, uno lungo palmi* 0.41, *l'altro p.* 0.33: daneben die Form [eines horizontal liegenden dolchartigen gewaltigen *clavus trabalis*]. Auch zwei sog. Copien der Inschriften sind im Bericht beigegeben, doch offenbar ohne das geringste Verständniss für die Formen der Buchstaben gemacht, diese völlig ungenügend gelesen und wiedergegeben, auch für Sie sicher unbrauchbar: ich würde Ihnen eine Durchzeichnung schicken, hätte ich mich nicht von der gänzlichen Unbrauchbarkeit der Copie überzeugt'. Kein Mensch ist, wenn er fehlet, sich bewusst wie gross Der Fehler ist, zur Einsicht kommt er später erst, sagt Menander; den Wunsch darf man uns nicht verargen dass niemand mit Ausgrabungen in Italien betraut werde der nicht ausser dem lateinischen auch das gemein italische Alphabet lesen kann, und Anstalten dafür scheinen nunmehr denn auch getroffen.

doch voll ausgeschrieben zu werden, was für die bindende Kraft des Schriftstücks nötig erschienen sein mag. Nur ausnahmsweise begegnen unverständliche Zeichen, bei denen man schwanken kann ob sie ungewöhnliche und darum unklare Abkürzungen oder überhaupt sinnlose Zauberformeln vorstellen. So schliesst die Tafel von Arezzo (Hermes 4 S. 282) mit dem Satz *uti vos eum interemates interficiates intra annum itusm*, wo der Untergang feierlich durch doppeltes Wort ausgedrückt ist wie bei Plautus merc. 833 *interemptust interfectust*, am Ende aber kann weder *istum* verstanden werden, was Gamurrini vorschlug, noch *it(a) v(otum) s(olvam) m(eritis)* oder gar *idus M(artias)* oder *M(aias)*, woran Mommsen und Wordsworth dachten. Eher bedeuten diese Runen Tod und Verderben, wie in der verwünschenden Klage Orelli-Henzen 6404: *hic stigmata aeterna Acte libertae scripta sunt venenariae et perfidae dolosae duri pectoris: clavom et restem sparteam ut sibi collum alliget, et picem candentem, pectus malum communat suum: manumissa gratis secuta adulterum patronum circumscripsit et ministros ancillam et puerum lecto iacenti patrono abduxit, ut animo desponderet solus relictus spoliatus senex: ehymno ffades timta secutis Zosimum* das vorletzte Wort, der Dativ zwingt in den davorstehenden räthselhaften Silben etwas dem Inhalt nach mit *male sit* Gleiches zu suchen. Unsre Inschrift hat kein solches Abracadabra, aber sie hat wenigstens an einer Stelle, wo durch Vergleichung andrer eben dies zweifellos wird, die Abkürzung eines Wortes das sonst ausgeschrieben ward, obendrein eines für die Macht des Fluches besonders wichtigen Wortes; die Möglichkeit also ist von vorn herein nicht abzuweisen, dass auch ein andrer, profaner Begriff durch kürzere Form bezeichnet sei, aber sehr wahrscheinlich ist die Annahme nicht.

Rechts ist die Tafel vollständig, hier beginnen die Zeilen jedesmal mit vollem Wort. Aber am Ende links fehlt überall etwas, höchstens ein Sechstel oder Siebentel des Ganzen, denn die Zeilen brauchen nicht bis ans Ende der Tafel durchgeführt, brauchen nicht alle gleichmässig lang gewesen zu sein, ja einige wie Z. 9 u. 10 scheinen nach der sehr unregelmässigen, auf- und absteigenden Schrift der letzten erhaltenen Buchstaben nur wenig über diese hinaus gereicht zu haben. Das Mass dessen was fehlt kann nach dem Schluss von Z. 3 annähernd bestimmt werden, mit dem ich die Interpretation anfangen will; dort fehlen nämlich zehn oder eilf Buchstaben.

Z. 3 *keri ar ... valaimas puklum inim ulas leginei.* Das erste Wort ist hier wie im Eingang Z. 1 und auf der Aussenseite durch Interpunction deutlich vom nächsten getrennt. Es ist ein Dativ wie *leginei*, unsre Tafel kennt das den Oskern eigenthümliche Zeichen für den Mittellaut zwischen *e* und *i* nicht, zeigt auch nirgends Doppelung der Consonanten, offenbar steht *keri* gleich dem *kerrí* der Bronze von Agnone a 3 und b 7. Wir haben darin die Göttin an welche die Devotion gerichtet ist, Ceres als Unterweltsgöttin weil identisch mit der *Terra mater* oder *Tellus*, welche von den Römern mit den *di Manes* oder *inferi* angerufen zu werden pflegte (Livius VIII 6, 10 9, 8 Sueton Tib. 75 Victor Caes. 33, 31 u. a.), welche die Stelle der in fast allen griechischen Devotionen, zumal in den knidischen zur Rache aufgeforderten Demeter vertritt, deren Gewalt über die infernalischen Schrecken und Furchtbarkeit besser als viele Einzelheiten die von diesem Namen abgeleitete Bezeichnung eines Verrückten bekundet *num laruatust aut cerritus?* Das folgende *ar ...* vervollständigen wir zunächst nach dem Eingang Z. 1 und der Aussenseite zu *arentik-*, wofür Z. 12 bloss *aretik-* geschrieben war mit Weglassung des Nasals, dessen Schwäche für alle italischen Dialekte durch viele Zeugnisse bewiesen wird, für das Oskische durch *aragetud* gegen lat. *argento* oder durch *amfret* gegen ältres *eestínt*. Setzen wir an den drei Stellen wo das Wort inmitten der Zeile erscheint, *arentik-* ein, so bleibt nach den sonst nötigen Ergänzungen gerade noch für zwei Buchstaben Raum, wie man am besten Z. 12 sieht, wo diesseits der Lücke ein Rest von *k*, jenseits noch ein Theil des ersten Buchstaben des nächsten *avt* zum Vorschein kommt. Nehmen wir hinzu die auf der Aussenseite nach dem *k* erhaltene verticale Hasta, welche unten sicher keinen zum Ǝ, vielleicht einen zum Ɲ führenden Seitenstrich hat, so kann wol kein Zweifel sein dass die Ergänzung *arentik*[*ai* das Richtige trifft, ein mit demselben Suffix wie *tovtiko* und *moinikad* gebildetes Beiwort zu *Kerri*. Und über die Bedeutung desselben gibt uns, denk' ich, den erwünschtesten Aufschluss eine Glosse des Hesych: *Ἀράνιαν Ἐρινύα. Μακεδόνες.* So finden wir beim Samniterstamm ein Seitenstück zum 'ureignen Product griechischer Religion', denn die Demeter Erinys aus Arkadien ist bekannt und besprochen genug, und wie keinem der für die Genesis der Mythen Verständniss hat, entgehen wird dass ein Nachhall solches Demeter-Cultus auch der Aras von Phlius und die Arantia ist, zumal wenn er die andern Namen des dortigen Sagenkreises wie *Χθονοφύλη* und *Ἀνδροδάμας*

vergleicht oder liest dass man vor dem Demeterfest den Aras und seine Sippe zu den Weihgüssen rief nach ihren Gräbern hinschauend (Pausanias II 12, 4 ff.), so mögen auch samnitische Ortsnamen wie Arenium und Arentia mit der Form und Religion in Verbindung stehen welche die uralte Saranjus auf samnitischem Boden empfing. Auf die Lautgeschichte wie auf den mythologischen Gehalt des Namens weiter einzugehen liegt ausser meiner Aufgabe; es genügt mir dass die Identität von *arentika* mit der für einen griechischen Dialekt bezeugten Form anerkannt werde. Das Beiwort der Göttin hat in dieser Verwünschung natürlich den Sinn, in welchem auf attischen Bleiplatten und Stelen die Erinyen neben Hekate oder Persephone zu Hilfe gerufen werden (Kumanudes 2583 *δήσω ἐγὼ κείνην ὑπὸ Τάρταρον ἀερόεντα δεσμοῖς ἀργαλέοις σύν θ' Ἑκάτῃ χθονίᾳ καὶ Ἐρινύσιν ἠλιθιώναις*, 2578 und 2579 *παραδίδωμι τὸ ἡρῷον φυλάσσειν Πλούτωνι καὶ Δήμητρι καὶ Περσεφόνῃ καὶ Ἐρινύσι καὶ πᾶσι τοῖς καταχθονίοις θεοῖς*), auf dem Blei von Cumä CIG. 5858b vor allen Dämonen und Geistern die schlangentragende Göttin der Finsterniss. Der strafenden Ceres werden dann andre göttliche oder gottähnliche Gewalten beigesellt, wie der Wiener Papyrus (Petrettini papiri Greco-Egizi Wien 1826 Nr. I) mit dem Serapis auch dessen Beisitzer, wie die knidischen Tafeln mit Demeter und Kore auch die Götter *τοὺς παρὰ Δάματρι πάντας καὶ πάσας* nennen. Die Aufzählung Z. 3 u. 4 ist offenbar gleich der welche wir in der letzten Zeile antreffen, nur dass dort Ceres an zweite Stelle gerückt und die Verbindung durch *avt* hergestellt ist; hier steht vor dem dritten Glied *inim*, die bekannte Copulativpartikel. Demnach ist zu ergänzen *Keri ar[entikai inim] valaimas puklum inim ulas leginei.* Betrachten wir nun das dritte und letzte Glied: der Dativ *leginei* steht parallel dem Dativ *Keri*, von ihm hängt ab der Genetiv *ulas*. Ein für alle Mal: ob *u* oder *o* das heisst *u* mit dem diakritischen Punkt, kann mit Sicherheit heute auf dem Blei nirgends unterschieden werden, an Stellen wo ich des Punktes gewiss zu sein glaubte wie in *nistrus* Z. 2, wollte der mit dem Stichel und der Technik der Arbeit vertraute Lithograph nur zufällige Fleckchen sehen, und umgekehrt, da wir jedes *u* darauf untersuchten, fand er die Spur des Punktes wo sie mir durchaus nicht klar ist wie im ersten *u* der Z. 2; am deutlichsten und meines Erachtens unbestreitbar steht *u* mit Punkt, also *o* in der Mitte von Z. 6 in der Silbe zwischen *pun* und *kahad*. Somit ist, wo ich *u* schreibe, auch *o* nicht ausgeschlossen und hat für diesen Theil des Vocalismus unsre Urkunde keine Beweiskraft. Das Wort

ola nun kennen wir schon aus der früher gefundenen, von Minervini erklärten oskischen Devotion deren Schluss lautet: *nep deikum nep fatium potiad, nep memnim nep olam sifei heriiad* = lat. *nec dicere nec fari possit, nec monumentum nec ollam sibi capiat.* Denn *memnim*, mag es ein geschlechtiger i-Stamm oder aus ungeschlechtigem *memniom* hervorgegangen sein, gehört etymologisch zu *memini* μιμνήσκω und kann in Verbindung mit den Wahl und Aneignung bedeutenden Worten nur *memoriam* in dem Sinne in welchem wir so oft lesen *coniugi memoriam posuit* oder *memoriolam*, nur μνημεῖον ausdrücken. Der Wunsch geht dahin dass der Feind im Tod vergessen sei und im Grab keine Ruhe finde, im Grund nicht verschieden von der Strafe welche Leute aus dem Volk oft denen androhen die sich an ihrem Denkmal vergreifen sollten, μήτε γῆ μήτε θάλασσα δέξῃ αὐτοῦ τὰ ὀστᾶ, *ad iferos non recipiatur* u. a. Daher die Zusammenstellung von osk. *olam* mit lat. *ollam* in dem Sinn, in welchem die lateinischen Inschriften dies brauchen für den Aschentopf der des Todten Ueberreste bewahrt, durch den Zusammenhang wohl begründet scheint. Und auch lautlich macht die Zusammenstellung keine Schwierigkeit; der Diphthong von *aula* ist in Rom untergegangen nach der Zeit des hannibalischen Kriegs, und älter sind auch die oskischen Inschriften nicht; sieht man ab von den Eigennamen, die begreiflicherweise länger die alte Lautform fortpflanzen, so hat das Oskische in nationaler Schrift überhaupt kein diphthongisches *au* mehr, sondern ersetzt dies in *avt* und *thesavrom* durch *av*, wie es auch kein *ou* mehr kennt sondern *ov* dafür setzt; dass es in andern Fällen *au* in *o* übergehen liess ist gewiss glaublicher als das Gegentheil, dass dieser den Lateinern und Umbrern geläufige Lautwechsel dem Oskischen unbekannt gewesen wäre. Die Römer brauchten gewöhnlich das Deminutiv *olla* aus *aulula* entstanden; aber auf Inschriften findet sich noch mehrmals das ursprünglichere *olas*, zu der einen von Ar. Fabretti im Glossar unter *ola* angeführten kommen z. B. CIL. I 1047 *olas duas* und Jahn specimen epigr. p. 49, 4 *olas quattuor* hinzu. Ich nehme also das oskische *olam*, hier *ulas*, gleich jenem lateinischen Wort, und wie dessen Bedeutung z. B. bei der Strafandrohung *olla eius siqui ovviolarit* nicht weit von *sepulcrum* absticht, so mag auch das oskische Wort in Folge der häufigeren und allgemeineren Anwendung dieses Mittels die Todten zu bestatten, zum Begriff von Grab oder Stätte der Verstorbenen sich erweitert haben. *leginei* ist formell lat. *legioni* wie *medicatinom* gleich lat. *iudicationem*, wie umbrisch *natine* gleich lat. *natione*; der Accusativ *leginum*

oder vielmehr *leginom* steht zu Anfang von Z. 3, stand wol auch in der ersten Zeile und auf der Aussenseite, wo der Zusammenhang unterbrochen und der Gedanke nicht von vorn herein bestimmt ist; der Dativ wiederholt sich Z. 11 in *tuvai leginei*, das dem *ulas leginei* der Schlusszeile parallel läuft. Die gewöhnliche Bedeutung von *legio*, welches nach Erklärung der Alten den militärischen Körper im Hinblick auf die Aushebung und Sammlung der Mannschaft bezeichnet, kann schon wegen des Singulars *ulas* nicht für zutreffend gehalten werden, auch wenn jemand *tuvai leginei* so verstehen möchte vom Heer der Unterweltsgöttin und deren wilder Jagd. Aber eine ganz andre Bedeutung tritt uns aus dem Compositum *religio* entgegen, das so wenig wie das zugehörige *religens* (*religentem esse oportet, religiosus ne fuas*) wie *diligens* und *negligens* vom Verbum *legere* getrennt werden kann, vielmehr mit Cicero hiervon abgeleitet werden muss und nicht mit Lactantius inst. IV 28 oder Nigidius bei Gellius IV 9, 2 von *ligare*, wobei ich zugebe dass *ligare* und *legere* unter sich nächst verwandt sein können, nicht bloss weil naturgemäss die Begriffe zusammenlesen und binden dicht bei einander liegen, sondern auch weil bei allen Uebertragungen von *legere* auf geistiges Gebiet wie in den genannten Wörtern der Begriff regelnder, festsetzender, bindender Selbstbestimmung vorwaltet; übrigens berühren sich auch die Formen beider Stämme sehr nahe, denn wie *lictor* zu *ligare*, so gehört zu *legere* der in alter Zeit bekanntlich gescholtene Ausbund *elegans*. Dass auch *lex*, ferner *legare conlega* von *legere* stammen, halte ich für gerade so sicher wie dass *rex* von *regere* und dass λόγος von λέγειν, aber es gibt immer Leute, welche das Wasser statt aus dem Brunnen, aus dem Fluss oder auch in Lourdes zu schöpfen vorziehen. Wie der von den Griechen in λόγος entwickelte Ideenkreis in keiner Sprache mit einem Wort wiedergegeben werden kann, so ist auch der Inhalt eines für das öffentliche Leben der Italiker so fundamentalen Wortes wie *lex* nicht leicht und kurz auszumessen, aber das gibt kein Recht *lex* von *legere* abzusondern und ein andres formell ähnliches Etymon zu suchen, sondern legt die Pflicht auf den nationalen Denkweisen nachzugehen, welche von gleichem Ausgangspunkt die Sprachen zu den verschiedensten Begriffen geführt haben. Für *lex* ist Zusammenfassung und Ordnung, im Gegensatz zu *ius* die aus Freiheit und Wahl hervorgegangene das entscheidende Merkmal, der *negligens* will keine *lex*, wie im Griechischen die Vernunft an das Sprechen, so ist im Italischen das Gesetz an das Lesen

gebunden, von λόγος haben die Griechen alle Wörter des Rechnungswesens abgeleitet, von *lex* die Römer die Bezeichnung des freiwilligen Rechtsverhältnisses in der Amtsvertretung und Erbfolge. Auf der bantischen Tafel ist *ligud* und *ligis* geschrieben für *lege* und *legibus*, wo *i* wahrscheinlich die Stelle des nationalen *í* vertritt, denn mit diesem steht *lígatois* auf dem Terminus von Abella und *Líganakdíkei* auf der Bronze von Agnone allemal geschrieben; so voreilige Schlüsse wie man bei Corssen und sonst lesen kann, dass das *i* oder *í* in *ligud* und *lígatois* kurz sei, bezeichnend für die Willkür mit welcher in den italischen Dialekten Behauptungen über Prosodie aufgestellt und für die Gläubigkeit mit welcher sie aufgenommen wurden, lasse ich auf sich beruhen. Was den Namen der Göttin *Líganakdíkei* betrifft, so ergibt die gewöhnliche von Mommsen vorgeschlagene Herleitung desselben aus vier Theilen *lege inexdix* (die gesetzlich nicht mögliche Evincibilität für den gesicherten Besitz) eine wenigstens im italischen Sprachgebiet unerhörte Wortcomposition; wie die Stellung von *an* dagegen spricht, so scheint auch *ak* für griech. *ἐκ* umbr. *eh* lat. *ex* um so weniger glaublich als mit dieser Vocalisation das oskische *ehtrad* stimmt, ja *eestínt* auf derselben Bronze die umbrisch-lateinische Form auch den Oskern zuweist. Mir scheint nötig das Wort in *líganak* und *díkei* zu zerlegen, so dass der erste Theil eine Weiterbildung vom Stamm *líg* mit zwei Nominalsuffixen, die einzeln in den alten Sprachen sehr häufig, vereinigt allerdings seltener vorkommen (*helvenaca gallinaceus fullonica, τεκτονικός* usw.), den Begriff Gesetz irgendwie erweiternd ausführt oder statt jenes Einzelbegriffs die Art und deren Qualität ausdrückt, und der *Líganakdíkei* die griechische *Θεσμοφόρος* oder *Θεσμοθέτης* zu vergleichen ist, was sowol zur Stellung der Göttin unter den von Ceres-Demeter benannten Gottheiten und zu ihrer eigenen Benennung *Kerríiaí* auf der Rückseite, als auch zu dem Beiwort das sie beidemal führt *'entraí* gut passt: die der inneren Ordnung und den gesetzlichen Einrichtungen vorstehende, in Legislation und Jurisdiction wahrnehmbare göttliche Macht. Nun weicht zwar im Vocal *leginei* und *leginom* von *líg-* und *ligud* ab, da aber das Oskische auch sonst ein Schwanken der betreffenden Laute zeigt (so *esidu ísídu* für lat. *eisdem idem*) und in jenem Stamm lat. *e* dem osk. *í* oder *i* entspricht, so erachte ich das für kein Hinderniss um *leginei* auf dasselbe Thema zurückzuführen. Dass der Wechsel des Vocals durch Verschiedenheit der Quantität bedingt war — *leginei* hat nach dem Lateinischen zu schliessen kurzen Stammvocal — kann für jetzt nur als

Vermutung ausgesprochen werden. Was aber bedeutet *leginei*? Auf den ersten Blick kann es scheinen als bestätige das Wort deren Meinung, welche der Wurzel die Bedeutung binden zuschreiben, denn was wäre in einer Devotion natürlicher als das Wort Bindung? Indess das *καταδεῖν*, das *ligare* bewirkt überall und von *ἐμὸν δεσμόν* spricht der Devovierende, hier dagegen würde der Unterweltsgöttin, der Todtengruft die Bindung beigelegt. Ich glaube vielmehr aus *lex* einerseits und andrerseits aus *religio*, welche in Kürze etwa als die zurückhaltende und verbietende Ordnung erklärt werden kann, die der Mensch im Bewusstsein seiner Schwäche gegen die Gottheit, vom Gewissen gedrängt sich selber setzt, hieraus glaube ich schliessen zu dürfen, dass osk. *legin-* die Bestimmung des gesetzlichen Machthabers, Botmässigkeit und Verfügungsrecht bedeute, also auf Gott und dämonische Gewalten angewandt das besage, was im menschlichen Bereich das lat. *dicio*. Wenn ich darin nicht irre, so sind osk. *legin-* und lat. *religio* durchaus correlat, jenes dem Standpunkt göttlicher Allmacht, dies dem Rückstand und der Rücksicht des Menschen angemessen, und man kann in der Uebersetzung, weil *religio* den Genetiv nicht bloss des Subjects (*iudicis*) sondern auch eines Objects (*dei*) zu sich nimmt, geradezu *sepulcri religioni* und *tuae religioni* einsetzen, ohne den Sinn im Ganzen zu ändern. Uebrig bleibt das mittlere und schwierigste Glied jener Dreiheit, die Worte welche sechsmal in der Devotion verbunden vorkommen:

Z. 2 *valamais p* mit entschiedenem Intervall und wahrscheinlich Interpunction vor *p*.

Z. 4 *valaimaspuklum* wo ich ein Pünktchen unten vor *s*, noch klarer ein Strichlein oben vor *p* sehe.

Z. 8 *valaimaspuklui*, nach *k* vor dem Bruch das *l*, welches in der Form wie oft kaum von *u* zu unterscheiden, weniger deutlich, dann von *u* nur die zweite Hälfte erhalten, obwol die Richtung des Querstrichs eher auf *n* weist, doch eben der Rest von *u*, das ja aus lautlichem Grund erwartet wird, sicher *i* zum Schluss vor *pun* und weder *s* noch *m*.

Z. 9 *valaimspukturum-* ohne Interpunction vor *p*, vielleicht mit solcher nach *k*, womit die Formel wahrscheinlich schliesst, sicher nach *k* kein *l*.

Z. 10 *valaimaspukluisup-*, *sp* eng verbunden, nach dem zweiten *s* kaum mehr Intervall als vor demselben.

Z. 12 *valaimais puklu* mit entschiedenem Intervall und wahr-

scheinlich Interpunction vor *p*, übrigens auch mit grösserem Abstand zwischen *k* und *l*.

Ohne Zweifel laufen hier fehlerhafte Schreibungen oder täuschende Abkürzungen mit unter. Zunächst folgt aus der Betrachtung der gesammten Stellen, dass wir kein eigentliches Compositum *valaimaspuklu* annehmen dürfen, dass das zweite Wort beim *p* anfängt und nicht etwa bei *s*, dass zu trennen ist *valaimas* (*valaimais*) *puk-*, ferner dass Z. 2 *valam-* verschrieben für *valaim-* und dass überall ein Casus von *valaima* vorliegt endigend auf *as* oder *ais* und Z. 9 abgekürzt durch *s*. Dies Wort ist uns bekannt durch das bantische Gesetz, welches den Geschworenen vorschreibt, jeder solle das Urteil fällen *pod valaemom tovticom tadait ezum* Z. 10, was die Lateiner mit der gleichen Stellung der Verba ausdrücken durch *quod ex re publica censeat esse* (*lex de imp. Vespasiani* Z. 15, *l. munic. Salp.* Rubrik 26). Also *valaemom tovticom* heisst das öffentliche Beste, jenes ist vom Stamm des lat. *valere valde* eine Superlativbildung wie *maimas* lat. *maximae*, *posmom* lat. *postremum* u. a., der Stamm bezeichnet Wohl, Kraft und Stärke. Dasselbe Wort bewahrt auch das Latein in dem technischen Namen einer Birnensorte, welchen der alte Cato der folgenden Literatur vermacht hat, über den man die Zeugnisse in den Lexicis nachsehen mag, in den *pira volaema*, denn dies und nicht *volema* ist die ursprüngliche Schreibung in den Quellen, welche für die Entscheidung zwischen *ae* und *e* überhaupt einigen Anhalt gewähren, in den älteren Handschriften Vergils georg. II 88. Besonders grosse und starke Birnen trugen den Namen, und Servius führt ihn das eine Mal auf *vola* zurück, weil sie die hohle Hand füllten, mehr eine spielende als die Form erklärende Etymologie, ein anderes Mal sagt er, eben zu der Georgica-Stelle wo ein älterer Commentar reicheres Material darbot, dass in der *lingua gallica* so hiessen *bona et grandia*, und auf diese Sprache sehe ich auch sonst die Späteren verweisen für Wörter, welche andern italischen Dialekten als dem Latein angehörten (z. B. bei *tucetum*). Die catonische Bezeichnung mag in sabinischer oder campanischer Gegend üblich gewesen sein; der Umlaut von *valaemum* zu *vol-* wiederholt sich in *vacatio vocatio*, im selben Thema beim sabinischen Stammvater der Valerier *Volesus Valesius*. Der Form nach kann das oskische *valaimas* Genetiv der Einzahl, Nominativ oder Accusativ der Mehrzahl sein, das dabei stehende *puklum* Nominativ oder Accusativ eines Neutrum im Singular oder Genetiv des Plurals, nach dem Zusammenhang in Z. 4 beides offenbar nur Genetiv, und der verschiedene Numerus

zwingt den einen Genetiv dem andern unterzuordnen. Da wäre freilich denkbar dass *puklum* das regierende, *valaimas* das regierte Nomen sei, wenn letztres durch Ellipse oder wie sonst die Stelle eines Substantivs verträte, wie im bantischen Gesetz das Neutrum substantivirt ist, dies in Uebereinstimmung mit dem jüngern lateinischen Gebrauch von *bonum* (*pro bono communi* u. dergl.), und für diese Ansicht könnte man sich auf Z. 10 berufen, wo den von der Satzordnung empfohlenen Dativ in *valaimas puklui* oder *pukluis* nur das hintere Glied darbietet. In diesem Fall müsste die Endung, welche wir Z. 12 u. Z. 2 antreffen, *valaimais* beide Male für verschrieben gelten, und obwol ich diese Annahme nicht schlechterdings verwerfen darf weil ich ohne die Voraussetzung von Schreibfehlern überhaupt keinen Ausweg weiss, so scheint sie mir doch deswegen besonders unwahrscheinlich, weil Z. 12 die Satzordnung unbedingt den Dativ fordert, welchen in *valaimais puklu* klärlich das erste Glied, aber nicht das zweite gibt, wenigstens nicht nach der Regel. Hierzu kommt dass von Haus aus, wo Superlativ und Genetiv verbunden auftreten wie Z. 4, die Abhängigkeit des Genetivs vom Steigerungswort die grössere Wahrscheinlichkeit hat. Demnach fasse ich *valaimas* oder *valaimais* als das regierende Wort, sein Verhältniss zu *puklum* wie das von *κρατίστη θεῶν*, *optumae mulierum*. An sich kann ein solches Adjectiv im Superlativ sowol in der Einzahl als in der Mehrzahl stehen, an sich wäre gegen die grammatische Fügung Z. 4 *Keri ar*[*entikai inim*] *valaimas puklum inim ulas leginei*, welcher in den Casus griech. *Δήμητρι καὶ τῆς κρατίστης τῶν θεῶν καὶ τῆς ὑδρίας τῇ ἐξουσίᾳ* entspricht, auch dagegen dass Z. 11 *leginei* nicht nur zum Possessivpronomen sondern zugleich zum vorausgehenden Genetiv gehöre nach Art von *illius et tuo numini*, wenig einzuwenden. Aber wer Z. 12 vergleicht *valaimais puklu avt Keri aret*[*ikai*] *avt ulas leginei*, wird sich nicht leicht entschliessen Z. 4 *leginei* auf mehr als ein Glied zu erstrecken, und widerspricht es nicht dem formelhaften Typus, dem religiösen Gewicht das jenen Worten für die Verfluchung beigelegt ist, wenn das bestimmende unter ihnen bald im Singular *valaimas* bald im Plural *valaimais* auftritt? Nimmt man mit mir die Notwendigkeit desselben Numerus an allen Stellen an, so wird man durch Prüfung des Casus in den einzelnen Beispielen zur Entscheidung für den Plural gedrängt, so gern man auch im Gedanken an Kore und deren stäte Verbindung mit Demeter den Singular festhalten möchte. Nemlich Z. 2 ist der Plural überliefert; Z. 4 *valaimas* wo wir den Dativ verlangen,

weist eher auf *valaimais* als *valaimai*; Z. 8 *valaimas* ist Nominativ des Plurals und so Subject des Satzes; Z. 9 *valaims* ungewisser Casus, aber leichter zu erklären als Dativ Ablativ des Plurals denn als singularer Genetiv; Z. 10 *valaimas* wo der Dativ gefordert wird wie Z. 4, nur dass hier *puklui* folgt während Z. 4 *puklum*; Z. 12 ist der Plural überliefert. Ich glaube somit dass wie Z. 2 in *valamais* das *i* der Mittelsilbe fehlt, so Z. 4 und Z. 10 *valaimas* verschrieben ist für *valaimais*. Auch auf der Tafel von Bantia in Z. 9 *dat eizasc* ist das *i* der Ablativendung ausgelassen; vielleicht gehen diese Fehler auf mattere Aussprache und jenen Lautprocess zurück, durch welchen in der römischen Inschrift CIL. I 814 der Dativ Plur. *devas Corniscas* entstand. Für das andre Wort werden wir ausgehen müssen von der vollständigen und klaren Schreibung *puklum* in Z. 4; dass der Genetiv statthaft und wie er an *valaimais* sich anschliesst, ward schon vorhin gezeigt. Z. 9 steht abgekürzt bloss *puk*, Z. 12 *puklu*, und eine längere Form lässt auch in Z. 2 die Lücke nicht zu. Obgleich auch im Oskischen auslautendes *m* schwach klang und darum öfters schwand besonders in jüngeren Denkmälern und nachlässigeren Graffiti *(via tiurri isidu* für *viam turrim idem)*, so scheint doch *puklu* hier weniger als lautliche Abschwächung zu betrachten, da unsre Urkunde das finale *m* regelmässig bewahrt, selbst in der Partikel *inim* niemals abgeworfen zeigt, es wird mit mehr Recht für graphische Abkürzung ähnlich wie *puk.* Z. 9 gelten. Aber mit den zwei Fällen wo *puklui* geschrieben ist, weiss ich nichts anzufangen; der Dativ des Singulars passt zu *puklum* wie die Faust aufs Auge, und wollte man ihn mit *valaimas* so construiren wie *hoc mihi optumum est*, wie reiht sich dann *valaimas* an die Begriffe Tod und Unterwelt? Vielleicht ist jemand geneigt Z. 10 *valaima(i)s pukluis up-* abzutheilen, da *optumis regibus* und *optumis regum* beides durch die Sprache erlaubt, durch den Sinn oft kaum geschieden ist. Aber nicht nur widerräth der formelhafte Gebrauch auch diese Variation der Worte, wer genauer die Stelle ansieht, wird über die Richtigkeit der Abtheilung *puklui sup[ru* nicht in Zweifel sein; man müsste somit noch eines ferneren Notbehelfs sich bedienen, als habe der Schreiber auch beim Zusammentreffen verschiedener Worte die Doppelung der Consonanten unterlassen und *pukluis sup-* ausdrücken wollen. Während aber in Z. 10 durch die dativische Endung das Glied *valaimaspuklui* im Ganzen genommen nicht aus dem Satzgefüge heraus fällt, hat in Z. 8 *puklui*, wofern so zu lesen ist und nicht *puklni* oder *puklm* was

weder da steht noch den übrigen Abkürzungen analog scheint, gar keine Entschuldigung: die Structur des Satzes erheischte für das ganze Glied den Nominativ, der in keinem Numerus *puklui* lautet. Ich weiss daher *puklui* nur als Schreibfehler für *puklum* zu erklären, auf welche das Bestreben, die so häufige und so lange und durch die Composition der zwei Worte jedem verständliche Formel abzukürzen, eingewirkt hat. Was bedeutet *puklum*? Dass das Wort mit lat. *poculum* keine Gemeinschaft hat, dass auch ein Begriff wie *φάρμακον* uns nicht fördert, lehrt die erste Betrachtung des Gegensatzes in den Schlusszeilen, folgt auch aus der Stellung zwischen den unterirdischen Mächten Z. 4. Das Cognomen des nolanischen Beamten in der Inschrift von Abella Z. 4 *Pukalatoí* scheint von jenem Wort abgeleitet in der Art wie die lat. Cognomina *Barbatus Fortunatus Torquatus* usw. mit Einschub des Vocals der Ableitungssilbe nach bekanntem Lautgesetz wie *sakarater* und *sakaraklom* gegen *sakrim*. Das Wort selbst kommt noch vor als Bezeichnung göttlicher Wesen, wodurch die Identität ausser Frage gestellt wird, als Masculinum, während es in unsrer Tafel wenigstens beiden Geschlechtern zukommt, in der von Mommsen hervorgezogenen sabellischen Inschrift aus Sulmo CIL. I p. 555, welche vier ‚Männer *Ioviois puclois* weihten. Huschke hat in seinem Beitrag zu den altitalischen Dialekten (Fleckeisens Jahrb. fünfter Supplementband) S. 861 ff., indem er die Uebersetzung *poculis* mit triftigen Einwänden abweist, an den Stamm von *pungere pugna πύξ* angeknüpft, diese ‘Schläger’ des Juppiter wie die ähnlich benannten umbrischen Götter *Hondus Iovius* und *Honda Iovia* als Schleuderer der Blitze gefasst und wörtlich bemerkt: ‘so waren diese Dämonen eine Art von *ἀλάστορες* oder *παλαμναῖοι* der griechischen Götterlehre’. Aber so gut sich der Begriff *ἀλάστορες* für die Devotion eignen würde, so wenig zwingend ist doch dessen Folgerung aus den sprachlichen Prämissen, vielmehr wird der neuen Inschrift gegenüber wol Huschke selbst zugeben, dass ein Name wie *pugiles πύκται*, wenn auch Göttern, so doch nicht Göttinnen zukommt, und dass auch ein Begriff wie Peiniger, der an sich passendes Beiwort einer sicheren Gottheit sein möchte, doch nicht so allgemein und umfassend in die Götterwelt eingedrungen ist, dass eine Mehrheit von Dämonen als beste oder stärkste aus der Masse dieser Einzelwesen auszuscheiden und als solche zu benennen Grund gewesen wäre. Indem ich nach einem andern Etymon und weiteren Begriff mich umsehe, drängt sich nach Abtrennung des Suffixes *klo* von selber die Wurzel *pu* auf, der lat. *pover puella pupus pullus* mittellat.

pulicella u. a. entstammten, mithin die Bedeutung *παῖς* oder *puer*, welches letztere *et in feminino sexu antiqui dicebant ut Graeci ὁ παῖς καὶ ἡ παῖς* nach Charisius p. 84 und Priscian VI p. 231, Livius *mea puer* für *τέκνον ἐμόν* und *sancta puer Saturni* für die *θυγάτηρ μεγάλοιο Κρόνοιο* und Nävius *prima incedit Cereris Proserpina puer*. Dass auch wenn sonst im Oskischen weibliches Geschlecht dem Suffix *klo* fremd war, doch *valaimas puklum* zusammenzufügen gestattet ist, dafür wird die Verweisung auf Bentleys Anmerkung zum horazischen *fortissima Tyndaridarum* genügen. Da man menschliche Genealogien in die Götterwelt übertrug, so gewann man auch genealogische Namen von Göttern; das nächste Beispiel liefern die *Διόσκουροι*, mit denen die *Iovios puclos* aus dem Pälignerland wenn nicht im mythischen Wesen überhaupt, so doch in der Benennung vom Stammvater und in der Heiligung dieses Namens zusammenfallen. Ich halte also sprachlich die Deutung 'beste der Kinder' oder 'Mädchen' für durchaus wahrscheinlich, und die comparative Mythologie bietet genug Aehnliches dar, dass die den Menschen quälenden feindseligen Geister gute schöne freundliche Namen dieser Art führen. Ohne auf slavisches und deutsches Gebiet mich hinauszuwagen, kann ich doch nicht umhin zu erinnern an Holda, in welcher Grimm nichts anderes als der milden, gütigen Fricka Beinamen erkennt, welche mächtig durch die Luft fährt und das wilde Heer anführt, dem ausser Hexen auch Gespenster, die Seelen der Abgeschiedenen angehören, an die guten Holden in ihrem Gefolge und die vielerlei Holdeken, des Teufels und der Hexen Frucht, welche Menschen und Vieh mit Krankheiten plagen, an die Walküren im Geleit der Frau Holda, welche auch Wunschmädchen, Wünschelweiber heissen, mit welchem Namen auch Hexen bezeichnet werden, an die weiblichen Maren, deren eine aus der andern Welt, dem Engelland kommen, während die andern verwandelte Sterbliche sind (Simrock deutsche Mythol. S. 383 436 469 473 535[4]). Grösste Verwandtschaft mit der oskischen Vorstellung von den besten der Mädchen zeigt die griechische Benennung der Schattenkönigin als *Κόρη*, sprachlich so wenig Trieb oder Sprössling als Sättigung oder Augapfel, sondern das Mädchen *κατ' ἐξοχήν* und nichts anderes, für welche Bezeichnung der poetische Grund noch erst zu entwickeln sein wird, aber eine physikalisch-rationalistische Erklärung als das Spriessende oder die Frucht der Erde hat weniger Werth als die Entdeckung, welche jüngst ein medicinischer Gelehrter mir zur Prüfung vorlegte, dass ja unsre deutsche Druckschrift aus der griechischen Minuskel hervorgegangen. Im

Kerameikos sah Pausanias I 29, 2 in einem Heiligtum der Artemis Holzbilder der *Ἀρίστη* und *Καλλίστη*: ‘wie ich meine, sind das Beinamen der Artemis, eine andre Legende über sie will ich übergehen’: der Gewährsmann des Hesychios zog vor *Καλλίστη* als Namen der Hekate zu verstehen, welche die Nacht beherrscht und allem Spuk und Gespensterwesen vorsteht, als Seitenstück der *κούρη περικαλλὴς Περσεφόνεια*. Die Erinyen, welche nach ihrem Walten und Wirken *Ποιναί* und in Megalopolis *Μανίαι* hiessen, werden als ehrwürdige Töchter der Götter, als ewig jungfräuliche angerufen (Sophokles El. 112 Ai. 836), die *Σεμναὶ θεαί* werden vom griechischen Volk ziemlich allgemein, durch ein priesterliches Geschlecht und durch staatlichen Cultus in Attika verehrt, von Sikyon aus soll sich die Bezeichnung als Huldinnen oder gnädige Göttinnen über Griechenland verbreitet haben, welche auch auf Rom überging, eine Tisiphone heisst bei Lucilius das Weib, welches dem Mann eine Giftsalbe beibringt, *Eumenidum sanctissima Erinys* (Vers 135). Die Heroen, deren Zusammenhang mit Tod und Grab am besten die durch zahllose Grabschriften bezeugte Volkssitte ausdrückt, den Geschiedenen als *ἥρως* zu ehren, und der Gebrauch des Worts *ἀφηρωίζειν* auf Thera als synonym mit Bestatten, welche den Menschen lieber schaden als Gutes thun, deren Begegnung gefürchtet wird, weil sie Krämpfe und den Schlag bringen, und bei Nacht mehr als am Tage, an deren heiligen Stätten man wie beim Hain der Semnen auf Kolonos schweigend vorübergeht, wurden in Athen *Κρείττονες* genannt, also die besseren oder stärkeren (Hesychios *κρείττονας*, Aristophanes Av. 1490 Schol., Zenobios V 60 u. a.). Der *Καλλίστη*, welches der alte Name der Insel Thera war, steht zur Seite *Εὐβουλεύς*, der Name des höchsten Gottes in Thera's Colonie Kyrene, gewöhnlich Name des Hades auf Inschriften und bei den Alexandrinern, wol nicht der wohlwollende und milde Gott, da den Stamm *βολ-* die Griechen in diesem Sinne nicht brauchen und das Simplex *Βουλεύς* so nicht erklärt wird (auf Mykonos opferte man in Einem *Δήμητρι ἣν Κόρῃ κάπρον Διὶ Βουλεῖ χοῖρον*, den chthonischen Göttern für die Feldfrucht, Athenaion Band II 1874 p. 237 Z. 17), sondern der gut kürende, der Todtenwähler. Die Anrufung des Rachegottes als *Ὀνήσιμε* in der attischen Devotion Kuman. 2582 entspringt derselben Auffassung wie der gewöhnliche Gruss an die Todten *χρηστὲ χρηστή*. In Rom galt *Mania*, die Lichte Holde Gute, als Mutter oder Grossmutter der Gespenster und Teufelsgeister, der *Laruae*, und Aelius Stilo fasste jene *Manias*, mit denen die Ammen den

Kindern bange machten, als *Laruas id est Manes deos deasque qui ab inferis ad superos manant* (Festus p. 129, bestätigt durch Paulus *Laruas id est Manes quos deos deasque putabant*). *di Manes*, die Geister der Verstorbenen und der Unterwelt, wurden allgemein verstanden und verdeutlichet *boni, prosperi, χρηστοί*: aber eben so allgemein war die Ueberzeugung dass sie keineswegs immer so gut waren wie ihr Name, weshalb z. B. die Leichenrede auf Turia (CIL. VI 1527) schliesst mit den Worten: *te di manes tui ut quietam patiantur atque ita tueantur opto.* Was Festus unter *Manes di* über den Sprachgebrauch der Augurn berichtete, besagte nicht was Preller röm. Mythol. S. 456 meint, dass die Götter überhaupt *Manes* hiessen, sondern dass man die *Manes* durch das All, den Aether nicht minder als die Erde, verbreitet sich dachte und daher *superos atque inferos* anrief, ganz wie die Osker nach Z. 10 ff. sich die *valaimas puklum* nicht bloss unter sondern auch über der Erde waltend vorstellen. Zwischen Himmel und Erde im Luftkreis unter dem Mond ist auch nach dem lehrreichen, auf guter Ueberlieferung fussenden Abschnitt des Martianus Capella II 161 ff. der Sitz der Manen, welche mit der ersten Empfängniss des Menschen seinem Leib zugewiesen werden und nach dem Leben an demselben Leib sich weiden, *tam boni quam truces*, zugleich der ihnen verwandten Götter und Göttinnen wie *Mana Mania Fura Furina* ua. Dass die Manen sowol weiblich als männlich sind, hörten wir schon von Festus, und obwol das männliche Geschlecht durch die Literatur zu ausschliesslicher Geltung gelangt ist, fehlt es doch nicht ganz an Zeugnissen dass auch das römische Volk sie als weibliche Wesen betrachtete, wie Mänius Cimber in der klagenden Grabschrift von Rom (Henzen 7382): *nunc queror aput Manes eius et flagito Ditem, aut et me reddite coniugi meae quae mecum vixit tan concorde ad fatalem diem: Mevia Sophe, impetra, siquae sunt Manes, ne tam scelestum discidium experiscar diutius: hospes, ita post obitum sit tibi terra levis, ut tu hic nihil laeseris, aut siquis laeserit, nec superis comprobetur nec inferi recipiant et sit ei terra gravis.* Hiernach darf wol auch sachlich als wahrscheinlich angenommen werden, dass böse quälende tödtende Geister und Schreckgestalten auch von den Oskern, wie ich der Kürze halber sagen will, euphemistisch benannt waren, dass ihre *valaimas puklum* den Eumeniden oder Heroen, den Larven oder Manen, den Wunschmädchen oder Hexen glichen. Wie *Ἐρινύες* nicht bloss die Gottheit sondern auch göttliche Strafe und Rache bedeutet, wie *id cinerem aut Manes credis*

curare sepultos und hundert andre Beispiele das Bewusstsein des Götternamens verdrängt oder doch überholt zeigen von der unmittelbaren Vorstellung des Verstorbenen und Begrabenen, so mag auch in der oskischen Formel nicht gerade der anfängliche Sinn immer streng gewahrt worden sein, Z. 8 und 9 sprechen vielleicht für eine mehr abstracte und weniger persönliche Auffassung dieser Teufelinnen.

Z. 4 beginnt mit der Conjunction *svai* ein neuer Satztheil. Diese wird in genauerer Schrift *svaí*, in der lateinischen von Bantia *svae* geschrieben, entspricht der umbrischen Conjunction *sve*, der lat. *sei si*, der deutschen 'so'. *neip* steht auch im bantischen Recht einmal, während sonst die oskischen Monumente *nep* darbieten; umgekehrt ist *neip* die Regel und *nep* die Ausnahme im Umbribrischen; Z. 7 und 8 finden wir *nip* dafür. Zusammengesetzt aus der Negation *ne nei* und dem Stamm des indefiniten Pronomens stimmt die Partikel mit lat. *neque nec*. In den bisher bekannten Inschriften kommt sie nur disjungirend vor (*nep Abellanos nep Novlanos, nep deíkum nep fatium*) und satzverbindend (bant. Tafel 15 *neip mais pomtis ... actud* = lat. *neque* oder vielmehr *neve magis quinquiens agito*), hier fungirt sie für *non* und schliesst sich auch darin an umbrisch *neip*, altlat. *nec* an (*kuratu rehte neip eru* Gegensatz von *rehte kuratu eru*, in den XII Tafeln *ast adgnatus nec escit, gentiles familiam habento*). Das Condicionalsätzchen endet mit dem Verbum *dadid*, dessen Zugehörigkeit zu lat. *dare* niemand verkennen wird. Aber da das Perfectum oskisch *deded* lautet, das Futurum *didest* durch Reduplication des Präsensstammes wie im Umbrischen und Griechischen, so kann jene Form nicht vom Simplex, muss von einem Compositum herrühren in welchem der Wurzelvocal geschwächt ist wie im lat. *tradit*, im umbrischen Participium *purditom*. Der erste Theil ist die Präposition osk. *dat* = lat. *de*, welche den schliessenden Dental ebenso in *dadíkatted* lat. *dedicavit* eingebüsst hat; die gleiche Präposition finde ich im umbr. *daetom* lat. *demptum*. Also *dadid* ist lat. *dēdit*, indem das ursprüngliche *t* der Personalendung, welches in *faamat staít* und stäts nach *s* blieb, hier zu *d* erweicht ist, vielleicht durch dieselbe Incorrectheit, welche niedrigen Römern die Schreibung *inquid* und dgl. eingab. So entspricht der Bedingungssatz genau den knidischen Täfelchen, wo *μὴ ἀποδιδόνα, μὴ ἀποδοῦσιν, εἴκα μὴ ἀποδῷ*, Demeters Zorn und alles Böse angewünscht wird. Denn im Wesentlichen wird *dedere* hier mit *reddere* auf Eins herauslaufen; präpositionelles *re-* ist aus dem Oskischen uns noch nicht

bekannt, die Umbrer haben die Präposition in zwei Verben (*restatu restef* und *revestu*), auf beschränkteren Gebrauch derselben deuten einige Stellen wo man sie erwartet aber nicht liest wie VIb 65, auch die Bezeichnung der Rückkehr durch *covertum*. Das Object zu *dadid* war natürlich im vorhergehenden Satze angegeben.

Wenn die genannte Person das Genannte nicht hergibt, soll sie den Unterirdischen verfallen sein: dass der Satz einen solchen Gedanken enthält, ist offenbar. Der Ausdruck dafür ist *lamatir*, also ganz dasselbe Wort und dieselbe Form, mit welcher im bantischen Recht Z. 21 die Strafe für den Bürger ausgesprochen wird, der sich dem Census böswillig entzieht. Als ich jene Stelle im Rhein. Museum 30 S. 440 behandelte, ward aus dem Zusammenhang derselben und der auch für Bantia massgebenden Verfassung des römischen Census dargethan, dass *lamatir* bedeute 'er werde verkauft', von *lamum* das ich auf éine Wurzel mit *λῆϊς latro* Lohn zurückführen möchte, dieselbe Form wie lat. *ematur* von *emere*; auch Lange ebendort S. 301 war von dieser Deutung nicht weit entfernt. Hätten wir für die Erklärung unsrer Devotion keine weiteren Hülfsmittel, so würde wol jedermann jenen Begriff von *lamatir* unsrer Stelle so wenig angemessen finden, dass er daraus ein Argument nähme unsre Ansicht von der bantischen Rechtsbestimmung zu widerlegen[1]. *Ἀλλὰ τύχη κρείσσων ἐλπίδος ἔξεφάνη:* jetzt kommen uns griechische Analogien in glücklichster Weise zu Hilfe, die Tafeln von Knidos bestätigen durchaus jene Uebersetzung, da auch sie den Uebelthäter, welchen sie den Unter-

[1] Dies war geschrieben ehe ich Fick's Bemerkungen 'zur Erklärung der Tabula Bantina' in Bezzenbergers Beiträgen zur Kunde der indog. Spr. I p. 170 zu Gesicht bekam; er äussert sich dahin dass der Sinn der Worte *esuf lamatir* 'zweifellos richtig' wiedergegeben werde durch *caput deminuatur*, ich weiss nicht ob ohne Kenntniss des oben citirten Aufsatzes über *esuf* und der Ausgabe in Bruns Fontes iuris rom. oder nachdem er Einsicht davon genommen, um meine Ansicht zu missbilligen; er bringt *lamum*, dem die Bedeutung 'brechen, aufhören machen' beigelegt wird, mit *ωλεμές* zusammen und versteht unter *allo famelo* 'das ganze Vermögen', er liefert mehr die Etymologie zu einer supponirten Erklärung als eine Erklärung des Textes. Da wir hierüber diametral entgegengesetzt denken, so ist eine gründliche Auseinandersetzung zwischen uns für jetzt nicht möglich, Beweise oder Argumente gegen meine Interpretation werd' ich sehr willkommen heissen. Hätte ich übrigens Ficks Widerspruch gekannt, so wäre das Obige wol in weniger zuversichtlichem Ton vorgetragen worden, daher diese Anmerkung.

weltsgöttern zum Eigentum übergeben, an diese verkauft sein lassen: *ἀναβαίη Ἀντιγόνη πὰ Δάματρα πεπρημένα* und *ἀνατίθημι τὸν κατ' ἐμοῦ γράψαντα μὴ τύχοι Δάματρος καὶ Κόρας μηδὲ θεῶν τῶν παρὰ Δάματρος εὐιλάτων ἀλλὰ καὶ μετὰ τῶν ἰδίων πάντων παρὰ Δάματρα πεπρημένος* und *εἰ δέ κα μὴ ἀποδῷ, ἀνενέγκαι αὐτὸς πὰ Δάματρα καὶ Κούραν πεπρημένος* oder *ἀνενέγκαι πεπρημένος ἐπὶ Δάματρα καὶ Κούραν.* Also bei Griechen und Samnitern für Weihung an die Todesgötter die feierliche Form der römischen *mancipatio.* Der Gebrauch des Perfectum *πεπρημένος* im Griechischen erklärt sich aus der Structur des Satzes und Beziehung auf das vorhergesetzte Verbum, daneben begegnet (bei Wachsmuth p. 572 ζ): *εἴ που πραθῇ*, solle es nach Wunsch der Demeter und Kore sein; der von einem kundigen Gelehrten gemachte Vorschlag, *lamatir* als Perfectum Conj. Pass. zu fassen, wird dadurch nicht begründet und im bantischen Recht durch den Zusatz 'von Amtswegen in Anwesenheit der Bürgerschaft' ausgeschlossen. Regelmässig wird, wie es das Kaufgeschäft verlangt, wem die Waare übergeben wird, dabei namentlich bezeichnet, nicht etwa durch eine prädicative Umschreibung; so hier 'der Ceres und den Teufelinnen und der Todesmacht soll er, wenn er die Rückgabe weigert, verkauft werden'. Das nächste Wort kann nur *akrid* gelesen werden, nicht *akriis*, obgleich der Bogen des *d* vom Gradstrich klärlich geschieden ist, aber *s* wird anders gezogen und zeigt überall eine hiervon ganz verschiedene Form. *akrid* ist der Ablativ Sing. eines *i-* oder *u*-Stammes wie osk. *slaagíd prupukid serevkid castrid,* lat. *marid* ua., adverbiale Geltung liesse sich stützen auf die Vergleichung von *amprufid* (im Umbrischen heisst lat. *probum* nach der *i*-Declination *prufe*), von lat. *antid postid.* Das Thema identificire ich unbedenklich mit lat. *acri,* denn da dies scharfen Schmerz, zornige Heftigkeit, schnelles Ungestüm, vielerlei *δεινότης* ausdrückt, dräuenden Feinden, gierigen Thieren, jähem Tod zukommt (Plautus trin. 540 *sues moriuntur angina acerrume*), ist es gewiss ein geeignetes Epitheton für Strafen und Qualen der Todesmächte. Hatte das Wort bloss adjectivische Geltung wie lat. *acri,* so ist das zugehörige Substantivum durch die Lücke am Ende der Zeile uns entrissen. Denn es folgt der Genetiv Sing. *eiseis,* genau geschrieben *eiseis,* weicher im bantischen Gesetz *eizeis*; das Pronomen ist uns durch eine grosse Zahl von Beispielen in den meisten Casus bekannt, mit und ohne affigirtes *k* (wie lat. *hae* und *haec*), z. B. Abl. Sing. *eisod eizuc* Plur. *eizois.* Die Bedeutung des Pronomens ist überall keine andere und gewichtigere als des lat. *is ea id,*

wie sich jetzt nachdem wieder neue Tafeln des Stadtrechts von Urso zu Tage getreten sind, auch wieder durch die Analogie römischer Formeln bestätigen lässt; denn wenn es dort cap. 61 (ephem. epigr. III p. 91) heisst *siquis in eo vim faciet ast eius vincitur*, so sind die letzten Worte das Vor- und Ebenbild des Anhängsels im bantischen Recht Z. 21 *svaepis censtomen nei cebnust dolud mallud in. eizeic vincter* — beiläufig bemerkt, lehrt die Vergleichung auch dass Charisius p. 229 gar nicht irrte, wenn er unter den Bedeutungen von *ast* in der alten Latinität die von *atque*, *ac* vorab nennt, da dessen Stelle im Oskischen die gewöhnliche Copulativpartikel einnimmt. Neben *eisa eiso* hat das Oskische aber auch den Pronominalstamm *i* oder *ia* und zwar ohne dass ein Unterschied der Bedeutung spürbar wäre, vielmehr stelle ich aus dem freilich geringen Sprachvorrath nur eine usuelle Verschiedenheit fest, dass nemlich in den Casus, welchen Formen von *eiso* dienen, keine Formen von *i* vorkommen und umgekehrt, indem regelmässig für Nominativ und Accusativ der letztere Stamm verwandt wird Sing. *izic ioc idik* Acc. *ionc iac* Plur. *iusc*, für die schrägen Casus der Stamm *eiso*, ausgenommen vielleicht die sehr alte und nach meiner Meinung poetische Inschrift von Anzi wo *ssoт* Accusativ scheint. Zu *eiseis* gehörte das nächste Wort *dunte* .. oder *donte* .., nicht *hunt-* wie ich anfangs mir einreden wollte, weil in der Mitte eine horizontale Linie parallel der untern wie beim ∃ zum Vorschein kommt, aber der Seitenstrich von links nach rechts verträgt sich durchaus nicht mit einem ∃; also obwol *hunt-* uns auf bekannteres Gebiet führen würde, geschrieben steht *dunte*, wahrscheinlich zu ergänzen *dunteis*, Genetiv eines *o-* oder eines Nominalstammes wie in *sontis pontis*. War der Sinn etwa *acri eius mortui* [*fato opprimatur*? Denn auch das in den Gräbern der via Latina vor Rom gefundene Blei redet von der Leiche bei der es lag als entfernterer Person, CIL. I 818 *mortuos qui istic sepultus est* und *ille mortuos quei istic sepultus est*, nicht *hic sepultus* oder *hic mortuos*, so dass *eiseis* jenem Sinn nicht widerstreitet, nicht *eksetś* notwendig ist. *dunte* könnte griechischem *δύντος* begegnen, da *γαῖαν ἐδύτην*, *χθόνα δύμεναι*, *δῦναι δόμον Ἄιδος εἴσω* eine alte und natürliche Bezeichnung des Todes ist.

Z. 5 *inim kaispatar i*[*nim*] *krustatar*. Denn die Ergänzung der Copula wird durch die Buchstabenspuren, den Raum, die Gleichheit der Worte als richtig erwiesen. Wie einige knidische Devotionen sich nicht mit jenem *πεπρημένος* begnügen, sondern noch *κολαζόμενος* oder *μεγάλας βασάνους βασανιζομένα* anknüpfen,

wie dem Grabschänder angedroht wird ausser der Vernichtung mit sammt seinem Geschlecht *πᾶσι τοῖς κακοῖς πεῖραν δώσει καὶ φρείκῃ καὶ πυρετῷ καὶ τετραταίῳ καὶ ἐλέφαντα καὶ ὅσα κακὰ καὶ ὀλέθρια γίνεται*, so war auch hier des Weiteren ausgeführt, wie der Gegner den Unterirdischen verfallen soll. Noch zwei Verba sind übrig, an *lamatir* anschliessend und ihm entsprechend, so seltsam die Form ist und meines Wissens ohne alle Analogie in den alten Sprachen. Dies könnte jemanden bewegen an einen Wechsel des Modus zu denken und *kaispatar* dem lat. Imperativus *amator* gleich zu setzen, zumal da im Umbrischen wenigstens im Plural des Imperativ noch die Endung *ta* neben *tu* gewahrt ist (*fertuta* lat. *ferunto*); aber abgesehen von der Anstössigkeit solchen Wechsels, von der Verkehrtheit des betreffenden Modus und dessen Beispiellosigkeit in der ganzen Verfluchung, das *censamur* der bantischen Tafel lehrt uns dass dem lat. *amator* oskisch *kaispamur* entsprechen würde, und diese Bildung des Imperativus Passivi kann um so weniger in den Verdacht einer unregelmässigen kommen, als sie durch zahlreiche Beispiele des Umbrischen wie *spahamu* bestätigt ist. Dagegen haben wir bis jetzt in den oskischen und umbrischen Denkmälern kein Beispiel, wodurch die Bildung des Conjunctivus Passivi bei den abgeleiteten Verba fest stünde[1], denn *sakahiter* auf der Bronze von Agnone darf keinem andern Modus zugewiesen werden als das folgende *sakarater*, ebenso *stait* keinem andern als das vorausgehende *eestint*, alles sind indicativische Formen, wie die Kundigen längst eingesehen haben, und Corssens Widerspruch (Beitr. zur ital. Sprachk. S. 578) ändert an der klaren Thatsache nichts. Indessen da im Activ bei den *a*-Stämmen die dem lat. *amet* gleiche Endung *deivaid tadait* lautet, und da wir durch erhaltene Verba berechtigt sind in der starken Conjugation für den Conjunctiv im Activ und Passiv ganz parallele Formen anzusetzen Act. *lamad lamans* Pass. *lamatir lamanter*, so erwartet man als Form die dem lat. *ametur* entspräche *kaispaiter kaispaitir*, keinesfalls *kaispatar*, wo im Vergleich mit indicativischem *kaispater* die Modusbezeichnung statt sich zu verbinden mit dem Stammvocal, in das Passivsuffix verlegt wäre, oder um eine vernünftigere Theorie vorzutragen, wo ein erweiterter Stamm *kaispat-* wie für

[1] Mittlerweile ist durch die von Dressel veröffentlichte, im letzten Heft des vorigen Bandes dieser Zeitschrift wiederholte sabellische Inschrift der Conj. Pass. Imperf. *upsaseter* bekannt geworden, der genau stimmt mit der Bildung im Latein *operaretur*.

die Tempora perfecta angewandt und an diesen die Zeichen des Modus und Genus in kürzester Gestalt wie beim umbr. *ferar* angetreten wären. Daher sich für die Auffassung jener Verba als Conj. Pass. von *kaispa-* und *krusta-* höchstens dies sagen lässt, dass kein Beispiel vorliegt, welches die Möglichkeit einer solchen Theorie schlechterdings beseitigt. Andrerseits wird niemand Lust haben bei der Uebereinstimmung von *kaispatar* und *krustatar* beidemal einen Schreibfehler anzunehmen, diese Voraussetzung für eine so mangelhaft bekannte Sprache verdient wenigstens vorläufig keinen Glauben. Auf eine andre Möglichkeit bin ich zuerst durch die Flexion im Irischen aufmerksam geworden, wo im Conjunctiv *a* nicht bloss vor den Personalendungen sondern durch Assimilation auch in diesen Endungen selbst erscheint (Schleicher Comp. der vergl. Gram. § 74, 2 und 289). Der im Lateinischen feste Vocal der Passivendung *-tur* war in den italischen Dialekten ein schwankender; im Oskischen herrscht *-ter* (*sakarater vincter comparascuster*), aber daneben begegnet doch *-tir* (*lamatir* in zwei Urkunden), im Umbrischen finden wir die ganze Stufenleiter *u e ei i* (*emantur* und *tursiandu, herter hertei herti, ostensendi* dessen *i* keinen andern Ursprung hat als das *u* in *tursiandu terreantur*), dazu zwei Formen welche wegen der Flüchtigkeit des Vocals die ganze Flexionsendung bis auf das charakteristische *r* eingebüsst haben, *ier* für lat. *ibitur* vom Activum *iest ies* lat. *ibit* und *ferar* für lat. *feratur* vom Activum *fera* das überall schon ohne Dental auftritt lat. *ferat*, über welche Formen ich in Fleckeisens Jahrb. 1875 S. 339 und im Programm *populi Iguvini lustratio* p. 15 eingehender gehandelt habe. Die Schwäche und Unbeständigkeit des Vocals hatte im Gefolge wenn nicht die gänzliche Ausdrängung desselben so doch grösste Gleichgültigkeit gegen seine Lautfarbe, wie sie graphisch durch *caedat:r* ausgedrückt werden mag; das Umbrische hat hier die Ausdrängung vollzogen, mit dem Vocal auch die des Consonanten, mochte dieser *t* oder *d* sein, in *ferar*, das Oskische welches im Perf. Act. dem *upsed* ein, wie das Metrum beweist, einsilbiges *liisd*, dem *profatted* in der pompejanischen Inschrift des Pupidius wenigstens graphisch ein *profattd* gegenüberstellte, ist im Passivum zur Unterdrückung des Vocals und Verdunkelung der Flexion, welche mit jener eingetreten wäre, nicht fortgeschritten, vielleicht aber hat es aus *caedat:r* gemäss seiner Neigung, den zwischen *r* und andern Consonanten vorhandenen Stimmton nach den nächsten Vocalen zu färben, *caedatar* entwickelt, durch Angleichung wie in der Schlusssilbe nicht anders möglich war, an den vorhergehenden

tontragenden Vocal, während in *pot:ros pot:rei Vest:rikiloi sak:ra Puk:latoi* der vor *r* oder der andern Liquida neu erzeugte Vocal sich nach dem Laut der folgenden Silbe, der Endung oder des Suffixes richten konnte, *poterei Pukalatoi* usw. Wenn nur die Differenz nicht wäre zwischen *kaispatar krustatar* und *lamatir*, welche doch durch das doppelte *a* und die möglicherweise verschiedene Quantität der Stammsilbe in letzterem nicht genügend erklärt wird. Und während ein Verbalstamm *kaisp-* sich durch Analogie stützen lässt, weiss ich keine in den alten Sprachen, da *sistere* nicht in Betracht kommt, für ein Thema *krust-*, womit wir denn auf die Annahme abgeleiteter Verba in der Art von *gustare ruspari* zurückgeleitet wären. Hoffen wir von ferneren Funden Aufklärung, sicher ist mir dass die Conjugationsform beider Verba die gleiche mit *lamatir* war. Den Sinn der Verba erschliessen wir am ersten aus *krustatar*, das sofort die lateinischen und griechischen Worte in uns wachruft, deren Grundbegriff Härte, Rauhheit, Wundheit ist, ohne dass wir in die Streitfrage einzutreten brauchen ob diese Wörter aus einer oder aus verschiedenen Wurzelformen hervorgegangen (Joh. Schmidt indog. Vocalismus II S. 340): zunächst *crusta*, die rissige rauhe Oberfläche wie die Eiskruste oder der über einer Wunde sich bildende Schorf, κρύσταλλος Eis und κρυσταίνω gefrieren machen, da die Griechen den Gebrauch der Wurzel auf die Starrheit und Steifheit in Frost oder Schauder eingeschränkt haben (κρύος Frost κρυερός schaurig u. a.), während andere Völker und das römische mit *kru-* gerade die durch Verletzungen entstehende blutig wunde, grausige Erscheinung des Körpers bezeichnen, *cruor* das ausgetretene geronnene Blut, schwerer Verwundung und des Mords Merkmal, *cruentum cadaver*, *cruentare tela* oder auch mit dem Object des Ermordeten, schon bei Ennius *vigilesque repente cruentant* grässlich wie unser Blutbad, *crudae carnes* wie sie von der Metzgerbank kommen, dann weil sich *crudus* als Gegensatz zu *coctus* fixirte, in manigfacher Uebertragung, bei Vergil *effuso crudescunt sanguine pugnae*, *crudele bellum* und *sepulcrum*. Setzen wir für das Oskische dieselbe Form mit griech. κρύος lat. *cruos* an und dieselbe Bedeutung mit dem lateinischen Wort, so gewinnen wir davon ein Verbum *krustaum* ungefähr im Sinne des lat. *cruentare*, gebildet wie *honestare funestare* u. s. w. mit Zusammendrängung der Grundform, wie *faustus* von *favos* kommt, das *s* in *flustra* von altem *fluos*, osk. *opsaum* von *opos*. Bei den Lateinern ist *caedes cruenta* eine gewöhnliche Verbindung, bei Horaz *quem cruenta*

per medias rapit ira caedes, bei den besten Dichtern noch eine Zusammenstellung wie *hinc cruor hinc caedes mors propiorque venit, quam cruor et caedes bellaque semper habent, arma cruor caedes incendia totaque bella* so häufig (Oudendorp zu Lucan I 301), dass man eine alt überlieferte volkstümliche Formel voraussetzen möchte, und mit Fug merkt zu Tibulls Vers II 3, 38 Broukhusius an, dass *caedes* dem *cruor*, *cruor* dem Tod vorangehe, daher der Lyriker steigert *quod mare Dauniae non decoloravere caedes, quae caret ora cruore nostro?* Demgemäss sind die oskischen Verba gewaltsamen Todes geordnet *kaispatar inim krustatar*. Das erstere ganz dem lat. *caespit-* zu gleichen verbietet *krustatar*, insofern auch dort das *t* nicht dem Stamm sondern der Flexion angehören wird, aber gemeinsamen Ursprung beider kann man wol zugestehen. Und unbestreitbar richtig erklären die Alten *caespites* aus *caedere*, ob Rasenstücke oder Erdschollen die mit ihrem Gras ausgestochen wurden, oder abgeschnittene Zweige und Reiser so benannt waren (Placidus p. 23, 2 und 26, 14 Deuerling mit den dort angezogenen Glossen des Festus Pauli p. 45 ua.). Der zweite Bestandtheil dieses Wortes bedarf hier keiner vollständigen Untersuchung, doch halte ich die Zerlegung in *cae-spit-* für verfehlt, vielmehr die Ableitung des Gliedes mit demselben in *hospes seispita*, auch *secespita* aus einer Wurzel für notwendig, aus der Wurzel von *Pota δέσποτα* nach deren Verwendung und Function im Gebiet der lateinischen Pronomina für sehr wahrscheinlich; das Glied dient dazu den generellen Begriff des ersten als individuelle Eigenheit, selbständigen Besitz zu übertragen, sowol passivisch als activisch, *sospes* Herr des Heils, sowol wer Heil verleiht wie für *servator* bei Ennius oder Iuno *Sospita* als wer des Heils theilhaftig wird, *tuae superesse vitae sospitem et superstitem*, nie ohne temporäres Moment gegenüber *salvom*, *hospes* Gastgeber oder Gast, *secespita* activisch als *quae secat potissimum*, *caespes* passivisch als der gestochen, gehauen für sich besteht, denn das Wesen des röm. *caespes* macht eben die Ausscheidung aus der grösseren Rasenfläche, das Abstechen eines grasigen Stücks wie eines Ziegels aus der Thonmasse, oder da auch *frutex recisus* so heisst, allgemeiner die durch *caedere* bestimmte Ablösungsfähigkeit aus. Merkwürdig ist der Gebrauch von *cespitare* im mittelalterlichen Latein, von *cespicare* im Italienischen für Straucheln, über welchen man Ducange und Diez nachsehe, welchen zuerst Servius zu Aen. XI 671 bezeugt (*suffuso casuro, nam suffusi equi dicuntur quos vulgo cespitatores vocant*); wie das deutsche Wort auf Strauch, so wird jenes Ver-

bum auf *caespes* Gezweige Buschwerk ital. *cespo* zurückgeführt. Ob und wie die Endung des oskischen *kaispa*, *kaisp* dem zweiten Theil des lat. *caespes* verwandt, bin ich zu entscheiden nicht im Stand, doch wird es ebenso wie *caespes* zum Thema *caed-* gestellt werden dürfen als Erweiterung desselben (vgl. τρυπᾶν mit τρύειν) oder Ableitung, wie die Lateiner vielerlei Worte von jenem Stamm gezogen haben, *caelum* Meissel, *caementa* Bruchsteine, *caestus* Fechtriemen, *caerimonia* Festlichkeit des Schlächtopfers, *Kaiso* der peitschende Lupercus ua. Auf jeden Fall steht *kaispatar* dem Sinn von *caedatur* sehr nahe. Die Assonanz von *kaispatar* und *krustatar* deutet auf alte feierliche Formel, wie lat. *vineta virgetaque*, umbr. *arsepes arves*, zu Athen noch im Eid der Chalkidenser οὐδ' ἔπει οὐδὲ ἔργῳ und was Grimm Eingangs der deutschen Rechtsaltertümer gesammelt hat.

Der folgende Satz hebt Z. 5 mit *svai neip*, also *si nec* oder *si non* oder *sin* an, wozu das Verbum aus dem vorigen Satz zu ergänzen ist, und zwar wird so nicht bloss jenes *si non reddit* erneuert, sondern zugleich der von dieser Bedingung abhängige erste Wunsch als problematisch bezeichnet: so das nicht geschieht *avt svai tiium idik fifikus pust eis* ..., die Lesung ist sicher, am Schluss nach *s* eine unsichere Spur. *avt* lesen wir wiederholt im cippus Abellanus, einmal auf der bantischen Tafel, jedesmal an der Spitze des Satzes der einem vorigen entgegengesetzt ist oder wie Ab. 48 und 54 zu etwas Anderm übergeht, zweifellos für die lateinische Adversativpartikel *autem* oder auch, insofern die Bedeutung nicht abweicht, *at*. Dagegen lautet die Disjunctivpartikel an allen vier Stellen, wo die bantische Tafel sie darbietet, vocalisch aus *avti*, auch vor Vocalen wie *castrovs avti eituas*, ebenso im Umbrischen wo der Diphthong zum einfachen Vocal gesunken ist, nie anders als *ute* oder *ote*, auch vor Vocalen wie *çesna ote a. VI*. Trotzdem genügt die Vergleichung von Z. 12 mit 4 unsrer Urkunde, wo dieselben Worte hier mit *avt*, dort mit *inim* angereiht werden, um zu beweisen dass sie *avt* für lat. *aut* braucht; der Endvocal ist also geschwunden wie im lat. *ut* aus *utei*. Zu *svai* lat. *si* gehört das Verbum *fifikus*, wie osk. *fefacust*, umbr. *peperscust* ua. Futurum exactum vom Stamme *fik* mit Reduplication die den leichten Stammvocal wahrte wie lat. *didici*, während die Umbrer auch *dersicust* vom Stamme *dic* mit *e* in der Reduplicationssilbe bildeten. Die Form kann nur zweite Person Singularis sein, weil kein Anzeichen vorliegt dass die Osker das *t* der Personalendung je haben wegfallen lassen wie die Umbrer welche auch in der

dritten Person *pepescus* schreiben, umgekehrt sehen wir in *fefacust hipust pruhipust dicust urust oebnust peremust pertemust* wie im einfachen *fust* und in der entsprechenden Passivform *comparascust-er* den Endconsonanten der dritten Person stäts beibehalten. Den gleichen Stamm zeigen die umbrischen Imperative *fiktu* und *afiktu*, die allerdings auch *fingito* und **infingito* erklärt worden sind, ich habe in Fleckeisens Jahrb. 1875 S. 328 aus der Structur und aus dem Compositum selber die Notwendigkeit gefolgert *figito* und *infigito* zu übersetzen, und sehe meine Ansicht jetzt durch das oskische Wort bestätigt. Also wie osk. *acum* neben griech. *ἄγειν* lat. *agere*, wie *degetasis* auf der jüngern Inschrift zu *deketasis* verhärtet ist, so osk. *fikum* für lat. *figere*; aus dem Guttural ging der blosse Hauch hervor in *felhos* das als oskische Bezeichnung der Gränze lat. *fines* anderswo behandelt ward. Das Verbum bedeutet heften, anschlagen, befestigen, äusserlich wie *clavom* oder *legem*, aber auch übertragen auf geistige Thätigkeit in unabänderlicher Weise festsetzen wie *consilium* oder *decretum fixum*; *defigere aliquem* ward synonym mit *devovere*, sinnlicher Vorstellung entnommen wie *καταδεῖν ligare*, des Festnagelns nemlich. Für eines Gottes Beschluss und Willen scheint der Ausdruck besonders passend, noch wirksamer als lat. *ipse pater statuit*; man kann den Schluss des Vordersatzes vergleichen, mit welchem Dido bei Vergil IV 612 ihren Fluch gegen Aeneas einleitet: *si tangere portus infandum caput ac terris adnare necesse est et sic fata Iovis poscunt, sic terminus haeret, at* —; die Anrede mittels der zweiten Person erlaubt ja in solchen Verwünschungen keine andre Beziehung als auf die Gottheit. Das Object zu *fifikus* ist *idik*, bekannt aus den Denkmälern von Abella wo genauer *idik*, und von Bantia wo *idic* geschrieben ist als pronominales Neutrum, lat. *id* vermehrt durch das Affix von *hic*. Nach *fifikus* sehen wir die Präposition *post* verbunden mit einer Form des auch in der vorigen Zeile angewandten Pronominalstamms *eis-*, wahrscheinlich zu ergänzen *eisuk* nach der bantischen Tafel Z. 29 *post eizuc* = lat. *postea*, während dieselbe Z. 8 und 23 *post exac* = lat. *posthac* darbietet, bei diesem Pronomen also weibliches, bei jenem sächliches Geschlecht oder männliches (vgl. lat. *interim*) zur Zeitbestimmung, von beiden den Ablativ welchen Casus *post* im Oskischen und Umbrischen überhaupt regiert. Nachdem wir so *si—id fixeris postea* ermittelt haben, bleibt noch das nach *svai* vor *idik* gesetzte *tiium* zu erklären. Offenbar ist es eins mit dem auf den iguvinischen Tafeln so oft erscheinenden Pronomen *tiom* oder *tio*,

das einmal auch *teio* lautet, dessen Gebrauch für lat. *te* schon Lassen erkannt hat. Ebenso fungirt osk. *siom* für den Accusativ des Pronomens der dritten Person, TBant. 9 *siom deicum* lat. *se dicere*, als Possessivpronomen dagegen *suvad suveis*, wie dem umbr. *tiom* als Possessivum gegenüber steht *tover pescler*, *tuer pescler*, *pase tuva*. Das Wort gehört demnach nicht als Adjectivum zu *idik*, in welchem Falle *tuvom* zu erwarten, sondern weiter gebildet vom Stamm *tu*, *tov* mit dem Suffix *io* vertritt das Neutrum *tiiom* die Stelle des ungeschlechtigen Pronomens (ähnlich den lat. Genetiven *mei miseret* für *mis*, und *multi nostrorum* 'von uns'). Und zwar ist es der Form nach nicht minder Nominativ als Accusativ, wenngleich es bisher nur für lat. *te* nachgewiesen ist; möglich ist freilich aber keineswegs wahrscheinlich, dass die italischen Dialekte eine Wurzelform *tu τύ* fortpflanzten, während sie *te τέ* und *se* durch Neubildungen nach Art abstracter Neutra zu ersetzen für gut fanden. Desgleichen lässt sich die Möglichkeit nicht leugnen, dass auch hier *tiiom* Accusativ sei in dieser Satzstructur *si te id decreveris postea facere*, aber nicht eben natürlich wäre die Stellung und kunstmässiger Prosa angemessener als schlichter Volkssprache und darum nicht wahrscheinlich. Vielmehr werden wir in *tiiom* hier den Nominativ anzuerkennen und demnach den Dialekten eine Grundform wie *tu* abzusprechen haben, *si minus aut si tu id decreveris postea fieri*, 'wenn nicht oder wenn du das für später bestimmt haben wirst', nemlich den vorhin gewünschten augenblicklichen und gewaltsamen Untergang der Person. Bestätigt wird diese Ansicht und zugleich wieder einmal Huschke's Scharfsinn zu Ehren gebracht durch die Inschrift von Altilia (Mommsen unterit. Dial. Tafel VIII 10 S. 176); der Stein um welchen die Schrift zu beiden Seiten herumläuft, etwa faustgross rundlich plattgedrückt, wo die eine Seite stark verrieben ist, mag als Schleuder gedient haben. Wie in mancher griechischen Grabschrift und in den Priapeen, wird ein Dialog zwischen dem Monument und seinem Beschauer fingirt; dieser fragt *pis tio*, wie Huschke richtig gedeutet hat *quis tu (es)*, *tiŏm* mit abgeworfenem *m* für *tijom* wie im Umbrischen und wie *siom* auf der bantischen Tafel; Antwort *liv koru*, zur Zeit nicht zu deuten, wenn der Stein wie in der äussern Form der Inschrift so im Zweck den *glandes* zu vergleichen ist, eine feminine Umschreibung des *θανάσιμον βέλος*, ernst oder scherzhaft; wieder Frage *poiiu baiteis*, wol lat. *quoia baetis*, 'von wem kommst du?', Antwort *Aadiieis Aifineis* das ist *Adii Aefini*.

Die Lücke am Ende von Z. 5 beeinträchtigt das Verständniss der Satzfügung nicht: falls er nicht gleich umkommt, — *pun kahad puln... num neip putiiad*, die Pünktchen welche nach *putii* gesetzt scheinen, sind vielleicht nur unsre Täuschung, haben wenigstens keinen Sinn. Also der Schluss ähnlich der bekannten oskischen Devotion *nep deikum nep fatium potlad*, der lateinischen *nec loqui nec sermonare possit*, der griechischen bei Kuman. 2585 aus der ich einiges mehr hersetze, weil es einen Anhalt geben kann für die Deutung der nächsten Wünsche: *εἴτα μέλλουαν ὑπὲρ Φίλωνος ῥῆμα μοχθηρὸν ἢ πονηρὸν φθέγγεσθαι ἢ κακόν τι ποῆσαι, ἡ γλῶσσα αὐτῶν καὶ ἡ ψυχὴ μόλυβδος γένοιτο καὶ μὴ δύναιντο φθέγγεσθαι μηδὲ νοῆσαι, ἀλλὰ τὴν γλῶσσαν καὶ τὴν ψυχὴν αὐτῶν κέντησον, καὶ εἴτα αὐτοῖς ἔσα ἢ μέλλει τι εἶναι, χρήματα ἢ οὐσία ἢ ἐργασία, ἅπαντα ἀνόνητα καὶ ἄχωρα καὶ ἄμοιρα πάντα αὐτοῖς γένοιτο καὶ ἀφανῆ αὐτοῖς ἔσαν.* Unsre Tafel lehrt dass *putiiad* mit *heriiad* auf die gleiche Weise flectirt ist und dass die abweichende Lautirung *potiad* keinem Stammes- oder Conjugationsunterschied entspringt; der Stamm ist *poti*, die Form wird richtig mit lat. *potiat* geglichen, dass das Modussuffix nicht *ia* wie bei den *a*-Stämmen im Umbrischen *portaia* für lat. *portet*, sondern bloss *a* und dass das doppelte *i* oder vielmehr *ij* dem Verbalstamm zuzurechnen und nach Analogie von *Ioviia meelikiieis* zu beurteilen ist, darf heute wol für ausgemacht gelten; die Lautveränderung von *potiiad* in *potiad* stimmt überein mit dem Wechsel in *Tiiatium* und *Tiamud* auf oskischen Münzen von Städten, deren Namen zwar verschiedene Form aber gleichen Ursprung haben (Mommsen S. 391). Auffällig bleibt *neip* als negative Partikel beim Conjunctiv, wo wir *ni* oder *ne* erwarten, was im bantischen Gesetz vor die verbietenden Verba gestellt ist (*ni fuid*, *ne phim pruhipid*), vor perfectische freilich, aber auf das Tempus scheint mir dabei nichts anzukommen; vielleicht geht die Anwendung von *neip* hier auf incorrecte Ausdrucksweise zurück, wie auch im Latein *ne* später vielfach vor *non* hat weichen müssen und schon Quintilian I 5, 50 unter den Solöcismen die Vertauschung von *ne feceris* und *non feceris* aufzählt (*alterum negandi est, alterum vetandi*). Die Thätigkeit oder der Status den wir zu *non* (*ne*) *possit* denken sollen, ward durch die vorgehenden Worte, durch ein von *pun* abhängiges Satzglied definirt. Die oskische Partikel *pon*, umbrisch *pune ponne*, kennen wir längst als Ebenbild der lateinischen Conjunction *quom*; die Partikel führt das Verbum *kahad* ein. Nun ist nach temporalem *quom*, wenn der Hauptsatz im Conjunctiv steht, durch die Herrschaft

dieses Modus über den ganzen Satz ein conjunctivisches Verbum zwar nicht unerhört (Plautus asin. 776 ff: das Mädchen soll nur mit dem einen Liebhaber Würfel spielen, *quom iaciat, 'te' non dicat, nomen nominet;* Lübbert grammat. Studien II S. 81 230), aber für die alte Sprache höchst selten; wo directe Rede und der Modus des Hauptsatzes frei steht, treffen wir in den lateinischen oskischen umbrischen Denkmälern regelmässig, ja bis auf das umbrische *pone esonome ferar* TIguv. VI b 50 ausnahmslos, bei Geboten oder Verboten den Indicativ: *quom ea res agetur* [*in eam rem facito*] *omnes adsient, comono ni hipid ne pon petirupert urust* (*iudicium ne habuerit nisi cum quater oraverit*), *ponne ovi furfant vitlu trif fetu* (*cum oves comburunt vitulos tris facito*). Danach erachte ich für sicher dass auch hier die durch *pon* in ihrer zeitlichen Entstehung dargestellten Handlungen als wirklich und bestimmt im Indicativ auftreten, *kahad* ist mir Präsens Ind. mit Erweichung des *t* zu *d* wie in *dadid* Z. 4, nicht Conjunctiv wie *potiiad*, also von einem Thema *kaha*. Der Sinn des Worts schimmert schon aus dem Gegensatz zu Können durch (εἴτε μέλλει, μὴ δύναιτο), genauer ermitteln wir ihn aus der Verwünschung Z. 8 *pon far kahad, nip potiiad edum*, wo weder die Identität von *far* mit dem gleichen lateinischen und umbrischen Wort, die Bedeutung eines Nahrungsmittels, noch die Uebereinstimmung von *edum* mit *edere* dem geringsten Zweifel Raum lässt. *kahad* muss also den dem Essen nächst voraufgehenden Act bezeichnen, das essen Wollen, das Nehmen der Speise, und da die Sätzchen Z. 6 das Verbum nicht auf einen Begriff wie *far* beschränkt sondern viel umfassenderen Gebrauchs fähig zeigen, überhaupt Nehmen, Fassen, Ergreifen und was dem gleich kommt. Zu diesem Verbum passt lat. *incohare* so trefflich, sowol der Form nach da die Schwächung des *a* zu *o* im Compositum nichts Auffälliges hat, als in der Bedeutung, wenn man nur die deutschen Worte 'anfangen, unternehmen, in die Hand nehmen' oder lat. *incipere* von *capere* vergleichen will, dass ich es unbedenklich aus diesem italischen *kaha-* erwachsen sein lasse. Man weiss dass *incohare* des Augustus und auch sonst die beglaubigtere Schreibung ist, welche Verrius, Sueton, Probus billigten (Brambach lat. Orthogr. S. 291 ff.), durch das gewöhnliche Umspringen des Hauchs welches auch *chors* aus *cohors* ua. machte, ward jenes zu *inchoare*, was ein Zeitgenosse des Verrius billigte, wol seiner Herleitung *a chao* zulieb, später schrieb man allgemein *inchoare* und Gellius fand die ächte Form wenigstens veraltet. Verrius leitete *incohare* von *cohum* ab, das *apud veteres mundum significat*

(Diomedes p. 365 K.) oder wie Festus sagt *cohum poetae caelum dixerunt a chao*, und dies *cohum* scheint auch Varro l. l. 5 § 19 in der Etymologie von *cavum* und *caelum* anzuerkennen, aber dessen Zusammenhang mit *incohare* springt jedesfalls nicht so in die Augen wie der unseres *kahaum*. Aus dem Griechischen scheint das nur im Vocal abweichende *κιχή-σομαι* verwandt, dessen Bedeutungen sich sämmtlich aus einem Grundbegriff wie Erfassen in der natürlichsten Folge entwickeln, dessen vielseitiger Gebrauch einen so streck- und dehnbaren Grundbegriff wie jener ist vermuten lässt. In Z. 8 hat *kahad* sein Object *far* und *potiiad* seinen Infinitiv *edum*, in Z. 6 und 7 begegnet nach *potiiad* kein Infinitiv, und die neben *kahad* erscheinenden Worte *-num* und *om* können entweder für Nomina oder für Infinitive genommen werden, wie im Latein anfangs freilich nur *incoho actionem*, später aber auch *incoho agere* gebräuchlich war. Daher keine volle Klarheit darüber ist ob die grammatische Satzfügung dieser *cum incipit consilium, ne possit* oder jener *cum incipit consultare, ne possit* entspricht; die erstere erscheint härter und steifer, gegen die letztere spricht *om*, da ich diese Lesung, *u* mit dem diakritischen Punkt, für ziemlich gewiss halte, denn in Oskisch nationaler oder lateinischer Schrift endigt kein Infinitiv auf *om*, und da auch von *a*-Stämmen *moltaum censaum* oder mit Einschub des verwandten Halbvocals *tribarakavum* gebildet ward, ist die Entstehung eines Infinitivus *om* aus Contraction nicht eben wahrscheinlich. Uebrigens ist die Frage desshalb von geringem Belang, weil dem Ursprung nach diese Infinitive sämmtlich Verbalsubstantiva sind, für das oskische Sprachbewusstsein also zwischen Nomen und Infinitiv kein grösserer Unterschied vorhanden gewesen sein mag als für das lateinische bei *miserabile visu* und ähnlichen Formen, welchen die theoretische Betrachtung ihren nominalen Charakter abstreifte. Aber was die Person, wenn sie es unternimmt, nicht können soll, habe ich mich vergebens bemüht herauszubringen. Auf *kahad* folgt zuvörderst Π, der vom Lithographen in dasselbe gezeichnete Strich ist halb deutlich, auf keinen Fall ist ein richtiges Ν eingegraben, dessen Bildung so erfolgt dass vom untern Ende der rechten Hasta der Stichel aufwärts quer nach links geführt wird, seltener so dass der Querstrich vom obern Theil der linken Hasta gegen den untern der rechten gezogen oder auch frei zwischen beide Hasten gelegt wird, ohne in einer von beiden einzusetzen oder sie zu schneiden; hier ist von der rechten Seite des Π aus einwärts ein beträchtlicher leerer Raum, und der muthmassliche *a*-Strich geht weder

rechts noch tief genug. Nach diesem Buchstaben sicher ⊐, kein ∃, dann sicher ⊤ und ⋔ und vielleicht vor der Lücke eine senkrechte Hasta, wodurch der Vocal *u* oder *o* ausgeschlossen wäre, nach der Lücke nichts klar vor ◖ das zwar in Folge des Risses im Blei unten links einen Zapfen zu tragen und momentan einem ⋈ zu gleichen scheint, aber sicher *-rnum*, nicht *-anum*. In der Lücke zwischen ⋔ und ◖ haben drei nicht zu breite Buchstaben Platz. Die Nichtigkeit einer Lautverbindung *pvtn* leuchtet ein, die Ueberlieferung gestattet meines Erachtens keine andre Lesung als *avt n-*, sei es dass wirklich ein schlechtes *a* auf dem Blei steht, sei es dass in hastiger Arbeit der das *a* vom *p* unterscheidende Strich vergessen ist, wie auf das deutlichste in der letzten Zeile *pvt* vor *Keri* geschrieben und doch *avt* zu lesen notwendig ist. Dann aber folgt dass schon im Ausgang von Z. 5 vor *pon kahad* ein hiervon abhängiges, dem Z. 6 mit *avt* angefügten paralleles Wort stand, mithin die Structur des Ganzen diese war: *si tu id decreris postea fieri, opus cum incohat aut negotium, ne possit:* so wäre das Ende von Z. 5 reichlich ausgefüllt. Sinn und Ergänzung von *n . . . rnum* sei andern zu rathen aufgegeben; die Endung erinnert an die oskischen Volksnamen *Alafaternum Kupelternum*, an lateinische Wörter wie *nocturnum hibernum* usw. die theils schon bei den Aeltesten (*Nocturnus* bei Plautus) theils im Vulgärlatein (italienisch *inverno* Winter) substantivirt wurden.

Der nächste Wunsch, von Z. 6 bis in den Anfang von Z. 7 reichend, lautet *pun um kahad avt svai pid perfa . . . . . putiiad.* Zwar ist vom *a* nach *perf-* nur der untere Theil der Schenkel erhalten, es könnte allenfalls auch *i* dem ein vertical anfangender Buchstabe folgte gelesen werden, aber *a* ist mir besonders wahrscheinlich, da ich noch im Bruch den die Lithographie nicht ganz exact wiedergibt, der rechts in die erste Hasta tiefer sich hinabsenkt, den Ansatz der Querlinie des ⋈ zu erkennen meine, die allerdings auch hier nicht am Ende der ersten Hasta sondern etwas höher, aber weniger hoch als die zweite Hasta erhalten ist, anhebt. Klärlich der Vordersatz doppelt gegliedert, einmal mit *pon*, einmal mit *svai*, klärlich die Negation vor *potiiad* verloren. Den Sinn trifft, mein' ich, und mit der Zahl der Buchstaben füllt die Lücke *svai pid perfa[kum herid, nip] potiiad*, das ist *siquid perficere volt, ne possit.* Durch Interpunction sind *svai* und *pid* getrennt auf dem Stein von Abella Z. 41. Gegen den Vorschlag *perfa[kum* oder *perfa[kium* — bei den Umbrern stehn im Infinitiv neben einander *façiu* und *façu* — wäre wol kein triftiger Einwand

dass wir von *facus* (lat. *factus*) in einer Composition den Umlaut *praefucus* (lat. *praefectus*) antreffen; in der Reduplication *fefacid* ward *a* bewahrt, der Vocal ward nicht geschwächt im Compositum *Anterstatal*, das Latein schwankt zwischen *consacrare* und *consecrare*, *depacisci* und *depicisci*, setzt *amandare* gegen *commendare*, *perfacul* gegen *difficul* u. a. Aber freilich ist die Ergänzung zu unsicher als dass wir darauf einen Schluss bauen könnten über den Inhalt des voraufgehenden Glieds *pon om kahad*, wenn er — nimmt, anfasst, beginnt. Eine derartige Verschmelzung von Stamm und Endung, dass das Ganze wie blosse Endung aussieht, ist in den alten Sprachen wol beispiellos, ausgenommen ein paar Pronominalformen wie lat. *em im*, aber auch mit einem Pronomen wie 'ihn' wüsste ich in dieser Serie von Dingen welche der Verfluchte *kahad*, nichts anzufangen, selbst dann nicht wenn wir ein Liebesverhältniss unterstellend in dem verlorenen und dem verstümmelten Wort des eben beendeten Satzes Ausdrücke für einzelne erotische Begehren suchen möchten. Man geräth daher auf den Gedanken ob hier nicht conventionelle Abkürzung ein neckisches Spiel mit uns treibe oder beliebige Verschreibung, nur dass bei einem so durchschlagenden und das Verständniss des Satzes entscheidenden und an dieser einen Stelle auftretenden Begriff man von dem Einen so wenig als vom Anderen sich zu überzeugen vermag. So wäre denn doch wol in *om* eine Contraction, die den Stammlaut verdunkelte, anzuerkennen; wäre für das Verbum am Schluss dieser Zeile richtig *perfak-* vermutet, so empföhle sich an diesem Ort zumeist ein Wort wie *opus*, aber von *ops-* das wir als Stamm der oskischen Wörter *upsens opsannam* u. s. w. kennen, sehe ich keine Brücke zu einer Nominal- oder Infinitivform *om*. Eher lässt sich auf etymologischem Wege der Begriff *ῥῆμα* oder *ἔπος* gewinnen, von dem ja die Bleiplatten der Griechen, Römer und Osker insgesammt zeigen wie angemessen er der Verwünschung, wie ungewöhnlich die Auslassung der *ἀφασία* in unsrer Devotion sein würde. Bei Kumanudes 2590 werden verschiedene Personen nach diesem Schema bündig der Unterwelt zugesprochen: *καταδεδέσθω Πυθοτέλης πρὸς τὸν Ἑρμῆν τὸν χθόνιον καὶ τὴν Ἑκάτην τὴν χθονίαν καὶ γλῶτταν καὶ ἔπη καὶ ἔργα*, mit Zunge und Worten und Werken. Setzen wir von Wurzel *ah* sprechen, von der in *ἠμί aio* nur der Vocal blieb, und auch die vollere Wurzelform *agh* oder *ag* (lat. *nego*) musste im Oskischen nach bekannten Analogien zu *ah* sinken, ein ursprüngliches *ahom*, das sich zu lat. *adagium* verhalten würde wie *iugum* zu *coniugium*, so konnte

daraus durch Zusammenziehung der Silben (*Ahala Ala, praehendo prendo*) und Vocalmischung wie im umbrischen Infinitiv *stiplo* aus *stiplaom*, im lat. Präsens *amo* von *ama*, wie bei andrer Folge der Vocale in *cogere colescere*, um so leichter *om* hervorgehen, als die Osker gegen den Diphthong *au* eine entschiedene Abneigung besassen. Vielleicht wird diese Auffassung einer so seltsamen und singulären Wortform durch den defectiven und darum der sonstigen Norm eher widerstrebenden Gebrauch der Wurzel *ah* in den alten Sprachen begünstigt, gewiss wird sie nicht gehindert durch die Existenz der oskischen Wörter *deikum* und *fatium* für Sprechen, haben doch die Römer ausser *dicere* und *fari* noch *aio* und *loquor*, noch *verbum* und *sermo*.

Z. 7 *nip huntruis nip supruis aisusis putiians pidum putiians ufteis ud..... valaimas puklui*, wo wer die italischen Sprachdenkmäler kennt, sich versucht fühlt auszurufen *πάντα φίλων πλήρη*, wenn nur nicht der hinkende Bote nachkäme. *aisusis* Dativ Ablativ, hier Ablativ des Plurals eines consonantischen Stamms der oskisch auf *iss*, *is* gebildet wird wie *teremniss*, das wegen *Anafriss* zu diesem Casus zu rechnen, für lat. *terminibus* und *ligis* für lat. *legibus*, Stamm also *aisus* oder *aisos* wie *opos decus*, dieser bewahrte in der Declination den Stammauslaut, anders als *decoribus operibus*. Ein richtiger Instinct leitete mich also, als ich bei Erklärung der Weihinschrift von Diano in der Jenaer Litt. Zeitung 1874 S. 619 das *πω αισ. εκο* durch *aisom* aufzulösen mich scheute und wenigstens *aisos* an die Spitze stellte. Die Wurzel geht durch alle italischen Sprachen mit Ausnahme des Lateins, ihre Bedeutung haben hauptsächlich die Interpreten der iguvinischen Tafeln aufgehellt: alles ‚weist auf Gott und Opfer hin, und die Uebertragung des Worts auf eine Grabstätte ist ein kühner Sprung' bemerkte ich gegen die Missdeutung welche der lucanische Stein durch den ersten Herausgeber Ephem. epigr. II p. 153 erfahren hatte, für diesen allerdings vergeblich nach dem Zeugniss im Philologus XXXV S. 149 ff., für andre hoffentlich mit mehr Erfolg, da dies Beispiel die Bedeutung eines Opfers, eines religiösen Acts durch welchen die Huld der Götter erwirkt werden soll, von Neuem erhärtet. Ausser jenem *ais(os)* und unserm *aisusis* zeugt bei den Samnitern vom Dasein dieses Wortstammes ihre Stadt *Aiserṇia* (wie Ἱεράπολις, bei den Marsern *Cerfennia* vom sabellisch-umbrischen Beinamen der Götter *Cerfus* lat. *Cerus*, in Latium *Sacrani* u. s. w.). Ein kürzeres Thema benutzten die Sabeller, die Bronze von Rapino fängt an *aisos pacris totai Maroucai lixs* d. h. *sacri pa-*

ciferi civitati Marrucinae leges, es folgen wie *agine* und das auch auf den umbrischen Tafeln vorkommende *asum* u. a. zeigen, Vorschriften über Opferung und Opfergeld: *aisos* ist Genetiv von einem Stamm *ais* wie *ποδός Venerus* oder von *aisu* wie lat. *domos* neben *domuos damus*. Bei den Umbrern ging der Diphthong in langem *e* unter, *eesona* TIguv. VI a 18, diese Ableitung fungirt bei ihnen für lat. *sacrum* und wie dieses bald substantivisch bald adjectivisch, *esono fetu* lat. *sacrum facito*, *ri esune kuraia* lat. *rei divinae curet*. Die Volsker in Veliträ schreiben *façia esaristrom* wahrscheinlich im gleichen Sinn wie die Umbrer *esonom*. Endlich hiessen bei den Etruskern die Götter und Gott *aisol* und *aesar*, auch der gallische Gottesname *Esus* mag dazu gehören. *aisusis* nun ist näher bestimmt durch das zweitheilige Glied *nip huntrois nip suprois*, also *neque inferis neque superis sacris;* statt des obigen *neip* tritt hier und Z. 8 *nip* auf, wie lateinisch und oskisch *nei* und *ni* wechseln und oft in lateinischen Denkmälern des siebenten Jahrhunderts d. St. bald *ei* bald einfacher Vocal geschrieben steht. *suprois* mit Ausdrängung des *e* von *superis* wie in *supra*, wie in umbr. *supru subra* wie im osk. *alttrei* constant, *entrai contrud ehtrad*. Wenn in Seneca's Anapästen ganz ausnahmsweise *solvite superi* zu einem Metrum vereinigt wird (Herc. f. 1068, *fingite superi* Herc. Oet. 186), so ist dabei wol die Neigung zu zweisilbiger Aussprache *supri* in Anschlag zu bringen; *infri* aber *superi* schreibt der Verfasser einer römischen Grabschrift bei Brizio *pitture e sepolcri scop. sull' Esquilino* 106, 473. Das Vorkommen von *huntrois* in dieser Disjunction muss auch den allerletzten Zweifel an der Richtigkeit jener Auslegung niederschlagen, welche Aufrecht und Kirchhoff den umbrischen Wörtern *hutra*, jünger *hondra* und *hondomu* gegeben haben, dass nemlich die italischen Dialekte also lat. *infra infumo* gotisch *undar* ausdrückten; der Ursprung ist noch nicht befriedigend nachgewiesen, das Umbrische welches von diesem Stamm auch chthonische Götter und ein Todtenopfer wie *inferiae* benannt hat, scheint von demselben das Compositionsglied in *erahunt* u. s. w. gezogen zu haben welches dem oskischen *dum*, lateinischen *dem* in *isidum, isdem* hinsichtlich der Bedeutung gleich kommt. Dieses *hunt* ist, wie *erafont* zeigt, aus anlautendem *f* hervorgegangen und daher von mir mit lat. *fundus* in der alten Wendung *populus legi* oder *in legem fundus factus est* verglichen worden; den Einwand, *fundus* sei ja *πυθμήν*, kann ich so lange nicht gelten lassen, als nicht die Identität von *fundus* 'Boden' und *fundum fieri* 'sich einverstan-

den erklären' dargethan ist, an welcher ich wegen der Grundverschiedenheit der Begriffe wie damals so heute durchaus zweifle. Sei dem wie ihm wolle, zum Verständniss unsrer Stelle genügt zu wissen, dass *huntrois* das oskische Wort für lat. *inferis*. Einen Augenblick mag die Kürze des Ausdrucks *infera* und *supera sacra* uns stutzig machen, wo die Adjective offenbar die Stelle von *deorum inferorum* und *superorum* vertreten gemäss der im römischen Ritual und Volksmund üblichen Eintheilung der Götterschaar; gerechtfertigt wird sie dadurch dass *aisus* vom Begriff der Gottheit unzertrennlich und so die Beziehung des Prädicats auf die im Nomen einbegriffenen Götter keinem Missverständniss unterworfen ist. Analogien bieten die alten Sprachen genug dar, besonders im poetischen Stil (Lobeck zu Soph. Ai. 7, Reisig lat. Sprachwissensch. § 349); am leichtesten tritt solche Uebertragung, Versetzung des Adjectivs beim Possessivpronomen auf (ohne Anstand lat. *tua sacra*, die dir dem Gott dargebracht werden), aber auch sonst wie bei Nepos *utraque tyrannide* für *utriusque*, *singularis potentia* Alleinherrschaft (vgl. Nipperdey zu Dion 9, 5); wenn Tibull II 1, 28 den *Chius cadus* angebrochen haben will, so hat er nicht Thon und Fabrik des Fasses im Auge sondern dessen Inhalt, *Chii vini cadum*. Ebenso braucht man hier nicht erst daran zu denken dass den Unterirdischen in der Erde, in Gruben geopfert ward, um den Ausdruck *huntrois* und *suprois aisusis* erklärlich zu finden. Im Amphiktioneneid bei Aeschines g. Ktes. § 111, wo den Missethätern geflucht wird, dass ihnen die Erde keine Frucht trage, die Weiber nicht gebären (ein alter Leser hat sich den Scherz gemacht beizuschreiben *τέκνα γονεῦσιν ἐοικότα ἀλλὰ τέρατα*), die Heerden sich nicht mehren u. s. w., heisst es gegen den Schluss 'und nie sollen sie gottgefällig opfern den amphiktionischen Göttern, und diese nicht ihre Opfer annehmen': ähnlich sucht, wer diese Verfluchung abfasste, die Möglichkeit auszuschliessen, dass durch der untern oder obern Götter Versöhnung oder Gnade der Feind das Verderben von sich abwende, siehe Aeschylus Sieben 680. Aber nicht der Feind ist Subject des Satzes, denn *potiians*, der Plural reimt sich nicht mit dem vorhergehenden und wieder folgenden *potiiad*, und eben diese Singularformen verbieten in diesem Mittelsatz eine Mehrheit von Personen anzunehmen die devoviert würden. Der Plural kann also nur darin begründet sein, dass eine Mehrheit durch grammatisches Gesetz zum Subject ward, da das reelle Subject eines ist und bleibt, mit andern Worten dass die Structur hier aus der activischen in die passivische überging. Zu *potiians* gehört mithin das Nomen

welches wir am Ende des Satzes antreffen, *valaimas puk-*, der oskische Nominativus Pluralis zum Dativus Plur. *valaimais*, wie *aasas* = lat. *arae* u. a. Zwischen Verbum und Nomen sehen wir zunächst *pidum potiians*, die nachdrückliche und durch einen Zusatz verstärkte Wiederholung des Verbum, dergleichen allgemein als rhetorisches und poetisches Kunstmittel angewandt wird, aber auch zum Zweck schärferer Bestimmung in Gesetzen wie im bantischen Z. 26 'will ein Meddix ihm eine Busse auferlegen, so soll er dazu die Freiheit haben, eine die Hälfte des Vermögens nicht übersteigende Busse ihm aufzuerlegen soll er die Freiheit haben'. *pidum* als Ableitung vom unbestimmten Pronomen *pid* ist aus dem Tempelvertrag der Abellaner und Nolaner bekannt, wo erst beiden das Recht gegeben wird zu bauen jenseits der Strasse auf dem gemeinsamen Territorium ausserhalb der den Tempel selbst begrenzenden Linie, dann aber hinzugefügt Z. 44 ff. dass hinter dieser Linie *nep Abellanos nep Novlanos pidum tribarakattins*, wie längst gedeutet ist, wie man gar nicht anders verstehen kann, *neque Abellani neque Nolani quidquam aedificaverint*. Von *pis pid* lautet der Genetiv *pieis*, so von *pidum* der Genetiv *pieisum*, der gleichfalls in negativem Satzglied aber adjectivisch, also für lat. *ullius* in T Bant. Z. 6 sich findet: die Auflösung der Versammlung soll *mais egmas tovticas amnud pan pieisum brateis avti cadeis amnud* erfolgen, mehr aus Rücksicht auf das gemeine Wohl als irgend eines persönlichen Gewinns oder einer Kränkung wegen. Den zweiten Theil dieser Composition hat man auf *dum* zurückgeführt das in *esidum* und mit rückgängiger Angleichung in *lussu* (lat. *eidem*) erscheint; dann war indess *pidum* und *pieissum* zu erwarten, und ich halte darum diese Herleitung für willkürlicher als die aus irgend einem andern Pronominalstamm, beispielsweise aus dem in *unquam* erhaltenen. In unserm Satz wird natürlich durch die Partikeln zu Anfang auch *pidum* negirt: *ne possint, quidquam possint* besagt so viel als *nullo modo possint*, indem *quidquam* wie *nihil, quid* u. s. w. adverbialische Geltung aber mehr Kraft als ein Adverb hat (Plautus most. 1163 *neque illi sum iratus neque quicquam suscenseo*, Terenz hecyr. 200 *neque declinatam quicquam ullam reperias* wie in der menandrischen Gnome *γυνὴ γυναικὸς πώποτ' οὐδὲν διαφέρει*). Da *pidum* durch den Stein von Abella als Accusativ gesichert ist und dieser Casus auch hier sich genügend erklärt, so halte ich die Frage, ob die Form nicht auch einem andern Casus angehören könne, für müssig, ein Eingehen auf lat. *nequidquam nequiquam* und die hierüber geäusserten Meinungen

jetzt für überflüssig. Hiernach ist denn gewiss und klar 'durch keinerlei Opfer sollen die Wichter können, irgend können' — 'abgewehrt werden' dies oder ähnliches fehlt um den Satz voll zu machen; das Blei gibt *ufteis ud*... mit deutlicher Trennung und Interpunction nach *s*, auf Я folgen noch Spuren eines Zeichens, vielleicht eines ꟼ da man oben einen Querstrich gewahrt und unten am Rand einen Winkel wie ihn das Zusammentreffen der beiden Linien des V bildet, sicher keines mit verticaler Hasta beginnenden Buchstabens wie *a*, *e* und dergleichen. Nächst *potiians* wünscht man den Infinitiv zu treffen den es regierte, Passivi bei einem transitiven, Activi bei intransitivem Verbum. Letzteres ist durch die Form *ufteis* unbedingt ausgeschlossen, aber auch Ersteres nicht wol denkbar, weil sich im Oskischen nicht weniger als im Lateinischen und Umbrischen *r* als Charakter des Passivum im Auslaut festgesetzt hat, mithin für lat. Formen wie *legier* auch oskisch keine Endung auf *s* mehr zu erwarten steht (vgl. den Imperativ Pass. *censamur*, umbr. *spahamu*, doch wol aus ursprünglich nominalem *-mus*). Auch fehlt für ein Verbum *uftum*, worauf schon bei *krustatar* hingewiesen ward, ein geeignetes Analogon in der griechischen und italischen Verbalbildung. So scheint denn der zu *potiians* gehörige Infinitiv durch die Lücke uns entrissen, *ufteis* wird Genetiv eines Nomen sein wie das aus *profto* (lat. *probata* oder vielmehr *probita*) zu erschliessende *profteis* (lat. *probati*). Zu lat. *obitus* passt das Wort weder der Form nach, da hier *i* stammhaft und die Präposition osk. *op* ist, noch dem Sinn nach, da die Erwähnung des Todten in diesem Zusammenhang befremdet. Aus den Nachbarsprachen weiss ich nichts zu vergleichen was Hülfe brächte, es wäre denn umbr. *vufetes*, Beiwort zu *veskles*, wie es scheint, eine durch den Verlauf des Opfers den Gefässen beigelegte heilige Eigenschaft: für das Indische ist eine Wurzel *ubh*, eng verwandt derjenigen von welcher *ἄμφω ambo* entsprossen, in der Bedeutung 'zusammenhalten' und mit Präpositionen in der Bedeutung 'binden' nachgewiesen (Curtius gr. Etymol. Nr. 401), der letztere Begriff oder auch *devoti* würde sich gut dieser Verwünschung einfügen, dass kein Mittel die Macht haben solle der Person des Gebundenen die göttliche Rache fern zu halten, für des Verfluchten Leben zu gewinnen die Todesgeister. Die lateinische Devotion (Bullettino arch. Rom 1860 p. 70), durch welche *Helenus suom geniom dis inferis mandat*, schliesst mit einem ähnlichen Wunsch, *niquis eum solvat nisi nos qui ligamus*, damit der Verfluchte seinerseits vom Banne sich nicht frei machen könne.

Z. 8 *pon far kahad, nip potiiad edum*, lat. *cum far capit, ne possit edere.* Wahrscheinlich alt überkommene Formel, in welcher jener den Italikern gemeinsame Name einer Getreideart die Stelle des späteren Brodes, von Speise oder Nahrung überhaupt vertritt; *primus antiquis Latio cibus*, sagt Plinius XVIII 83 vom *far*, er beruft sich dafür auf den Ausdruck *adorea*, wir auf Opfer- und Hochzeitsbrauch. In wenig Wendungen bewahrten die Römer so *far* sprichwörtlich, doch schildert noch der letzte Satiriker des Bettlers Hundekost durch *sordes farris mordere canini* im Gegensatz zum *candidus panis* den Trimalchio seinem Hund vorwirft. *nip* wird auch hier wie Z. 6 als einfache Negation zu fassen sein; bei disjunctiver Absicht wäre wol *nip edum potiiad* geordnet worden. Folgt *nip menvum limu pi...*, nur erlaubt der verdrückte und verriebene Rand nicht die Möglichkeit zu bestreiten, dass das *i* am Ende die Hasta eines volleren Buchstabens sei. Wie *edum* lat. *edere*, so ist *menvum* lat. *minuere*, indem der stammhafte Vocal von *minuo* μινύθω sich dem liquiden Nasal als Halbvocal anschloss, wie den Vocalen in *avt* oder *Lovkis* statt *au* oder *ou*, wie auch dem *p* in *Kapva* lat. *Capua-*, ganz wie die lateinischen Dichter *genva tenvia extenvantur* machten, wie das Volk in jüngerer Zeit *larva* und *milvus* aus dreisilbigem *larua* und *miluos* oder *reliqui* aus *relicui*. Das *e* in *menvum* gegenüber dem *i* in den andern Sprachen, auch im osk. *mins* und *minstreis*, an griech. μείων erinnernd, findet sich im Vulgärlatein wieder und danach im ital. *meno, menovare* u. s. w. Die Verbindung *ne possit edere nec minuere* macht evident, dass das folgende *limu* mit λιμόν identisch ist, gleich lat. *famem*, indem das *m* des Accusativs hier allerdings fiel wie in *veru Sarínu* oder *vía* der jüngern pompejanischen Inschriften; das alte Latein hatte für den Heisshunger das Compositum *bulimum* recipirt (Paulus Festi, Plautus Men. 212 nach Bernays' Vorschlag für *mulvinam*). Für den Sinn fehlt dann weiter nichts als eine Präposition wie *per*, um das Relativsätzchen von Z. 9 unmittelbar anzuschliessen; aber wir wissen dass die Lücken am Zeilenende grösser sind, und ebenso wohl konnte *minuere famem* noch durch mancherlei Zusätze, nominale oder verbale, verstärkt oder erweitert werden, man kann *pi...* zu *pidum* wie Z. 7 oder einer andern Form dieses Pronomens ergänzen: er soll den Hunger nicht mindern können durch irgend eines der Mittel, *pai humuns bivus karanter*. Jeder kennt *pai* = lat. *quae*, Plural des Neutrums wie in *pai teremennio* lat. *quae termina*, hier Accusativ entweder direct von *karanter* abhängig, wenn das Medio-

passivum transitive Bedeutung hatte wie lat. *augurari faenerari*, wie in der alten Sprache ja auch *uti frui fungi* u. s. w. den Accusativ zu sich nehmen, wie am ersten solch ein pronominales Neutrum als Objectscasus auch intransitiven Verbis sich gesellt, oder durch eine Präposition eingeführt. · *humuns* oder *homons* = lat. *homones homines*, indem an den Stamm *humun* das Pluralzeichen antritt, welches in *meddíss*, *censtur* mit dem Stammesauslaut verbunden diese Formen vom Nom. Singularis nicht unterscheiden lässt; bei den *n*-Stämmen bediente sich das Oskische in der Einzahl und Mehrzahl verschiedener Lautaffectionen, der Singular würde *humuf* sein wie *fruktatiuf* u. a. Die Endung von *humuns* stimmt mit dem rätselhaften Wort *eítuns* in den pompejanischen Dipinte welche den Weg zu weisen bestimmt scheinen; das Wort mit der Verbalflexion in Einklang zu bringen ist vergebens versucht worden, als Nomen kann es Plural sein wie *gluttones* aber auch Singular lat. *-unus* oder *-undus*. Auf *humuns* ist das Adjectiv *bivos* bezogen, welche Form für lat. *vivi* von vorn herein zu vermuten war, denn da dies aus *gviv-* entstanden, das Oskische aber aus diesem Anlaut *benum* wie *βαίνειν*, nicht wie lat. *venire* entwickelt, so musste es auch hier *gv* zu demselben Labialen wie in *βίος* gestalten. Wenn Huschke Rhein. Mus. 28 S. 147 das umbrische *bio* in der Inschrift von Fossato di Vico, welches er für *corpus* nimmt, mit dem auch sabellisch *bie* auf dem Stein von Crecchio zusammen zu gehören scheint, aus der Wurzel von *βίος vita* erklärt, so ist lautlich nichts dagegen einzuwenden, aber in der Bedeutung zeigt sich ein gewaltiger Abstand zwischen jenen Wörtern die quickes Leben bezeichnen, und diesem welches den Leichnam bezeichnen soll[1]. Der Uebergang von *vivus vita vixit* in *bivus bita bixit* im jüngern Latein, von dem zahlreiche Inschriften und der Tractat des Adamantius *de V et B* Zeugniss geben, der speciell den Africanern zur Last gelegt wird (W. Möller titulorum Afric. orthographia p. 20), hat mit dem Ursprung des Lippenlauts im osk. *bivos* keine Gemeinschaft. Der Nominativus Pluralis der *o*-Stämme geht regelmässig auf *os* aus, *statos Abellanos degetasios*

[1] Die inzwischen gefundene, von Dressel eben im römischen Bullettino veröffentlichte pälignische Inschrift von Pratola: *medix Aticus | biam locatin | P. Sadries. T | V. Popdis. T* = *medices Atici biam locarunt P. Satrius T. f. V. Popidius T. f.* beweist dass der umbrische Nomin. Sing. Fem. *bio eso* ganz anders und zwar von irgend einem Anathem zu verstehen ist.

u. s. w., wogegen die vereinzelten oder anomalen Formen *iussu* lat. *eidem*, *Fistlus* für *Puteoli* neben der gewöhnlichen Münzaufschrift *Fistlois* Fabretti corpus inscr. ital. 2866, *deivatuns* für *iurati* nicht ins Gewicht fallen; wir werden daher richtiger *bivos* lesen als *bivus*. Ueber die Auffassung des Adjectivs, ob es Attribut oder Prädicat, darüber entscheidet der Sinn den man dem Verbum unterlegt; dessen Form entspricht natürlich dem lat. *amantur*, da ein andrer Modus als der Indicativ hier keinen Platz hat, für den Sinn sind wir hauptsächlich auf etymologische Speculation angewiesen. Und zwar scheint mir *kara-* von der Wurzel *kar* 'thun, schaffen' hergeleitet, zu der lat. *Kerus Ceres procerus creare* u. s. w. gehören; *creantur* ist von *karanter* verschieden durch die vollere, um *ai* oder *e* vermehrte Wurzelform, passt auch in der Bedeutung, wie mich dünkt, nicht recht zu dem oskischen Wort; nähmen wir auch einen weiteren Gebrauch für dies an gleich *γίγνονται fiunt*, nicht 'was Menschen lebendig macht' sondern 'was sie lebendig erhält' verlangt man als Merkmal menschlicher Nahrung dem Hunger entgegen gestellt. Besser passt die an *crevi*, *cresco* haftende, durch die Inchoativbildung ausgeprägte Bedeutung des ursprünglicheren, in *creare* erweiterten Themas, der Begriff des Wachstums, zunehmender Kraft, allmälicher Vollendung, und in der That glaube ich dass zwischen *karanter* und *crescunt* dasselbe Verhältniss obwaltet wie im Latein z. B. zwischen *liquantur* und *liquent liquescunt*, dass wir im Allgemeinen zu verstehen haben 'was Menschen im Leben gedeihen macht, sie stärkt und fördert'. Aber die Osker scheinen den generellen Begriff speciell für Ernährung und das so bewirkte leibliche Gedeihen verwandt zu haben, wie ich aus einer glossematischen und heute nicht mehr controllirbaren, aber darum doch nicht im Geringsten verdächtigen, vielmehr einen Verrius oder ähnliche Quellen bester Zeit verrathenden Notiz schliesse, welche Mommsen und daher alle folgenden Sammler der oskischen Worte sich haben entgehen lassen, im Lexicon des Placidus p. 25, 19 Deuerling: *carensis, pistoribus a caria quam Oscorum lingua panem esse dicunt.* So hat der ins achte Jahrhundert zurückreichende älteste Zeuge, der *liber glossarum* und zwar *Osquorum* in allen Abschriften, wenn auf das Schweigen des letzten Herausgebers Verlass ist; der junge Hamburger Placidus gibt *A. forum* und Mai hatte erst *Africorum* ediert aber schon class. auct. VI p. 556 aus seinen Hülfsmitteln *Oscorum* hergestellt. Ich will nicht mit Sicherheit behaupten dass aus derselben Quelle geflossen und dasselbe Lemma des alten

Komikers, zu dessen Zeit noch manche *osce et volsce fabulantur, nam latine nesciunt*, zu erklären bestimmt war was wir bei Paulus Festi p. 58 lesen: *camensem cursorem Titinius pro pistore posuit*, wo ein paar Handschriften *camnensem* haben, Scaliger *Cannensem* schrieb. Ribbeck com. p. 159[2] will hier nicht den Bäcker verstehen, der wenigstens eben vorher unter *pistor* gemeint war (*cocum et pistorem apud antiquos eundem fuisse accepimus*) sondern nach des Worts ältester Bedeutung den Müllerknecht; dieser laufe in der Mühle und treibe sie mit Hals- oder Maulkorb, *κημός camus*, angebunden wie das Thier in der *mola asinaria*. Solche Auslegung wäre wol möglich, wenn ein zum Strafdienst im *pistrinum* verurteilter Sklave geschildert wäre, Paulus' Excerpt freilich würde dann wieder einmal von grösster Flüchtigkeit zeugen, aber das Wort *camus* ist nicht so alt in Rom und so gewöhnlich dass eine Ableitung davon wie *camensis* ohne Bedenken wäre, und ich wüsste nicht, welch ein Witz in der Verbindung *camensis cursor* läge. Entschliesst man sich aber eine handschriftliche Verderbniss bei Paulus anzunehmen, so hat eine Aenderung wie *carensis* oder *cariensis* nicht nur an Placidus eine mächtige Stütze, sondern wird einigermassen auch durch die Zusammengehörigkeit der *cursores* und der *carri carrucae*, oder wie sie im diocletianischen Preistarif heissen *χάρον τετράτροχον* und *in caruca*, durch die übliche Begleitung der Carossen von einem Vortrab empfohlen (vgl. Martial III 47, 14 *nec feriatus ibat ante carrucam ... cursor*). Aber man mag über die Stelle des Paulus denken wie man will, bei Placidus schützen sich das Lemma *carensis* und die Erklärung *a caria* gegenseitig, und obgleich in der Flexion *caria* und *carensis* nicht genau stimmen (von *cāria* sollte *cariensis* gebildet sein wie *Hispaniensis* von *Hispania*, *carensis* wäre von *cara* wie *Albensis* von *Alba*), obgleich auch in der Casusform *carensis* abzuweichen scheint von *pistoribus* (dies setzt *carensibus* voraus oder aber *carensis* ein *pistor* oder *pistoris*), trotz dieser Unsicherheiten, dergleichen in den wortkargen und sehr entstellten Resten alter Glossographie überall begegnen und selten eine vollkommene Lösung erfahren, dürfen wir weder am Stamme *car-* rütteln noch zweifeln, dass *caria* oder ein ähnliches Wort im Oskischen existirte mit ähnlicher Bedeutung wie lat. *panis*. Also hier ein oskisches Nomen wie *caria* für Brod, dort ein oskisches Verbum *karanter* wo von *far*, von Essen und Stillen des Hungers die Rede ist: leuchtet da nicht die engste Verwandtschaft beider Wörter ein, wird man nicht schliessen dürfen dass wie die Lateiner *panem a pascendo*, so die Osker

das Brod von der Nahrhaftigkeit benannt haben? Die lateinischen Dichter verbinden auch *pascuntur silvas*, das oskische Verbum wenn es die Bedeutung 'sich nähren' hatte, konnte gleichfalls transitive Structur eingehen, *pai humuns karanter* wie *quae homines vescuntur*. Um das Gewicht der ganzen Formel *nip menvum limu* u. s. w., auch des Zusatzes *bivos* zu ermessen, muss man sich der homerischen Wendungen erinnern wie *σῖτον καὶ ὕδωρ καὶ οἶνον ἐνθήσω μενοεικέ' ἅ κέν τοι λιμὸν ἐρύκοι, ἔσθειν καὶ πίνειν οἷα βροτοὶ ἄνδρες ἔδουσιν, ὅσσοι νῦν βροτοί εἰσιν ἐπὶ χθονὶ σῖτον ἔδοντες*, der Sage von den Harpyien denen Vergil *pallida semper ora fame* zuschreibt und von Phineus dem jene übrig liessen *ἄλλοτε φορβῆς οὐδ' ὅσον, ἄλλοτε τυτθὸν ἵνα ζώων ἀκάχοιτο* (Apollonios II 189). Den Hunger nennt Columella II 2 den abscheulichsten Gesellen des Todes unter Berufung auf den griechischen Vers *λιμῷ δ' οἴκτιστον θανέειν καὶ πότμον ἐπισπεῖν*. Im Ibis, diesem auf alten Volksbrauch von alexandrinischer Kunst gepfropften Reis durch welches die Devotion auch literarische Frucht trug, wünscht der Nachahmer des Kallimachos diese Qual seinem Feind wiederholt an, 114 *exiguumque petas ore tremente cibum*, 522 *invisus pereas deficiente cibo*, 424 *plenius inextincta destituare fame*, 613 *famem patiaris*. Zu gleichem Zweck steht in dem Fluch, mit welchem jede Beschädigung der Denkmäler des Herodes Atticus belegt wird (Kumanudes 2559 ff.) oben an *τούτῳ μήτε γῆν καρπὸν φέρειν μήτε θάλασσαν πλωτὴν εἶναι*, wird auf andern Bleitafeln gewünscht dem Astragalus nach Verfluchung seiner *vita valetudo quaistus*, *uti tabescat morbu* (für *morbo*), dem Annianus in Alexandria dass hinwelke sein Fleisch, seine Muskeln, seine Glieder, sein Leben und dass er der Staupe erliege.

Z. 9 *suluh Pakis Kluvatiis valaims puk ṭurumiiad ḷ* oder *ụ*: Subject des Sätzchens ist klärlich der Mannesname *Pacius Clovatius*; während im Pränomen der Nominativ die contrahirte Form zeigt (*alis* aus *alius*), hat im Gentilnamen nur Assimilation des thematischen Vocals an das vorgehende *i* stattgefunden (vgl. *Siuttiis* für *Sittius*, *Pontiis* und zahlreiche andre Nominative). Ebenso *Pakis Tintiriis* auf der Inschrift bei Mommsen unterit. D. S. 190, der über den Vornamen S. 284 handelt; dieser lautet lateinisch *Paquius* oder *Pacius*, griechisch *Πάκιος*, die oskische Urkunde von Diano Ephem. epigr. II p. 154 schreibt im Genetiv *Πακϝηις* (*Pakveís*). Desgleichen waren *Clovatii Cluatii* von oskischem Gebiet längst bekannt (Mommsen S. 270), das Geschlecht scheint in Capua bedeutend gewesen zu sein an Zahl und auch an Besitz,

nach den jüngst gefundenen, in der Ephemeris II p. 160 und 163 unter Nr. 10 und 14 mitgetheilten Dedicationen von Cluatiern zu schliessen: deren zweite hat die Inschrift *pumperias pustm(as) Kluvatiium*, das will sagen Gabe der letzten Abtheilung der Cluatier, denn *pumperia* in Verbindung mit dem Namen von Gentilen ist offenbar identisch mit dem bei den Umbrern in der Geschlechter- und Familienzählung iguv. T. II b 2 auftretenden *pumpedia*, wie der sachlichen Uebereinstimmung wegen, so lautlich, da das Umbrische nicht bloss in *atiputrati* (lat. *arbitratu*) sondern mehrfach *d* statt *r* entwickelt hat; wir werden dabei, geleitet durch die Analogie von *decuria* und ähnlich genannten Genossenschaften, an einen ursprünglich durch die Fünfzahl regulierten Verband einzelner Familien oder Linien einer weitverzweigten Gens zu denken haben[1]. Unser Paquius also scheint keine ganz untergeordnete Person aus dem grossen Haufen oder den niedrigen Kreisen gewesen zu sein, denen die Opfer der auf uns gekommenen Devotionen meist angehören; vergleichen wir ihn vielmehr den *ordinis decurionum nomina*, die *scelerosissimi servi publici infando latrocinio defixa monumentis* Juppiters Gnade durch rechtzeitige Entdeckung beschützte und rächte (Inschrift von Tuder bei Gruter 19, 6). Dass dieser Paquius dem Untergang geweiht wird, setzt der Zusammenhang, in welchem der Name Z. 10 wiederkehrt, ausser Zweifel; bestätigend tritt die Erwähnung desselben in Z. 2 hinzu. Dreimal wird

[1] Nachdem dies geschrieben, empfing ich durch v. Duhn's freundliche Mittheilung die Copie einer dritten in demselben Heiligtum gefundenen, dieselbe Gens angehenden oskischen Inschrift. Vorderseite der Stele weiblicher Kopf, Gewand über dem Hinterkopf, Locken herabhängend, etwas Brustansatz, ganz nach Art der Votiv-Antefixe behandelt, darunter zwei Zeilen von deren erster nur *Ves*, von der zweiten *Klu* erhalten. Rückseite Schwein, nur eingeritzt, nach links gewandt, darunter in zwei unvollständigen Zeilen *Vesuliais* mit Punkt dahinter und der untern Querlinie eines neuen Buchstabens, in der zweiten *Kluvati* erhalten. Danach sind die Inschriften in der Ephem. p. 161 Nr. 11 u. 12 anders zu ergänzen als dort geschehen in *Vesu[nat* und *Vesulia[iels*, auch sie galten der Göttin oder den Göttinnen *Vesuliais*, die zur marsischen *Vesuna* im Deminutivverhältniss zu stehen scheinen. Die Interpretation eines italienischen Gelehrten, von der Duhn mir schreibt, *Kluvatiium* sei kein Eigenname sondern von *cluere* = *purgare* abgeleitet so viel wie *februamentum*, Reinigungsopfer der Frauen das diese nach der Geburt im Heiligtum, wie er meint, der Lucina dargebracht, diese Vermutung sind wir angesichts der Bleiplatte so glücklich nicht weiter prüfen zu müssen.

Pakis Kluvatiis in unsrer Tafel genannt, welche Zahl besondere magische Kraft hat, jeder kennt Vergils *numero deus impare gaudet* ecl. 8, 73 ff. So steht *Rhodine* dreimal, an dritter Stelle nachträglich beigesetzt, in der lateinischen Devotion CIL. I 818 (Ritschl Tafel 17, 30), dreimal Valeria Quadratilla in der griechischen CIG. 5858b (Wachsmuth S. 562). Dreimal treffen wir auch *Keri* an, doppelt so oft die *valaimas puklum*, in drei Gliedern die Todesmächte u. s. w. Was Paquius erleiden soll, ist durch *turumiiad* ausgedrückt; diese Lesung betrachte ich als hinlänglich sicher, obwol im *t* der Querstrich oben links an der Hasta weniger deutlich erscheint, daneben könnte höchstens *iurumiiad* gelesen werden, aber z. B. *terum iiad*, woran ich anfangs gedacht (*in terram eat*, nach Analogie von *domum venum pessum ire*), ist durchaus unstatthaft. Wahrscheinlich ist das ganze ein Verbum der gleichen Conjugation wie *potiiad* vom Stamme *turm-* oder *torm-*, der durch Vocaleinschub um eine Silbe vermehrt ward wie regelmässig wo auf *r* eine Muta folgt, *teremnattens* von *term-*, *amiricatud* von *mirc-*, *uruvo* für *urva*. Die Bedeutung des Verbums ist um so schwerer zu bestimmen, als der Satz danach abgebrochen ist und die abgekürzte Schreibung *valaims puk* uns die Wahl lässt zwischen Accusativ (*valaimas*) und Dativ Ablativ (*valaimais*). Am nächsten liegt lat. *turma*, die kreisende stürmende Schaar, Schwadron; davon könnte ein **turmire* wie *bullire* von *bulla* abgeleitet sein und den Sinn wirren Herumfahrens, rasender Bewegung haben. Aber da mit diesem Satz die einzelnen Flüche zu Ende gehen und der vorletzte physische Abnahme durch Hunger und Entziehung der Lebensmittel ausspricht, so weiss ich nicht ob selbst ein so energischer Begriff wie *furat* für diesen Ort recht geeignet wäre; erwünschter ist gewiss ein allgemeines, Tod und Untergang enthaltendes Wort zum Abschluss. Darf man, wie *dormire* weiter gebildet ist von *dar dra* (ἔδραθον), so *turumiiad* auf die Wurzel *tar tur tru* zurückführen, welche Bohren, Aufreiben, Verzehren bedeutet, von der besonders das Griechische Ausdrücke für ἀσθένεια νόσος φθίσις abgeleitet hat (Joh. Schmidt indog. Vocalismus II 267)? An diese Wurzel ist dasselbe consonantische Element getreten in *tarm-es term-it-is* (der das Holz oder Fleisch zernagende Wurm, τερηδών), wofür Loewe Prodromus corp. gloss. p. 288 und XIII nicht bloss *tarmus* sondern gerade auch *turmus* als Nebenform nachweist, und zwar ist der *u*-Vocal in der Wurzelsilbe durch die alphabetische Ordnung im Liber glossarum geschützt; von sonstigen Ableitungen sei nur das plautinische *ter-men-*

tum Bacch. 929, in den Hss. *tormentum*, erwähnt das die Alten durch *detrimentum* erklärten die sprachlich nächstliegende Form wählend, während das Simplex beim Dichter ungleich mehr Kraft hat, eher gänzliche Aufreibung und Vernichtung andeutet: entsprach ein Nominalstamm *turumo* den griechischen Wörtern τρυσός τέρυς τετρυμένος, so konnte davon ein intransitives Verbum *turumiiad* ausgehn nach Art von *saeviat serviat* u. a. Dann wäre *valaims puk* nicht sowol als Dativ zu fassen wie als instrumentaler Ablativ, durch die Todesgeister, für die Möglichkeit mehr abstracter als persönlicher Geltung ward schon an den Gebrauch von ἐρινύες und *manes* erinnert. Nach *turumiiad* erscheinen noch zwei Buchstaben, deren zweiter unter die Schreiblinie sinkt und nach dem Lauf der Buchstaben in den nächsten Zeilen, da sonst die folgende über *sup*hinaus keine Fortsetzung fände, richtiger dieser zugewiesen wird, der erste *l* oder *u* (eine Verbindung der Schenkel oben zum *r* unwahrscheinlich), der andre wol eckiges Ω, obgleich der obere Theil am verdrückten Rand nicht mehr zu erkennen, nur ein ∤ sichtbar ist. Ueber jenes *l* oder *u* lässt sich nicht sagen, ob es zum selbigen Satz mit den vorigen Wörtern gehört, da wol vor Z. 10, also am Ende dieser Zeile eine neue Periode anhub. Noch bleibt der Anfang dieses Sätzchens übrig, das vor *Pakis* stehende *suluh* oder *soloh*, offenbar weder Verbalform noch nominaler Casus wenn auch aus diesem erwachsen, merkwürdig durch das schliessende *h* wie *puh* oder *poh* in den beiden nächsten Zeilen, welches ich unbedenklich für den Ersatz eines schwach auslautenden und schwindenden Consonanten nach langem Vocal nehme und zwar des ablativischen *d*, so dass *suluh* eine Uebergangsform bildet zwischen den beiden Endungen welche auf der bantischen Tafel die Präpositionen *contrud* (für lat. *contra* vgl. *contro-versus*) und *pru* (lat. *prod-eo*) vertreten. Dies Adverb leitet den letzten Fluch ein, denjenigen wo zuerst nach der Einleitung und allein in der Serie von Verwünschungen die betroffene Person mit Namen genannt wird, daher wir eine zusammenfassende, abschliessende Kraft der Partikel beizulegen berechtigt sind nach Art von lat. *denique, ad summam, omnino*. Und so halte ich das Wort für identisch mit dem als oskisch längst bekannten *sollo, sollum*. Festus p. 258 *sollo osce dicitur id quod nos totum vocamus. Lucilius 'vasa quoque omnino dirimit non sollo dupundi' id est non tota*, wo die Aenderung der oskischen Casusform Acc. Pl. *sollo* in *solla* auch bei Lachmann 1109 vom Uebel ist; vgl. Festus p. 293, Mommsen im Glossar S. 297. Davon adverbiales *solloh, solluh* gebildet wie die lat. Adverbia *raro*

falso u. s. w., griech. *πάντως*, bedeutend was im spätern Latein *ex toto* oder *in totum*.

Folgen die drei letzten Zeilen 10 bis 12, deren Satzbau so weit klar ist dass nach *vibiiaiakviiai* zwei parallele Glieder durch die Condicionalpartikel *svai* eingeführt werden, welche mit *leginei* Z. 12 schliessen, und dass danach wenig Worte, etwa sechs, von denen kaum ein Drittel lesbar, das Ganze zu Ende bringen. Theils aus diesem Grund ist nicht glaublich dass nach *leginei* Z. 12 noch ein selbständiger Satz kam, theils darum nicht weil Condicionalsätze welche Künftiges als vergangen setzen nicht an den Schluss einer Periode gerückt zu werden pflegen. Andrerseits macht die Wiederholung des vollen Namens *Pakim Kluvatiium* statt einer pronominalen Bezeichnung so gut wie sicher dass die Condicionalsätze einer andern Periode angehörten als die Z. 9 mit *suluh Pakis Kluvatiis* beginnt. So ordne ich denn und verbinde zu einem Satz ... *vibiiaiakviiai*, *svai puh — sakrim*, *svai puh — leginei*, ... *trutastus* ... Im Anfang empfiehlt schon die Gleichartigkeit der Endungssilben *vibiiai akviiai* abzutheilen, nicht etwa *vibiia iak viiai*; ein Accusativ *vibiia* würde mit der doch regelmässigen Schreibung des *m* auf unsrer Tafel weniger im Einklang sein, lat. *via* wird in oskischen Monumenten nicht anders als *vía* geschrieben. Ueber *vibiiai* nun, das auch in Z. 3 begegnet, kann niemand zweifeln dass es der weibliche Name *Vibia* im Dativ ist; die Namen *Vibius Vibia*, durch ganz Italien verbreitet, sind besonders auch in samnitischen Gegenden häufig (Mommsen unterit. D. S. 259 f.) und treten sowol als Familien- wie als Vornamen auf (*Vibis Smintiis*, *Arafiis Vibis*, *Vibis Ohtavis* Ephem. epigr. II p. 160 n. 7, 163 n. 15, 185 n. 74. *Vibia Tetidia* Henzen 6238). Möglicherweise dann ist *Akviiai* ein zweiter, der Gentil-Name derselben Person; wenn auch selten, so kommen doch *Aquii* vor, gerade auch im Land der Samniter: *Aquvia Quarta* in der pompejanischen Inschrift bei Mommsen IN. 2206 verhält sich zu jener *Akv-* wie *Pacuvius* zu *Paquius*, als *Aquia Quarta* stand derselbe Frauenname an der Fullonica angemalt (Nissen pompeianische Studien S. 289); in Rom CIL. VI 3148 ein Marinesoldat *C. Acvius* oder *Acuius Claudianus*, 175 ein Centurio *Acuvius*, auf einer lyoner Inschrift bei Wilmanns exempla inscr. 119a *Q. Aquius Antonianus*. Die *Aquisii Aquinii* u. s. w. beweisen nichts für die kürzere Form. Ein Bedenken erwächst nur aus dem Mangel dieses Namens in Z. 3 wo das Weib bloss *Vibiai* heisst, doch scheint dies kein zwingender Grund gegen jene Deu-

tung, weil von solchen Denkmälern nicht die grösste Sorgfalt und Consequenz des Stils und der Nomenclatur zu erwarten ist (in der Verwünschung der Rhodine CIL. I 818 wird der Herr, M. Licinius Faustus erst so, dann ohne Cognomen, dann wieder mit demselben erwähnt), und weil zwar der Verfluchte genau bezeichnet werden muss, nicht aber andere Personen, welche mehr oder weniger vollständig genannt werden mögen, je nachdem die Rede bei ihnen weilt oder sie flüchtig streift, der Zusammenhang sie bestimmter hervorzuheben fordert oder an sich klar genug macht. Ist *Akviiai* nicht Eigenname — bei *Pakviiai* würde niemand zweifeln — so fehlt mir jede Erklärung die dem Context der Stelle angemessen auf ähnliche Wörter der verwandten Sprachen sich stützte. Zu vermuten steht, und was sich über V. 3 ermitteln lässt spricht durchaus dafür dass Vibia die von Paquius gekränkte, diesen für den Fall *svai neip dadid* verwünschende ist; die mit *svai puh* eingeleiteten Bedingungssätze setzen den Fall dass an Paquius die göttliche Rache so oder so vollstreckt werde; daher wir in diesen Schlusszeilen wol ein Seitenstück zu der Formel haben, mit welcher die griechischen Bleitafeln, insbesondere die knidischen und die bruttische (Rhein. Mus. 24 S. 474) zu schliessen pflegen, durch welche die verwünschende Person sich selber vor allem Schaden bewahrt wissen will, welche bald kürzer abgefasst ist *ἐμοὶ μὲν ὅσια, ἐμοὶ δὲ καθαρόν, ἐμοὶ δὲ ὅσια καὶ ἐλεύθερα εἴη πάντως*, bald länger das *συμπιεῖν καὶ συμφαγεῖν καὶ ἐπὶ τὸ αὐτὸ στέγος ἐλθεῖν* oder *ᾧ ποτε τρόπῳ ἐπιπλέκεσθαι* mit dem Verfluchten ausbedingend, wie es in der bruttischen Platte heisst, *εἰ δὲ συνπίοι καὶ συμφάγοι μοι, σάως* [*καὶ*] *ἀθῷος εἴην, ἢ ὑπὸ τὸν αὐτὸν ἀετὸν ὑπέλθοι* (Wachsmuth a. O. S. 476), auch mit ausdrücklicher Nennung des Verwünschenden *Προσοδίῳ δὲ ὅσια καὶ τοῖς τέκνοις κατὰ πᾶν μέρος*. Dem ganzen Passus also vom Ende der Z. 9 ab lege ich den Sinn unter: aber der Vibia erwachse kein Unheil daraus, wenn du den Paquius dem Verderben preisgibst. Dies Letztere ist durch ein Doppelglied ausgedrückt: *svai puh aflakus Pakim Kluvatiium valaimas puklui supr..... inim tuvai leginei inim sakrim, svai puh aflakus huntru steras huntru sa..... valaimais puklu avt Keri aret*[*ikai*] *avt ulas leginei.* Den drei Theilen des ersten Gliedes welche *inim* verknüpft, entsprechen im zweiten drei durch *avt* geschiedene; aus dem ersten Glied ergänzen wir für das zweite wegen des gleichen Anfangs und Verbs unverzüglich als Object *Pakim Kluvatiium*, den Accusativ zum vorhergegangenen *Pakis Kluvatiis*, die erstere Form mit derselben Contraction wie

Nom. *Pakis*, wie der umbrische Acc. *Fisim* mit Ausdrängung des *o*, die letztere dagegen voll und ursprünglich, voller als der Casus *Kluvatiu-* Z. 2, indem das doppelte *i* die ächte Bildung der Gentilicia bewahrt, *Kluvatiiom* würde lat. *Cloatium* mit langer Pänultima sein, wie *Luciom Lucius* in den Saturniern der Scipionengrabschriften gemessen ist, wie die Länge im Auslaut der Gentilicia, nach dem Gebrauch der *i longa* zu schliessen, vom Volk in unteritalischen Gegenden vielfach festgehalten worden ist. Ebenso altumbrisch *Kastruçiie Kluviier Klaverniie*, jünger *Claverniur*. Die verschiedene Behandlung des Thema *io* im Vor- und im Familiennamen ist eine bemerkenswerthe Thatsache: weil jene so viel mehr als diese in Anwendung kamen, unterlagen sie auch eher der Abschwächung. Accusativformen geschlechtiger *io*-Stämme fehlten im Oskischen bis jetzt, wie *Pakim* ist contrahirt das Neutrum *idic medicim*, vielleicht auch *vaamunim* das lateinischen Wörtern auf *-monium* zu entsprechen scheint, *memnim* in der Platte von Capua kann der Endung nach wie griech. *μνῆσιν κόνιν* sein. Auf den Namen, das unmittelbare Object des Verbums, folgt als entfernteres *valaimas puklui*, verbunden mit dem Dativ *tuvai leginei*, correspondirend mit *valaimais puklu* im zweiten Glied; obwol nun *puklui* eine Dativform darbietet, muss in der Voraussetzung, dass der Name dieser göttlichen Macht fest und unveränderlich, ein Schreibfehler angenommen, wie im zweiten Glied *valaimais* geschrieben und *puklui* wie *puklum puklu puk* an den übrigen Stellen erklärt werden, worüber oben S. 14 mehr gesagt ist. Im zweiten Glied treffen wir nach dem Verbum vor *valaimais puklu* eine Ortsbestimmung *huntru*, auf ihr allein beruht, da die übrigen Worte in diesen Theilen übereinstimmen, die doppelgliedrige, unterschiedliche, gegensätzliche Ausführung des Gedankens, sicher also war bei *valaimas puklui* in Z. 10 ebenso ein örtlicher Zusatz gemacht, und die Vergleichung von Z. 7 *nip huntrois nip suprois aisusis* setzt die Lesung *supr-* am Ende von Z. 10 ausser Zweifel. Also das zwischen Z. 9 und 10 schwebende letzte Buchstabenzeichen, welche Unregelmässigkeit übrigens anzukündigen scheint dass der Schluss der Wortreihen nicht fern war, weise ich derselben Reihe mit *sup-* zu und ergänze es zum *r*. Nach Analogie des zweiten Gliedes ist nicht *suprais* sondern *supru* mit Nomen zu erwarten, dessen Ausfall recht ärgerlich ist, weil es nicht nur das folgende *steraf* aufklären sondern überhaupt auf die religiöse Vorstellung der Osker neues Licht werfen müsste. Jenen überirdisch waltenden Geistern wird angereiht *inim tuvai leginei* wie *et tuae religioni. tuvai* oder *tovai* wie

altlat. *tovam pacem* CIL. I 1290, wie auf den iguvinischen Tafeln neben einander *tover* und *tuer*, *tuva* und *tua*, bestätigt was auch die Verbalform lehrt, dass die Gottheit angeredet wird. Zu dritt steht in diesem Glied dann kein Dativ, sondern dessen Stelle vertritt, gleichsam für *sacrificiis* gesetzt, ein prädicativer Accusativ auf *Pakim* bezogen, *inim sakrim*, lat. *et sacrem* oder *hostiam*. Dass sich der *i*-Stamm *sacri* auch bei den Römern im sacralen Gebrauch erhalten hatte, ist durch die *porci sacres* bei Plautus, durch Varro und Verrius allgemein bekannt; häufig finden wir ihn in den umbrischen Denkmälern bald adjectivisch bald substantivisch für Opferthier oder wie lat. *sacrum*; auch das Oskische hatte also beide Themen, neben σαχοϱο *sakra* (so auf der freilich verlorenen alten Inschrift von Capua bei Mommsen S. 177 XIV) wovon *sakarater sakaraklom*, dies *sakrim* ohne Vocaleinsatz die gemeine italische Form. Das Umbrische, in welchem die Casusendung zwischen *im* und *em* schwankt, gibt bei diesem Wort zufällig nur den Acc. *sakrem sakre*. Den Sinn von *sakrim* an dieser Stelle drückt noch besser als die in griechischen und lateinischen Devotionen gebräuchlichen Verba (*ἀνιεροῖ* u. a. *hunc ego aput vostrum numen demando devoveo desacrificio*) der Tenor des bei Rom gefundenen Bleiplättchens CIL. I 819 aus: *Danae ancilla noicia Capitonis, hanc ostiam* (natürlich *hostiam*) *acceptam habeas et consumas Danaene, habes Eutychiam Soterichi uxorem*. Roms alte Gesetze drohen die Todesstrafe an durch *sacer esto*, indem theils diese oder jene Gottheit dabei genannt wird (wer den Vater schlägt, *divis parentum sacer esto*, ein Contravenient *Iovi* in den Königsgesetzen), theils ohne Rücksicht auf einen einzelnen Gott der Sünder schlechthin zum Opfer bestimmt und so aus der menschlichen Gemeinschaft ausgeschlossen wird wie die *eximia pecora* aus den Heerden. Das Zwölftafelgesetz verordnete 8, 21: der Patron welcher seinen Clienten betrügt *sacer esto*, was Dionys ant. II 10 umschreibt durch *τὸν ἁλόντα τῷ βουλομένῳ κτείνειν ὅσιον ἦν ὡς θῦμα τοῦ καταχθονίου Διός*, während Macrobius sat. III 7, 6 oder dessen Gewährsmann Trebatius von einer Beschränkung auf die Unterwelt nichts weiss, wenn er erklärt *animas sacratorum hominum dis debitas aestimabant* und weiter *animas quas sacras in caelum mitti posse arbitrati sunt, viduatas corpore quam primum illo ire voluerunt*. Nach der Stelle welche das oskische *sakrim* in unserm Satz einnimmt, liegt ihm mehr diese als die von Dionys unterstellte Auffassung des Opfertodes zu Grunde. Meisterhaft hat dies *sakrim* ins Poetische übertragen und ausgemalt Ovid oder

Kallimachos im Ibis 97 ff. wenn er im Eingang der Devotion den Feind auffordert sich als Opferthier zu schmücken: *iam stat, ut ipse vides, funeris ara tui* und *da iugulum cultris, hostia dira, meis.* Wenn die Kyprier jemanden verfluchten, pflegten sie Gerste mit Salz zu streuen, wie die Römer bei der Opferung von Thieren *mola salsa* auf deren Kopf (Hesych ἀρὰς ἐπιπασῖραι). Noch jetzt lebt in der christlichen Kirche das heidnische ἀνάθεμα welches dem *sacer* zum Verwechseln ähnlich, ein bischen vager und verschleierter und darum weniger scharf, das ἀναθεματίζειν d. h. fort von den Menschen und aus deren Rechtssphäre Gott überweisen εἰς ἀφανισμόν, wie Suidas sagt, oder einfach *devotare* wie das Wort bei Marcus 14, 71 schon vor Cyprian übersetzt worden. *aflakus*, das Verbum unsres Satzes, ist zweite Person Sing. Futuri exacti, ein Transitiv welches seiner Construction, auch der allgemeinen Bedeutung nach sich mit *dare permittere deferre* vergleichen lässt (*si dederis Pacium Manibus hostiam*); als Präsens, vielleicht Conjunctivi, gehört dazu *aflukad* oder vielmehr *aflokad* Z. 3, so dass der Perfectstamm ohne Reduplication, wol weil das Verbum ein zusammengesetztes (*tetuli abstuli*), aber mit Verstärkung des Wurzelvocals, mit *a* für *o* gebildet ist. Eine völlig gleiche Steigerung kommt, so viel ich sehe, sonst in der Perfectbildung der alten Sprachen nicht vor, aber gleicher Art ist die Ablautung von stammhaftem ε zu ο und *a* in vielen griechischen Verba z. B. τέτροφα τέτραφα gegen τρέπω τράφω. Mit welcher Präposition ist das Verbum zusammengesetzt? Wäre es ein umbrisches, so kämen nicht weniger als vier in Frage, die alle gelegentlich auf blosses *a-* reducirt sind: 1) *a* für griech. ἀπό lat. *ab a* in *atripursatu* neben *ahtrepuatu* 2) *a* für lat. *ad* in *aveitu* neben regelmässigem *adveitu arveitu* 3) *a* für griech. ἀνά lat. *in* in *atentu apentu* neben *antentu ampentu* 4) *a* für griech. ἀμφί lat. *amb- am-* in *aferum* neben *anferener.* Die letzte Präposition tritt im Oskischen unter der Form *am* auf in *amvianud* (vgl. *amnud*), wahrscheinlich die dritte als *an* in *angetuzet*, die zweite wo sie für sich steht und wie im Latein und Umbrischen den Accusativ regiert als *ae*, als blosses *a* in der Zusammensetzung mit einem Wort dessen Anfang ein Zischlaut, in *manim aserum* (*manum inicere* der Sache nach, sprachlich dem *manum conserere* des römischen Rechts und *manu adserere aliquid* verwandter); sonst ist nichts was hier einschlüge erhalten ausser *aamanaffed*, in dem der Eine diese, der Andre jene Präposition hat finden wollen, mehrere *ad*, wol die meisten *ab*. Dies Wort bedeutet sicherlich, da es dem *profatted* vorangeht, im Unterschied zu *upsed* als Synonym von *opsan-*

nom deded, das was lateinische Bauurkunden und in denselben Gegenden durch *fieri iussit*, *faciundum curavit*, *f. locavit* geben (z. B. Henzen 6641 7058 6607), und während ich nichts sehe worauf *ad* sich beziehen könnte, weder im Verbum selbst einen Begriff wie der Vollendung, welcher die Arbeit zugeführt würde, noch im sonstigen Text jener Inschriften ein Nomen an das diese Präposition sich anlehnte, weist die in eben jenen Formeln präcisirte Scheidung des eigenen vom fremden Thun auf *ab a* hin, das auch in lautlicher Rücksicht sich mehr empfiehlt, da von *az* wenn nicht das *z*, doch der Sibilant im Oskischen vor *m* bleiben konnte nach dem Beispiel von *posmom*. Dieselbe Präposition kann auch im Verbum *aflakus aflokad* enthalten sein, da der Begriff 'weg, fort, ab' aus der Zusammenstellung mit verschiedenen Mächten an verschiedenen Oertlichkeiten sich natürlich ergibt (vgl. *uti vos eum exercitum eos hostes eosque homines abducatis*, *lumine supero privetis* in der Devotion bei Macrobius sat. III 9, 10). Nun hat das Latein neben andern Formen dieser Präposition in einer Anzahl alter, nicht ältester Inschriften auch die Form *af*, selbstverständlich gleichen Ursprungs wenn auch andrer Ableitung wie *abs*, vor *l* in zwei Fällen *af Lucretia* und *af Lyco* CIL. I 1055 und 587, daher bei der Dunkelheit des oskischen Verbums die Möglichkeit ja nicht übergangen werden darf, *af- lakus* zu theilen und *lak* als Wurzel anzusetzen. Wäre nur auf diesem Weg eine jedem sofort einleuchtende Uebereinstimmung mit den Schwestersprachen zu erreichen: *ablocare* in dem Sinn 'wegschaffen an einen Ort', *locare* oder *collocare alibi* würde sich dem Zusammenhang bequem einfügen, würde formell mit *aflokad* sich ganz und gar decken, wofern dies Präsens Indicativi; dass der Verbalstamm im Präsens ein abgeleiteter ist, im Perfectum wurzelhaft und der den Wurzelvocal verändert, dafür hat das Oskische ein klares Beispiel im Perf. *uupsens* das zu *opsa-* lat. *ŏpera-* gehört, während in *proffed* neben *profatted*, *urust* neben lat. *oraverit* wie im umbrischen *portust* neben *portatu* eine weitere Differenz des Perfect- vom Präsensstamme als die Beseitigung des Ableitungsvocals *a* nicht ersichtlich ist. Wenn aber *aflokad* nicht Indicativ sondern Conjunctiv, nicht wie *amat* sondern wie *regat* ist, und was ich in der fragmentarischen Ueberlieferung von Z. 2 und 3 verstehe, bewegt mich dieser Auffassung den Vorzug zu geben, so fällt der Vergleich unsres Verbums mit dem lat. *locare* hinweg, um so mehr als die zweisprachige Inschrift von Tuder CIL. I 1408 das Thema *loka-* auch für die Umbrer bezeugt, die Osker daher ebenfalls des

Denominativums sich bedient haben werden[1]. Aus Hesych ein rätselhaftes λαγάσσαι heranzuziehen mag einen Augenblick die Erklärung des Worts als ἀφεῖναι locken, aber wer will auf Sand bauen? aus *lacere* wüsste ich nur durch umständliche Künstelei eine für unsre Stelle geeignete Bedeutung zu gewinnen, ohne alle Mühe aus *linquere* λείπειν *polliceri pollucere*, den von Curtius Nr. 625 und Corssen Aussprache I² S. 500 behandelten Wörtern, mit denen das unsrige freilich im Vocal nicht recht stimmt. So werden Andre denn vielleicht gerathener finden *a-flakus* aufzulösen; *flaccus flaccere defloccatus* zu vergleichen und zu erklären 'hinwelken machen' verbietet die Construction mit dem Dativ, eher mag die Wurzel für dieselbe mit der von *flectere* gelten. Wer dies Etymon billigt, muss dann aber der Structur wegen die Präposition *af a* aufgeben und zu *az* seine Zuflucht nehmen; in der That konnte der Zischlaut sich vor dem Spiranten keinesfalls halten, sondern unterlag der Assimilation oder ward ausgestossen wie in jenem *aserum*, und da unsre Platte keine Consonantendoppelung kennt, steht nichts im Wege auch *afflakus* anzusetzen und dies etwa ἐπιτρέπειν zu deuten. In den übrigen Bleitafeln hab' ich nichts gefunden was den Sinn dieses Worts aufzuhellen diente (Kuman. 2580 τὴν τύχην αὐτοῦ ἄγετε α ... θεοὶ ἐπιτύμβιοι ἐνέρων ε ... τὴν ταχίστην, Ionikos ruft die Dämonen gegen Annianos an ἵνα συλλάβητε αὐτὸν καὶ παράδοιτε Ἀώροις). Noch ist über die Einleitung der Bedingungssätze durch *svai puh* zu sprechen; zwar ist beidemal das Π nachlässiger gestaltet so dass die zweite Hasta mit dem Querstrich nicht verbunden ist, fast wie ΠΙ, aber die Lesung *puh* ist absolut sicher. Oder *poh*: denn es ist wol der Ablativ des Relativpronomens, wo *d* nicht mehr hörbar einen blossen Hauch zurückliess, nicht verschieden von dem *pod* das wir für lat. *quo* antreffen in jenem Satz der bantischen Inschrift *nep fefacid pod pis mins deivaid* (*neu fecerit quo quis minus iuret*). Damit ist der Gedanke, *poh* könnte 'irgendwohin' bedeuten, von vorne herein beseitigt, auch würde dies Indefinitum zu den genaueren

[1] Diese Argumentation gewinnt beträchtlich an Sicherheit durch die eben bekannt gewordene, oben S. 41 mitgetheilte Inschrift von Pratola, wo die Lesung *locatin*, obwol vom ersten Buchstaben heute nur der Gradstrich zu sehen und allenfalls auch *iocatin toc- poc-* möglich ist, doch alle Wahrscheinlichkeit für sich hat, und ebenso dessen Deutung als *locarunt*. Wenn die Päligner *locat-*, so flectierten die Osker gewiss nicht *lak* im Perfectum.

Ortsbezeichnungen, welche auf dem Fusse folgen, wenig passen. An einer andern Stelle des bantischen Gesetzes, Z. 23 wo das Wort offenbar Partikel, erklärten wir es seit Klenze gleich *quando*, als Ellipse für *quo tempore*; von der Irrigkeit dieser Ansicht wird jeden unsre Stelle überzeugen, welche einen dilatorischen Zusatz, ein Verschieben der Strafe auf ungewisse künftige Zeit nicht erträgt. Die beiden Satzglieder sind durch die Wiederholung der Partikeln, des Verbums, mehrerer Nominalbegriffe in das engste Verhältniss zu einander gerückt, correspondiren augenscheinlich; sie enthalten Bedingungen gegensätzlicher Natur die sich ausschliessen, dass der Gegner den Rachegeistern droben oder denen der Unterwelt verfalle; die natürliche Ausdrucksweise einer solchen Alternative ist *sive vindicaris Pacium dis superis, sive vindicaris inferis.* Daraus folgt mir dass die Osker durch enklitische Anfügung der Pronominalform *pod poh* ‘etwa’ an die Condicionalpartikel jene Unbestimmtheit, Beliebigkeit des Bedingungssatzes bewirkten, welche bei den Römern deutlicher durch das Affix verbalen Ursprungs *ve* bezeichnet wird. Machen wir die Probe. Z. 23 der bantischen Tafel: *pr. svae praefucus pod post exac Bansae fust, svae pis op eizois com altrud ligud acum herest... ne pim pruhipid mais zicolois X nesimois,* wie in Bruns fontes iuris rom. p. 47[8] übersetzt ist: *praetor si praefectus quando posthac Bantiae erit, si quis apud illos cum altero lege agere volet... ne quem prohibuerit magis diebus X proxumis.* Der Prätor ein Präfectus, welche staatsrechtliche Anomalie! den Prätor oder wer sonst die Jurisdiction ausübt, pflegen Präfecten zu vertreten, *nequis in hac colonia ius dicito nisi IIvir aut quem IIvir praefectum reliquerit* befiehlt das Gesetz von Urso und stellt demgemäss neben einander *quicumque in colonia Genetiva IIvir praefectusve iure dicundo praerit*, und so regelmässig in jurisdictionellen Anordnungen *IIvir praefectusve.* Jenes *praefucus* als Attribut zu *pr.*, ja der ganze Condicionalsatz ist sinnlos. Aber mehr: *op eizois, apud eos* soll bedeuten ‘bei den Bantinern’ welcher Begriff aus dem vorgehenden Stadtnamen von selbst folge, gewiss für die Sprache des Rechts ein absonderlich unklarer Ausdruck (vgl. Z. 14 *op tovtad*). So untadelig die Uebersetzung, so unglaublich die Erklärung: *apud quem lege agitur* kann niemals ein andrer sein als die das gerichtliche Verfahren leitende Obrigkeit. Also war ausser dem Prätor vorhin noch eine zweite Magistratsperson erwähnt, die im Plur. *eizois* zusammengefasst werden; man hat künftig wieder zu übersetzen wie Mommsen mit richtigem Instinct anfangs gethan in den oskischen Studien S. 104: *praetor, sive praefectus posthac Bantiae erit, si quis apud eos agere*

volet. Der Einwand den man Mommsen machte, dass weder im Oskischen noch im Umbrischen noch im Römischen die Conjunction *svai sve si* jemals *sive* bedeute, war ganz triftig; erst die Verbindung mit *pod* oder *poh* verleiht ihr jenen Sinn. Auch das umbrische *svepu* oder *svepo* I b 7 VI b 46, welches wir als *siquid* auslegten aber die Regellosigkeit der Form nicht verschwiegen (Fleckeisens Jahrb. 1875 S. 339), bedarf erneuter Prüfung; dem Verhältniss der betreffenden Sätze ist eine disjunctive Anfügung der Bedingung durch *sive* ganz angemessen: 'dann wird die Burg gesühnt sein, oder wenn bei der heiligen Handlung gefehlt sein wird, so soll er dieselbe wiederholen', also wie in den altrömischen Gesetzen *sive* für *vel si* einen neuen Satz einführt, *sive magisteratus volet moltare licetod* (Bruns fontes iur. p. 41 u. 42), auch ohne dass der voraufgehende Satz irgendwie in der Form, anders als durch Sinn und Zusammenhang eine Bedingung ausdrückte, besonders bei den Dichtern, 'er weiss geschickt den Vers zu bauen, oder kommt es darauf an gegen den Luxus zu predigen, so gibt die Muse ihm grossartige Sachen' (*sive opus in mores, in luxum dicere* Persius I 67). Eine nähere Analogie für *svai poh — svai poh* als lat. *sive — sive* bietet das Griechische dar in seinem εἴτε — εἴτε, da ja τε von demselben Pronominalstamm wie *poh* eins ist mit lat. *que*, von welchem beiläufig bemerkt sei dass es mir aus *quo* geschwächt scheint, die ursprüngliche Form tritt zu Tage in der Reduplication *quoque* 'auch' (*hodieque* und *hodie quoque* bedeuten ganz dasselbe wie griech. καί die Bedeutungen 'und' und 'auch' vereinigt, *huius quoque* ist eine höhere Stufe der Steigerung und begrifflichen Intensivität als *huiusque* 'eben dieser'). Für das enklitische *que* fungirt sonst im Oskischen bekanntlich *pid* (*potorospid utrique, pokkapid quandoque*), aber es liegt auf der Hand dass wie εἴτε von εἴτα sich unterscheidet, so das Oskische für jene Affection des Bedingungswortes eine von *svai pid* abweichende Form wählen musste. Um εἴτε syntaktisch zu erklären, wird schwerlich jemand von der indefiniten erweiternden verallgemeinernden Kraft statt vom copulativen coordinirenden Gebrauch der Partikel τε ausgehen; ähnlich, denk' ich, hat durch die Verbindung und das correspondirende Verhältniss zweier Bedingungsglieder *svai pod* zuerst jenen Werth 'oder wenn' erhalten, der dann allgemein anerkannt wie feste Münze auch da galt, wo nur ein Bedingungssatz oder Satztheil angereiht ward wie im bantischen Gesetz. Das im alten Rom von *neque* scharf geschiedene *neve* fliesst im oskischen *neip, nep* mit jenem zusammen; durch denselben Pronominalstamm ersetzen die Osker das lat. *ve* von *sive*.

Das zweite Bedingungsglied Z. 11 f. bringt nach dem, was wir bisher besprochen, nichts Neues ausser den auf die Unterwelt bezüglichen Worten: *svai puh aflakus huntrusteras huntrusa..... valaimais puklu avt Keri aret[ikai] avt ulas leginei.* Nach dem zweiten *huntru* muss *s* gestanden haben, welchem Buchstaben allein der unten erhaltene Strich zukommt, danach *p* oder *a*, der Querstrich durch welchen diese Buchstaben sich unterscheiden, erscheint mir nicht ganz so deutlich wie ihn die Lithographie zeigt. Nach *puklu* liest man aufs Klarste *pvt*, der Schreiber hat den *a*-Strich weggelassen. Die zwei ersten Buchstaben in *Keri* sind corrigirt und zwar *k* aus *r*, der Schreiber scheint anfangs eine Silbe übersprungen, gleich *ri* eingegraben zu haben. Nach *aret* sieht man oben noch die Ansätze zweier Gradstriche, ebenso auf der andern Seite der Lücke den vollen oberen Winkel eines *p* oder *a*. Man wird vielleicht versuchen *huntrus teras* so die Wörter zu zerlegen und das letztere für lat. *terras* zu nehmen; wenn wir auf dem Grenzstein von Abella *ídík terom* lesen, so beweist dies noch nicht dass den Oskern ein feminines *tera* fremd gewesen, da jenes nicht die Erde sondern ein Grundstück, *ager* oder *territorium* bedeutet. Aber die Endung des Nomens macht Bedenken, der Singular war nötig (*infra terram*), nicht der Plural (*sub terras sanguinolentus eas*), der Genetiv aber des Singulars brächte uns durch die Structur in Verlegenheit. Und wie sollte man die Endung von *huntrus* erklären? Wir theilen also ab *huntru steras huntru sa...* so dass zwei mit *s* anlautende Nomina vielleicht nach alter Formel beisammen standen. Sie müssen von *huntrú* regiert sein, dies mithin Präposition, obgleich die umbrische Form *hutra hondra* wie lat. *infra* auslautet, auch umbr. *subra* wie lat. *suprad*. Aehnlich enden die lateinischen Adverbia des Ziels *intro citro ultro retro*, welche *intra citra ultra* neben sich haben, in deren Sippe auch der Uebergang des *o* in *u* sich zeigt, *illo illuc*, *hoc huc*, aber diese bestimmen nie als Präpositionen einen Casus. Daher *huntru* nicht dem Dativ entsprungen sein wird, was für jene Adverbien wahrscheinlich, sondern dem Ablativ; wir stellen die Form zu den oskischen Präpositionen *pru* und *contrud*, welche letztere sich ebenso von lat. *contrā* unterscheidet, wie osk. *huntru* von umbr. *hondra*. Dass auch im umbrischen *hondra esto tudero* die Präposition mit dem Accusativ construirt ist wie lat. *infra istos fines*, wird heutzutage wol nicht mehr bestritten, jedenfalls rechtfertigt der Nom. Pl. *tuderor* nach der *o*-Declination jene Annahme vollkommen. Nicht anders werden wir über *steras* urteilen, es ist

Acc. Plur. eines *a*-Stammes. An die Sterne, *ἀστέρας stellas* (von *ster-* wie *stillas* von *stir-*) kann meines Erachtens nicht gedacht werden wo es sich um eine Charakteristik des Tartarus, der Welt des Todes handelt; dagegen wäre nicht unpassend griech. *στήλλας* in der Bedeutung, in welcher es auch von den Lateinern aufgenommen und vom campanischen Volke gebraucht ward für *monumenta* oder Grabdenkmäler (in der Werwolfsgeschichte bei Petron sat. 62 *venimus intra monimenta, homo meus coepit ad stellas facere*), da in der Bleiplatte Kum. 2580 die Grabesgötter den Verfluchten hinwegzuraffen gebeten werden, *θεοὶ ἐπιτύνβιοι ἐνέρων* und *χθόνιοι καὶ ἐπιτύνβιοι*, da mit ähnlicher Wendung der Redner *post reditum ad Quir.* § 10 seinen Feind, den lebenden, tiefer als die Todten versunken nennt, *cum spiritu dum taxat viveret, re quidem infra omnis mortuos amandatus esset.* Indessen liegt weder eine solche lautliche Gleichheit vor noch ist ein Hinweis auf die Gräber so notwendig, dass man in jener Zusammenstellung die wahre Lösung finden kann. Nicht bloss die Wurzel *star* 'fest starr' kommt in Betracht, von welcher *στερεὴ λίθος, στῆρα τὰ λίθινα πρόθυρα, στηρίζειν* feststehen machen, in den nordeuropäischen Sprachen auch speciell das Erstarren im Tod, in den meisten speciell die Unfähigkeit zur Zeugung benannt ist (Curtius Nr. 222), so dass osk. *steras* in irgend einer Weise den allgemeinen Begriff 'die Festen' individualisirte, wie in der Dichtersprache *solidus* ein häufiges Beiwort der Erde ist (*solidissima tellus*), sondern ausserdem *star* 'ausbreiten, hinstrecken', wovon *sternere, via strata, strages*, Namen für Decken und Lager abgeleitet sind, wonach sich osk. *steras* obenhin durch 'Flächen' geben liesse (*Γαῖ' εἰρύστερνος, explicat hinc campos tellus effusa patentes*). Ausser Stande, die Bedeutung des Worts genauer zu begrenzen, behaupte ich so viel dass *huntru steras* mit *huntru sa-* oder *sp-* zusammen genommen eine deutliche Bezeichnung der Unterwelt enthalten musste, *ὑπὸ χθονός, ἔνερθ' Ἀίδεω, ὑπὸ ζόφον ἠερόεντα*, wofür im poetischen Fluch Kum. 2583 *ὑπὸ Τάρταρον ἀερόεντα* geschrieben ist. Darin liegt nichts Auffälliges, wie ich schon früher bemerkte, dass die *valaimas puklum* so gut über wie unter der Erde walten und den Sünder strafen, *quae vis deorumst Manium*, dass ebenso Ceres oder *Ker* hier wie dort Macht hat — die Scheidung der beiden Glieder je nachdem die Strafe in der Oberwelt oder unten vollzogen wird, hat entfernte Aehnlichkeit mit der Disjunction lateinischer Formeln wie *siquis laeserit, nec superis comprobetur nec inferi recipiant* oder *cuius admissi vel Manes vel di caelestes erunt sceleris vindices* bei Hen-

zen 7382 und 7408, hat nächste Verwandtschaft mit der Disposition im Ibis um Vers 159 welcher eben dies Motiv zu Grunde liegt *his vivus furiis agitabere, mortuus isdem* — wohl aber erscheint auffällig oder zeugt doch von mangelhafter Stilisirung, dass mit *tuvai leginei* im ersten Satzglied parallel wie etwas Verschiedenes im zweiten *Keri aret[ikai]* steht, obwol die ganze Devotion an keine andre als eben diese Gottheit gerichtet ist oder wenn der lückenhafte Zustand der ersten Zeilen uns eine Einschränkung auferlegt, wenigstens vornehmlich diese anredet. *supr-* Z. 10 gilt eben auch für Ceres im ersten Glied.

Z. 12 folgen auf *leginei* ungewisse Buchstaben, die mich viel und lange beschäftigt haben, ohne dass die Entzifferung gelungen ist. Sie sind verdrückt, verkratzt, zum Theil mit dem untern Rand beschädigt, zufällige Linien oder Risse mischen sich mit den vor Alters eingegrabenen. Was der Lithograph dargestellt hat, ist durchaus nicht sicher, einiges vielmehr entschieden unrichtig, wie ich bei der letzten Prüfung erkannte, nachdem ich den Rand bürstend, reibend, schabend so gut wie möglich gereinigt, wobei denn freilich von dem 𐌇 das unter *ru* der Vorzeile früher deutlich ins Auge fiel, so viel abgebröckelt ist dass man jetzt es kaum noch errathen kann. Wo der Lithograph 𐌉 andeutet, unter *n* der Vorzeile, gewahrt man zwar Eindrücke des Bleis von der Art, für eingraviert aber wage ich nicht mehr als den Querstrich gleich unter *n* zu erklären der z. B. einem 𐌋 angehören konnte, vielleicht aber ist auch dieser bloss Interpunctionszeichen und der grössere Raum unter *n* frei gewesen. Wo das Facsimile 𐌈 andeutet, ist ohne Zweifel eine weniger in die Höhe als tief gehende Hasta, allenfalls der linke Schenkel eines *u*. Dann *h*; danach der oberste Winkel eines 𐌋 oder 𐌌 und unmittelbar daneben eine Hasta die bis an das *s* der Vorzeile hinaufragt — der vom Lithographen an diese Hasta angeschlossene Querstrich scheint von der Brüchigkeit des Bleis herzurühren — zwei Buchstaben wie *vi* oder *ei* hatten hier nicht wohl Platz, vielleicht ist beides zusammen der obere Theil eines *p* oder *a*, wo allerdings gegen die Regel die linke Hasta beträchtlich überstände. Dann unter dem *t* der Vorzeile sicher *r* oder *d*, im Facsimile fehlt der jetzt deutlich wahrnehmbare Bogen links. Dann vielleicht *n*, wovon die Zeichnung den zweiten hinaufgehenden Gradstrich nicht zeigt, aber seltsam ist die davor erscheinende gegen die Mitte der ersten Hasta sich ziehende Schleife wie bei einem 𐌔, auch ist die zweite Hasta nicht so wie sonst beim *n* geschwungen, der Buchstabe sieht wie corrigirt oder ligirt aus. Dann wie in der Zeich-

nung klar *a*, weniger klar die Spuren des *s*. Um das Sichre zusammenzufassen, . . *h . r . as*. Hiernach ganz deutlich *trutastus*, womit die Zeile abbricht, höchstens beim letzten Buchstaben kann man zwischen *s* und *g* schwanken. Wenn wir *-as trutas tus-* abtheilen, so gewinnen wir Wörter mit gleicher Casusendung (Acc. Plur. oder Gen. Sing.), letzteres das aus der bantischen Tafel bekannte Participium oder Verbaladjectiv *trutum zicolom* 'den anberaumten Tag'. Auf den Bleiplatten wird gelegentlich auch ein Termin angegeben, bis zu welchem die Erfüllung des Fluches gewünscht wird, am Schluss der attischen Kum. 2580 nach Verabreichung des Zaubertranks δεκάτην μέχρι ἡμερῶν τεττεράκοντα, am Schluss der von Arezzo Hermes IV S. 282 *uti vos illum interemates interficiates intra annum*. Aber *trutas* brauchte nicht gerade die Zeit anzugehen, vorbestimmt konnte die Strafe und viel anderes heissen.

Indem ich mich nun zum Anfang der Tafel wende, muss ich klagen dass die Lücken in den ersten Zeilen, wenn auch dem Umfang nach nicht besonders gross, für das Verständniss des Textes doch besonders nachtheilig sind. Weder den Anlass der Devotion ist mir geglückt mit Sicherheit zu ermitteln noch die dem Anschein nach für die oskische Götterlehre wichtigsten Formeln, weder das Satzgefüge noch einige Wörter welche von der grössten Tragweite für die italische Grammatik sind, mit Evidenz aufzuklären. Man wird daher zufrieden sein dass ich mich hier kürzer fasse und ohne alle Erwägungen, wie ich sie angestellt, zu wiederholen, ausser dem was ein Herausgeber über den Textbestand anzumerken verpflichtet ist, auf wenig Erklärungen mich beschränke, auf solche die verlässlich scheinen oder doch geeignet Andern den Weg zu weisen. Z. 3 schliesst nach meiner Meinung mit dem Verbum *aflokad* das eine Satzglied, beginnt das andre: *idik tfei manafum* oder *manafom*. Im ersten Wörtchen sind die Zeichen *di* so an einander gedrängt, scheint *d* gegen das in *aflokad* so winzig, dass man sie für einen Buchstaben halten, also *iak* lesen möchte; aber sicher befindet sich am Querstrich des vermuteten *a* unten eine links laufende kurze, dem *a* fremde aber für *d* charakteristische Linie, sicher geht der wagerechte Strich oben nicht bis zur zweiten Hasta durch, wesshalb die Lesung *idik* den Vorzug verdient. *iak* wäre femininer Accusativ des Pronomens lat. *eam*, wie *iak* auf dem Stein des samnitischen Censors Ephem. epigr. II p. 181 n. 81, *iace* auf der im lateinischen Alphabet geschriebenen Tafel ebenda p. 186 n. 76. Auch sachlich ist *iak* nicht angemessen, selbst wenn es auf *pai pui* Z. 1 zurück bezogen würde, wenigstens kehrt sich

der Fluch unten gegen einen Mann. Richtig ist *idik* wie Z. 5 (*ídík* im Terminus von Abella, *idic* im bantischen Gesetz) gleich lat. *id.* Der Anlaut *tf-* ist im Oskischen und Italischen beispiellos, der Schreiber hat den kurzen Vocal *e* oder *i* weggelassen, ohne Frage ist *tfei* das umbrische *tefe*, lateinische *tibei*. Auch im nächsten Wort hat der Schreiber sich versehen, das Versehen aber corrigirt. *manafum* lautet das Wort jetzt, nachdem *u* aus *a* gemacht ist und das letzte *m* aus einem andern Buchstaben der eine längere Hasta hatte und sich links bog, wahrscheinlich war zuerst *manafad* geschrieben, vielleicht indem *aflokad* nachklang. Was ist *manafum*? ich denke, eine Form des Verbums das lat. *mandare* heisst und lautlich genau stimmt; denn *nd* wird im Oskischen und Umbrischen regelmässig durch Angleichung zu *nn* (osk. *opsannam* = lat. *operandam*), das in unsrer Platte jedenfalls nur mit einem *n* geschrieben ward, daher *mana-* zu lat. *manda-* sich genau verhält wie umbr. *pihaner anferener* u. a. zu lat. *piandi circumferendi.* Aber überhaupt scheint die Verdoppelung des Consonanten in diesem Stamm unterlassen zu sein, die Existenz unsres Worts spricht für die Richtigkeit derjenigen Ansicht welche in *aamanaffed* das lat. *mandare* erkennt, zumal die Betheiligung eines Meddix oder Quästor an dem Werk das er bauen lässt, kaum treffender bezeichnet werden kann als *mandavit opus, mandatu eius factum est,* 'er vergab den Bau', in *aamanaffed* aber wird *n* immer einfach geschrieben. Ausser dem lautlichen Einklang übrigens will der ständige Gebrauch von *mandare* und dessen Compositis in lateinischen Devotionen beachtet sein, auf der Lampe Bull. archeol. 1860 p. 70 *Helenus suom geniom dis inferis mandat*, auf dem Täfelchen gleichen Fundorts mit unsrer Urkunde oben S. 3 *uti tabescat— ma(n)do rogo*, auf dem Blei von Arezzo (Hermes IV S. 282) *hunc ego aput vostrum numen demando devoveo desacrificio uti vos illum interemates*, am öftesten *commendo* wie CIL. I 818 *Dite pater, Rhodine tibei commendo uti semper odio sit Fausto,* Orelli 4792 *Sol tibi commendo tu vindices eius mortem,* ebenso *tibi commendo* Or. 4791 Henzen 7409; absichtlich setzte ich die Stellen etwas vollständiger her, damit auch die häufige Verbindung jener Verba mit einem Conjunctivsatze verglichen werde. Nun aber die Form des Verbums: nicht Infinitivus Perfecti kann *manafum* sein, nicht Participium Passivi nach Art des umbr. *spafu* (das aphoristische *nomen delatum Naeviae* der cumanischen Bleiplatte CIL. I 820 hätte die Förmlichkeit und Breite unsrer Devotion nicht gelitten), der Sinn fordert ein Verbum finitum, die erste Person Sing., das *m* der

Endung bestätigt dies. Welches Tempus? Die lateinischen Devotionen, die inschriftlichen des Volks, die von Livius und Macrobius überlieferten des Pontifex oder Imperator, die poetische Ovids Ib. 56 95 129 411 kennen nur das Präsens, *mando commendo rogo do devoveo* u. s. w., auch in den griechischen herrscht das Präsens fast ausschliesslich, *καταδῶ καταδέω καταγράφω παρακαταθέμαι ἀνατίθημι πέμπω δῶρον, ἀνερρῖ Ἀντιγόνη Δάματρι, ἀναρίζει Κολλύρα ταῖς προπόλαις τᾶς θεῶ* u. s. w., dadurch wird eben geschichtlich erwiesen was die reine Vernunft an die Hand gibt, dass kein Tempus in diesem Fall so natürlich und angemessen wie das Präsens. Das Präteritum hat ein Grieche im Piräus gebraucht der den Mikion, die Aristo und zwei andre mit dieser Formel verflucht *Μικίωνα ἐγὼ ἔλαβον καὶ ἔδησα τὴν γλῶσσαν καὶ τὴν ψυχήν* oder *Ἀριστὼ ἐγὼ ἔλαβον καὶ ἔδησα τὰς χεῖρας καὶ τοὺς πόδας* (Kuman. 2584 und 2585), indem er, wie im lateinischen Briefstil das Tempus oft nach der Zeit gerichtet wird wo der Empfänger den Brief liest, seine Feinde als Gefangene der Gottheit ausliefert; '*hostiles linguas inimicaque vinximus ora*' *dicit discedens* die Alte wo sie fertig ist mit der symbolischen Hinrichtung und Opferung des Feindes in Gestalt eines Härings bei Ovid Fast. II 581; die durch jene Verba ausgedrückte Handlung liegt dem *mandare* zeitlich voraus, hier im Eingang der Devotion wo der Gott durch die Anrede vergegenwärtigt ist, wo *manafum* sich auf eine weitere Handlung bezieht die in nächster Zukunft erwartet wird, wie uns *svai neip dadid* zeigt, scheint fast kein Tempus weniger angemessen als Aorist oder Perfect. Aber auch das Futurum eignet sich nicht recht, denn wird schon das *mandare* erst als künftig ausgesagt, so wird die davon abhängige Handlung desto mehr in die Ferne gerückt, der Wunsch der Rückgabe desto unbestimmter; einmal finde ich diese Zeitform im Griechischen angewandt bei Kuman. 2583 *δήσω ἐγὼ Σωσίκλειαν*, in Versen und wo das Verbum in der Verbindung *δήσω ἐγὼ κείνην ὑπὸ Τάρταρον* hauptsächlich auf die Folgen des Fluchs zielt, den späteren Untergang der Verhassten mit der augenblicklichen Beschwörung vermischt. Die Nebentempora will ich nicht erst prüfen, ein Futurum exactum *id tibi mandavero* hätte vielleicht in der Conversationssprache der römischen Komödie einige Berechtigung, im monumentalen Stil gar keine. Geradezu conträr dieser logisch-empirischen Betrachtung ist das Ergebniss der formal-grammatischen. Da in *manafum* ein Hilfsverb an das Thema *mana-* getreten, so hiesse es alle Conjugation auf den Kopf stellen, wenn man darin das oskische Präsens

erkennen wollte, auch sehen wir *faamat* und im Passivum *sakarater* wie lat. *habitat* und *sacratur* gebildet; zugegeben dass die Osker nicht die Personalendung des lat. *multo* annehmen konnten, weil bei ihnen das betreffende Nomen lat. *multa* auf *o* auslautete, wer möchte daraus die Notwendigkeit einer periphrastischen Bildung folgern, einer beispiellosen Präsensform? Ungleich mehr lässt sich für das Futurum sagen: *manafum* verhält sich zu *manafans*, von welcher Endung wir wissen dass sie die Nebenzeit der Vergangenheit bezeichnet (*fufans* lat. *erant*), wie *mandabo* zu *mandabant*, genauer wie *sum* zu *erant*, im Oskischen ward wie der Wurzelanlaut des Hilfsverbums so das Personalzeichen *m* bewahrt, *manafum* kann etymologisch bestens bedeuten 'ich werde anheimgeben, ich werde befehlen'. Dann hätten die Osker zwei Futurbildungen der *a*-Stämme gehabt etwa wie die Lateiner von den *i*-Stämmen das Futurum sowohl *audiam* als *audibo* bilden, oder hätten doch das Futurum nicht aus einem Stück gleichmässig geformt etwa wie im Latein die erste Person Sing. *audiam* durch den Vocal von den übrigen Personen *audies* u. s. w. sich absondert, denn die dritte Person Futuri sehen wir mit dem Hilfswort *esse* anstatt mit *fore* zusammengesetzt, Sing. *deivast* (*iurabit*) Plur. *censazet* (*censebunt*), im Umbrischen das diese Futurbildung mit dem Oskischen theilt ebenso die zweite Person; welch Unterschied zwischen dem Wechsel der Formen in *manafum manast* und in *audiam audiet* besteht, dass der ersten Person *manasum* zukommt, brauch' ich nicht erst zu sagen. Keine solche Schwierigkeit macht uns die Annahme eines Perfects; das Perfect wird im Oskischen von den *a*-Stämmen mit *f* abgeleitet, und der *u*-Vocal welcher das dem Perfect folgende zweite Futur characterisirt (*fefacust* lat. *fecerit*, *tríbarakattuset* lat. *aedificaverint*) geht nach Ausweis des Umbrischen auf die Wurzel *fu* zurück. Aus beiden Dialekten ist keine Form bekannt die jener Annahme entgegenstünde; die dritte Person Sing. lautete oskisch *manafed* mit kurzem *e*, das in *profattd líisd* geschwunden, so lat. 3. Pers. *dabit* von *dabo*, *inquit* von *inquam*, *bonast* von *bona sum*; umbrisch *pihafei* welches früher dem lat. *piavi* gleichgesetzt ward, ist keine Perfect-, überhaupt keine Tempusendung, sondern wie *herifi cehefi trahvorfi* nominaler Natur (Fleckeisens Jahrb. 1875 S. 132 und 324). Nur die gäng und gäbe Theorie muss dann aufgegeben werden, welche die Perfectendung *-fed* auf den Perfectstamm *fuei* zurückführt und für das Oskische ganz dieselbe Bildungsweise wie für lat. *ama-vi ama-vit* postulirt; aber kann *manafum* nicht in der Art componirt sein,

wie wir das Perfect der Intransitiva bilden 'ich bin gegangen'? Die regelmässige Schreibung ist die mit doppeltem *f* (*aamanaffed*, vereinzelt *aikdafed*, desgleichen regelmässig *profatted*, vereinzelt *uunated*), *manaffed* und *profatted* entstanden aus demselben Element durch verschiedene Assimilation, indem das Hilfswort an die Stämme *manat- profat-* trat, die nach Form und Function sich den lat. Participien *cenatus iuratus* vergleichen, das meist passivische Suffix *ta* hatte in einer Masse alter Wörter und Namen active Bedeutung (Priscian XI 27 p. 566, *obitus discessus perosus Adventus* u. s. w.) Diese Betrachtung führt also zu dem Schluss, dass *manafum* als Perfect am ersten mit den grammatischen Thatsachen stimmt, am wenigsten die Analogie gegen sich hat. Und da in dem bisher entwickelten Dilemma zwischen logischer Angemessenheit des Ausdrucks und grammatischer Geltung der Wortform gemäss der in den meisten Fluchtafeln bewährten sprachlichen Unbeholfenheit ihrer Verfasser die Entscheidung sich nach dem letzteren Gliede zu richten hat, so glaube ich *manafum* für jetzt als 1. Pers. Sing. Perfecti erklären zu müssen gleich *mandavi*. Zur Entschuldigung dieses Tempus ward schon an den Gebrauch im Briefstil erinnert, *hoc tibi scripsi*; es könnte gar als prägnant und wirkungsvoll gerühmt werden, wenn man zum Massstab nehmen dürfte das Pathos eines Dichters der die Ankündigung *poenas dabit* also bekräftigt und jeder Art von Ungewissheit entrückt *lentum est 'dabit', dat, hoc quoque est lentum, dedit* (Seneca Herc. f. 647). Ich füge hinzu dass das umbrische *subocau*, auch 1. Pers. Sing. wie die früheren Herausgeber annahmen Präsentis, wie ich und Andere wegen des daneben stehenden *suboco* glauben Perfecti, wahrscheinlich dieselbe Endung wie *manafum* repräsentirt; schliessendes *m* fällt im Umbrischen gewöhnlich ab, *f* schwand ebenso in *iust* verglichen mit *ambr-efurent, erahunt* mit *erafont*; nachdem *subocau* sich festgesetzt hatte, konnte zwischen den Vocalen aus dem *u* sich ein parasitisches Element neu entwickeln, *subocavu* erscheint nur auf der iguv. Tafel VII aber dort constant.

Z. 3 liest man nach *manafum* die Worte *Vibiiai prebaiam pu.ulum da..d*, dann die Eingangs besprochene Formel *Keri ar-*. Das *p* von *prebaiam* steht mit dem ersten Schenkel im Bruch des Bleis, und ich schwankte zuerst ob nicht vielmehr *t* zu lesen, wobei ich an die sabellisch-samnitischen Namen *Treba Trebula Trebiis* (dies abgekürzt *Tre* auf dem Ziegel bei Fabretti corp. inscr. it. 2815, sonst *Tr*) mich erinnerte, aber *p* kann für gewiss gelten. Nach *pre* sehe ich ein kleines Strichlein wie es als Inter-

punctionszeichen gelegentlich vorkommt, der Lithograph wollte es nicht anerkennen, übrigens wird auch im Latein in Compositis öfters nach der Präposition interpungirt. Von dem Buchstaben der zwischen *pu* und *ulum* fehlt, ist leider keine Spur vorhanden. Nach *da* fehlen zwei breite oder drei Buchstaben. Da die förmliche Verfluchung Z. 4 durch *svai neip dadid* eingeleitet wird, so muss in irgend einer Weise vorher das Verlangen der Rückgabe zum Ausdruck gekommen sein, daher wahrscheinlich *da . . d* eine Form desselben Verbums *dadum* ist. *dadid* füllt die Lücke nicht, und schon darum müsste ein Versuch wie *pun ulum dadid* (*cum illum reddit*) abgewiesen werden; ich vermute *dadad*, 'er soll wiedergeben'. Dazu gehört der Dativ des weiblichen Eigennamens *Vibiiai* und als Object *prebaiam pu.ulum*; letzteres halte ich für ein Wort, denn eine Conjunction wie *pus* (*ut*), wenn auch *dadad* davon richtig abhinge, würde hier allen Zusammenhang aufheben, auch glaub' ich nicht dass *prebai amp-* zu theilen sei. Im Acc. *prębaiam* steckt wol dieselbe Präposition wie in *praebia praebere*, diese lautet im Umbrischen wo sie in zahlreichen Beispielen erhalten ist gerade so *pre* (*prehabia prepesnimu Prestota* u. s. w.), auch die lateinische Form ward so geschwächt in *prehendo* allgemein, von Bauern in Lucilius' Zeit selbst in *pretor*. Das Suffix *aia* ist in der oskischen und umbrischen Wortbildung hinlänglich vertreten, bezeichnet adjectivisch Zugehörigkeit und Herkommen (*pustnaia* was sich hinten befindet, *Vesulliaís* Gentilname von der Göttin Vesullia abgeleitet, *Pompaiianeís*). Wie *Bovaianom* lat. *Bovianum* ist, so könnte *prebaiam* sich mit lat. *praebiam* decken, welche Form für das sonst bezeugte Neutrum Plur. *praebia* aus den Cyrillus-Glossen angeführt wird, ein Einschiebsel *Vibiae praebia* nach *id tibi mandavi* könnte für die eigne Person Schutz und Abwehr der eben heraufbeschworenen *dirae* verlangen, wie in den knidischen Täfelchen *Προσοδίῳ δὲ ὅσια, ἐμοὶ δὲ ὅσια καὶ ἐλεύθερα, ἐμοὶ δὲ καθαρόν* sowohl gleich nach dem ersten Fluch eingeschaltet wie ans Ende gestellt wird. Dieser Sinn liesse sich aus der überlieferten Bedeutung von *praebia* als Amulet das zum Schutz vorgehalten wird, ungezwungen ableiten, aber die zwei folgenden Worte schweben dann in der Luft, nur bei der vorhin angenommenen Verbindung von *Vibiiai* mit *dadad* und von *prebaiam* mit dem daneben stehenden Casus entsteht ein erträglicher Satz. *pu.ulum* Gen. Plur. oder femininer Acc. Sing. zeigt das Suffix voll wie *ziculud zicolom*, während es in *puklum* Synkope erleidet (*saecula saecla*); ist es dasselbe Wort, in der Formel

valaimais puklum abgekürzt, dagegen wo es für sich steht, voll ausgeschrieben *pukulum*? Wenigstens wenn man erlaubt, wo das Wissen aufhört, rathend zu tasten, denkbar ist ein solcher Grund der Verfluchung dass Paquius der Vibia ihr Kind, ihre Erstgeborne vorenthielt, wie in dem Wiener Papyrus Artemisie den Serapis zur Rache aufruft gegen ihren Vater Damasis der sie ihrer Tochter und ihrer Söhne beraubt habe, wie in den knidischen Platten Weiber geschieden von ihrem Mann oder böswillig verlassen mit ihrem Fluch jene verfolgen die den Mann fesselte oder den Kindern entzog.

Die nächsten aus Z. 3 in 4 hinüberlaufenden Worte *Keri ar[entikai inim] valaimas puklum inim ulas leginei* muss ich hier der Structur wegen nochmals berühren. Von *da[da]d* können die Dative nicht abhängen, denn abgesehen davon dass jenem Verbum wir den Dativ *Vibiiai* zutheilten, zwar die Rückgabe des entwendeten Guts an die Gottheit statt an die bestohlene Person lässt sich aus andern Devotionen belegen (CIG. 5773 verlangt Kollyra dass Melita die drei Goldstücke, welche sie nicht wiedergibt, der Göttin weihe in zwölffachem Betrag mit einer guten Quantität Räucherwerks), aber nicht *Keri* allein steht da und nicht bloss die *valaimas p.* neben ihr sondern auch *ulas leginei*, ein Abstractum an welches niemand im Leben eine Zahlung oder Erstattung anweisen wird. Dagegen ist gar kein Hinderniss jene Dative mit dem folgenden *lamatir* zu construiren, wir werden dazu genötigt durch die griechische Formel *ἀνενέγκαι παρὰ Δάματρα πεπρημένος* und weil sonst kein Nomen sich zeigt, welches die von *lamatir* geforderte Beziehung ausdrückt. Zwar mag man tadeln, dass die Bedingung *svai neip dadid*, auf welcher alle folgenden Flüche beruhen, in die Kette eng verbundener Wörter zwischen *Keri* und *lamatir* eingeschoben ist, statt nachdrücklich an die Spitze des Satzes zu treten, wie in den griechischen Platten das entsprechende Bedingungsglied eine neue Periode eröffnet *εἰ δέ κα μὴ ἀποδῷ, μὴ ἀποδιδόντι δέ* oder ähnlich; aber weder gilt für diese Urkunden, deren Sprache oft ziemlich verwildert, die Kunst rhetorischen Stiles, noch entbehrt die jetzige Wortstellung der Entschuldigung, wenn schon die ersten Zeilen die Opferung des Sünders *valamais p.* in Aussicht nahmen, der Fall also den *svai neip dadid* negirt mehr beiläufig erwähnt ward als selbstverständliche Prämisse. Auch ist nicht ohne Wirkung nachdem Z. 1 zu Anfang des ersten Satzes *Keri* stand, die Wiederkehr dieses Namens mit der durch den Zwischensatz veranlassten Erweiterung am Anfang der neuen Periode: *Cereri mandavi, Cereri et dis inferis veneat.*

Nemlich Z. 1 zu Anfang ergänze ich dasselbe Verbum welches auch Z. 3 bei *tfei* steht: *Keri aren[tikai man]afum.* Hinter dem ersten *n* ist noch der untere Ansatz einer Hasta zu erkennen, nach der Lücke dann vor *afum* am Ende des betreffenden Stücks der Platte (das Stückchen mit dem grössern Theil von *afu* ist übrigens wieder für sich abgelöst) sieht man Reste die zu *an*, besonders *n* gut passen. Die Ergänzung füllt genau den Raum der nicht mehr als 8 Buchstaben fasst, der Dativ *Keri* bedarf notwendig einer Stütze, die Wiederholung auch des Verbums vermehrt das Eindringliche, Feierliche des Gebets. Andrerseits konnte bei einer summarischen Inhaltsangabe, bei der kurzen Adresse des Libells, welche die Aussenseite in der einen Zeile darzubieten scheint, kein Wort leichter weggelassen werden als jenes. Am meisten Aehnlichkeit hat mit unserem Exemplar, was die Form betrifft, die attische Devotion Kuman. 2540; dies Blei, welches wie das unsrige cylinderförmig zusammengerollt, dann gefaltet und plattgedrückt gefunden ward, daher beim Aufrollen auch in kleine Stücke aus einander fiel und höchst unvollständig gelesen werden konnte, hat inwendig 15 Zeilen (abwechselnd je 2 auf den Kopf gestellt), aussen bloss 4 in gewöhnlicher Schreibweise, alle Zeilen von ungewöhnlicher Länge; im Innern scheinen einzelne Personen der Reihe nach verflucht zu sein, weil sie bei Gericht gegen den Verfasser aufgetreten waren, die Aussenseite besagt allgemein dass die verzeichneten Männer und Weiber kalt und leblos werden sollen wie dies Blei. Ergänzen wir auf unsrer Platte aussen *Keri arentik[ai*, wo vom *a* noch der erste Schenkel erhalten ist, so hat danach vor dem folgenden *pai* allerdings noch ein Buchstabe Platz, aber zwei nicht mehr, mithin wird den ganzen Raum das *ai* in breiter Schrift und etwa die Interpunction eingenommen, anders nichts zwischen *arentikai* und *pai* gestanden haben. Nun heisst es auf der Aussenseite weiter: *pai pui suvaḥ*, dann Lücke von ungefähr 9 Buchstaben, dann *egin*, drei Buchstabenstellen weiter gewahrt man noch eine einsame Hasta, und um den äusseren Rand mit Einem, abzuthun, auf dem äussersten Flügel *kru* mit dem unteren Schwanz eines *s*, also *krus*- was an den Todeswunsch Z. 5 *krustatar* erinnert. Der Buchstabe nach *suv* ist zum grössern Theil unkenntlich, wahrscheinlich *a* das über die Bruchstelle hinüberreicht, danach wie ich meine sicher *h* mit breitgestreckten Querstrichen, welche von einer zweiten Hasta die nicht so tief wie die erste herabgeht, mehr durchschnitten als begrenzt werden. Nach *egin* zweifelhafte untere Reste, diese und

das Spatium sprechen mehr für *u* als für *e*. Vervollständigt man gemäss dem inneren Text *suva h[eriam l]egin[um*, wo *suva* abgekürzt für *suvam*, so wird der Raum der Lücke dadurch nicht ausgefüllt, das Spatium verlangt noch ein kürzeres Wort wie *suva*. Auf der Innenseite heisst es nach *man]afum* weiter: *pai pu .... heriam suvam leg*, hiernach die Hasta des *i* noch deutlich genug, vom *n* ein Eckchen; in den verwischten Buchstaben des linken Flügels, wo der Lithograph *-lma-* andeutet, erkenne ich *akai*, nemlich das erste *a* mit schrägem zweiten Schenkel, *k* wahrscheinlicher als *d*, sicher *a* oder *p*, dann oben abgebrochene Hasta. In der Lücke zwischen *pu* und *heriam* war der vorletzte Buchstabe *u* oder *l*, der letzte ein schmaler von senkrechter Form, in Ansehung des Spatiums eher *pu[i pui]* als *pu[i puh]*. Dass mit *her-* ein neues Wort anfängt, würde man auch ohne die Aussenseite des Intervalls wegen glauben und weil den Buchstaben von *h* ab eine neue Richtung gegeben ist. Der innere und äussere Text stimmen überein, wenn man absieht von jenem nach *pui* hinzugetretenen Wörtchen (irrige Wiederholungen wie *Δάματρα καὶ καὶ Κούραν* sind den griechischen Bleiplatten nicht fremd, doch nehmen wir vorläufig den Zusatz einer ungewissen Partikel an) und der wechselnden Stellung von *suvam*. Wir haben den Anfang eines Relativsatzes vor uns, der eingeleitet durch *pai poi* lat. *quae qui* über ein seinem Geschlecht nach unbekanntes Subject etwas aussagt. *pai*, im Cippus von Abella *paí*, in der bantischen Tafel *paei* und *pae*, gebildet wie lat. *quai*, ist Nom. Sing. Fem. des Relativpronomens, *poi* das hiermit dem oskischen Lexikon zuwächst, umbrisch *poi poei poe*, gebildet wie lat. *quei*, Nom. Sing. Masc. desselben. *suvam* Acc. Sing. Fem. des Possessivpronomens, wovon das Lexicon schon den Abl. Sing. Fem. *suvad* und Gen. Sing. Masc. *suveis* aufweist, lat. *sovam suam*. Dank dem Wechsel der Stellung, er verräth dass *heriam* kein Adjectiv, in welchem Fall *suvam* wol weggelassen oder doch nicht voran gestellt wäre, dass es substantivische Geltung hat. Ich vermute dort *suva heriam*, *suva leginom*, hier *heriam suvam*, *leginom suvam*. Das Wort kommt von dem in den italischen Sprachdenkmälern massenhaft vertretenen Stamm *her heri*, der 'wollen, wählen, annehmen' bedeutet; davon oskisch *herest* für lat. *volet*, *heriiad* für lat. *eligat*, wahrscheinlich *herins* für lat. *acciperent*, die 'Göttin *Herentatei Herukinai* statt der Aphrodite und Venus, umbrisch *heriest* für *volet*, *heris heris* disjungirend wie lat. *vel vel*, *pisher* für lat. *quivis*, *herifi* für lat. *arbitrario*, *neip hereitu* was wider unsern Willen geschah, sabellisch

Herentas dieselbe Göttin mit *Vrania*. Besonders verdient Beachtung dass die Umbrer das Präsens Passivi *herter* in der Bedeutung ‘es wird bestimmt, es soll’ fixirt haben und so wie *oportet* mit dem Conjunctiv verbinden: *esunu fuia herter* für lat. *sacrum fieri placet*, gleichsam Antwort auf die lat. Rogationsformel *velitis iubeatis*. Ein Nomen *heria* gebildet wie lat. *furia* kann demnach den Sinn von Willen und Befehl haben, zu *legiuf* sich verhalten wie *arbitrium* zu *potestas*, wie Plautus einmal zusammenstellt *dedunt se in dicionem atque in arbitratum*, wenn von einem Gott die Rede ist wie *nutus* und *numen* (Preller röm. Myth. S. 52) dessen frei schaltende Macht bezeichnen.

Z. 2 *usurs inim malaks*. Im ersten *u* gewiss kein Punkt, eher im andern. Den zweiten Buchstaben der Zeile gibt die Lithographie nicht ganz dem Original gleich, die Schleife unten hängt mit dem) unmittelbar zusammen und ohne jeden Zwischenraum; nach der Richtung des Buchstabens in der Linie, nach der Form des Hauptstücks denkt man *g* sei geschrieben, aber die Schleife, zu gross und zu markirt als dass ein zufälliges Ausfahren des Stichels die Ursache wäre, verwandelt das obere *g* in ein *s*. Ich läse lieber *ugurs* das sich leicht an lat. *vigor* griech. ὑγιής (Curtius Grundz. Nr. 159) anschlösse und in *malaks* sein begriffliches Gegentheil zugesellt bekäme (stark und schwach, gesund und krank, männlich und weiblich, im Eingang der Devotion von Cumä CIG. 5858 b *δαίμονες καὶ πνεύματα οἱ ἐν [τῷ τό]πῳ τούτῳ θηλυκῶν καὶ ἀρρεν[κῶν)*, aber der Schreiber hat anders gewollt. Die Lesung *malaks* betrachte ich nach vielfältigen Untersuchungen als sicher; das erste *a* hat eine Breite in der auch *ia* Platz fände, aber der von einer Hasta zur andern durchgehende horizontale Strich oben zwingt bloss *a* zu lesen; statt *l* vermutet man des engen Raumes wegen *i*, aber der Aufstrich vor dem *a* ist deutlich genug, das *l* nur schmaler und presser als sonst. Verbalformen sind *usurs* und *malaks* nicht, die zweite Person (*fers*) streitet gegen *suvam* das voraufgeht, gegen *aflokad* das folgt. Im Nominalgebiet endigt so der Nom. Sing. der *o*-Declination, *malaks* vertritt im Oskischen regelrecht das griechische μαλακός (vgl. *tovtiks* mit lat. *publicus*), dass *usurs* das Nominativzeichen *s* bewahrt, wird in der Prosodie der zweiten Silbe begründet sein, wie die Lateiner zwar *satur* aber *daturus* bilden, die Osker zwar *Aukil* aber *Vpils*. Ausserdem kommt nur der Nom. Plur. der consonantischen Declination in Frage; wie βλάξ und μαλακός seit Buttmann identificiert werden, so mochte das oskische Thema *malak* sein, wovon Nom. Sing. und

Plur. *malaks* wie *meddiss*. Von *usur* wird man selbst im Plural kein *s* erwarten, da die Osker in *kenzsor censtur* für lat. *censores* die Casusendung abwarfen, aber auch hier könnte prosodischer Unterschied der Silben wie in *augures* und *auctores* obgewaltet und verschiedene Behandlung der Endsilbe herbeigeführt, vielleicht auch eine ältere Lautirung sich erhalten haben, die Umbrer freilich bilden ebenso von *frater* den Plural ohne *s* aber mit Dehnung (*frateer* iguv. T. V b 16). Gehören die beiden Worte zu *nistrus* oder nicht, sie werden in Ansehung der grammatischen Form vielmehr dem Singular zuzuweisen sein.

nistrus Pakiu Kluvatiud. Das *u* im ersten Wort scheint punctirt gewesen zu sein, also *nistros*. Der Anfangsbuchstabe von *Pakiu* ist aus *k* corrigirt, vielleicht hatte erst ohne Pränomen bloss *Kluv.* geschrieben werden sollen. Der Doppelpunkt hinter *Pakiu* ist so klar wie wol nirgends sonst. Die Endung von *Kluvatiu* verliert sich in der gerissenen verriebenen Stelle des Bleis, nach *u* das *i* oder die Hasta ist klar, an *m* verbietet schon der Raum zu denken, aber es schimmert im Bruch durch der Bogen des Ꝺ, und da *r* keine Casusendung abgibt, auch unten die Hasta keinen Ansatz, keinen Schluss des Bogens zeigt, so war dann ꝛ eingeritzt. Alles erwogen, jene Spuren, die Neigung des *u*, den Abstand vom nächsten *v*, muss ich gegen *Kluvatiui* mich entscheiden, *Kluvatiud* für das Wahrscheinlichere halten. Jenes wäre Dativ, *Pakiu* oder *Pakio* hätte das *i* verloren wie lat. *Paquio*, wie ausnahmsweise auf der Tafel von Agnone b 14 *verehasio* (gegen a 11 *verehasioi*), dies ist der Ablativ, im Pränomen ist das *d* abgefallen oder die Bezeichnung nicht für nötig befunden, *Pakiu Kluvatiud* ähnelt den altlat. Verbindungen *aire moltaticod* und *Gnaivod patre*, ein weiteres Beispiel für den Schwund des ablativischen *d* im Nominalgebiet bietet das oskische Sprachmaterial nicht dar. *nistrus* oder *nistros* ist mit dem Comparativsuffix gebildet wie *minstreis mistreis* (lat. *minoris*), wie *alttram entrai pruter* u. s. w., wie umbrisch *mestru* (lat. *maior*), wie *minister magister noster*. Der Nom. Sing. würde gewiss der lateinischen Endung gleich lauten, die Fälle wo das Oskische in diesem Casus den Themavocal beibehielt, *facus* für lat. *factus* und auffälligerweise *sipus* lat. *sibus*, sind jener Form nicht analog. *nistros* ist also des Plurals Nominativ wie *Novlanos Abellanos* oder Accusativ mit Doppel-*s* wie *felhoss leigoss*, wenn es mit *usurs* und *malaks* zusammengehört, Nominativ. Zerlegen wir *nistros* wie *mistreis* und *mestru* in die Bestandtheile *ni-s-tros*, wo *s* auf das

primäre Comparativsuffix *mins mais* lat. *minus magis* zurückgeht, so entspricht die Steigerungsform dem oskischen und umbrischen Superlativ *nesimum nesimois nesimei*, welcher von *ne neh* abgeleitet, mit lat. *nexus* verwandt, in Stamm und Bedeutung mit unserm 'nächst' stimmt. Die vocalische Differenz des Themas in *nistro* und *nesimo* erklärt sich aus der Doppelconsonanz mit *s* im Comparativ, welche in den italischen Sprachen den *e*-Laut nach *i* hin drängt und *i* hervorruft (osk. *íst* für *est*, *tristamentud Fistlois* vgl. *estu istum*, *istudiis Istasime* u. s. w.). Ich übersetze daher *nistros* durch *propiores* und erkläre den darauf folgenden Ablativ *Kluvatiud* gemäss der lateinischen Syntaxis von *tibi propior P. Quinctio nemo est*, denn dass die Umbrer den Ablativ mit dem Adverb jenes Superlativs zu anderm Zweck verbinden in *nesimei asa* für *proxime aram* oder *arae*, 'nächst vom Altar', daraus wagt wol niemand zu folgern dass auch *nistros Kluvatiud* im Oskischen den Sinn habe in welchem wir *Kluvatiui* fassen könnten, 'die ihm näher stehen'.

valamais p, verschrieben für *valaimais*, zeigt im Dativ die oft wiederholte Formel; war hier *puklu* geschrieben, so füllt sie gerade die Lücke, welche für *puklum* nicht, für *puklui* kaum ausreicht; eine Reduction auf *puk* wie Z. 9 ist da wo sie das erste Mal vorkommt, wenig wahrscheinlich. Folgen zwei Schenkel die ein *a* bilden konnten, die Querstriche sind, da das Blei hier nach oben zu abgeplattet und ausserdem verkratzt ist, nicht zu unterscheiden; hiernach deutlich *n*, dann *i* wahrscheinlicher als *t*, der nächste Buchstabe scheint kein *d* gewesen, wenigstens ist von der oberen Verbindungslinie in der Ecke links wo sie sichtbar sein müsste keine Spur, ich erkenne ein ganz rechtwinklig geformtes *k*, dann ein breiterer Buchstabe mit geradlinigem Schenkel und rechtwinkligem Ansatz oben, vielleicht wie der Lithograph gezeichnet *a*, in der Lücke fehlt ein Buchstabe wahrscheinlich *d*, da hinter derselben vor *u* unten das dem *d* eigene, bei *k* kaum so tief gehende Schwänzchen zum Vorschein kommt, weiter klar *um*, das Ganze vielleicht *anikadum*. Ferner *damia*, das *m* zweifellos, gerade mit dem das *a* durchschneidenden Strich geht diese Zeile zu Ende. Vielleicht Genetive Plur., aber es fehlt der Schlüssel um dies Schatzkästlein oskischer Theologie zu erschliessen. *Kluva . . . | Diuvia . . . | damu . . .* und auf der andern Seite *Kluv . . . damuse . . . | Diuvia . . .* liest man auf einer der Terracotten, welche Cluatier in dem Heiligtum bei Capua geweiht, auf derjenigen welche Guidobaldi zum Ausgangspunkt seines Buchs *Da-*

mia o buona dea (Neapel 1865) nahm, von der ein Facsimile dem Buch beigegeben, der Text auch Ephem. epigr. II p. 160 n. 10 abgedruckt ist. Der italienische Gelehrte setzt *damusa* an als Priesterin der *Damia Iovia* indem er die sprachliche Form nicht erörtert sondern über Mythologisches sich verbreitet, Corssen vermutet eine Göttin *Iovia Damus*, die wechselnde Stellung lässt eher an ein Verbum oder einen nominalen Zusatz denken, aber Guidobaldi's Hinweis auf *Damia* findet an unsrer Stelle eine Stütze, als Name einer Erdgöttin wird für das Latein *damia* bezeugt durch Paulus Festi p. 68 *damium sacrificium quod fiebat in operto in honorem bonae deae dictum a contrarietate quod minime esset δαμόσιον id est publicum; dea quoque ipsa Damia et sacerdos eius damiatrix appellabatur* (vgl. die Glossen des Placidus und bei Labbäus unter *damium*, die Rätselrede des Luxorius AL. p. 70, 1 Riese *quom voti vobis damium coagmentem* bedeutend 'da ich euch die Hochzeitscäremonien voll herrichten will', Hesych *Δάμεια ἑορτὴ παρὰ Ταραντίνοις*). Haben die Italiker das Wort erst von den Griechen entlehnt, so geschah es wenigstens in sehr alter Zeit und so dass das Bewusstsein des fremden Ursprungs unterging wie theils *damiatrix* theils die oskischen Formen lehren.

Z. 3 *leginum aflukad*. Das erste Wort ist der Acc. Sing. wie *tanginom medicatinom* zum Dat. Sing. *leginei*, das zweite 3. Pers. Sing. Präs. von dem Verbum das Z. 10 und 11 im Fut. ex. *aflakus* lautet und oben S. 52 ff. besprochen ist. Die Form kann Indicativ von *aflokaum*, Conjunctiv von *aflokum* sein, das Urteil darüber hängt davon ab, welchen Gedanken man der ganzen Einleitung von Z. 1 ab unterstellt. Auf den ersten Blick scheint nichts näher zu liegen als dass der Relativsatz *pai poi* sich an das vorausgehende *Keri manafum* eng anschliesse und die Stelle eines Objects zu diesem Verbum vertrete, *Cereri mandavi* (*illam illum*) *quae qui*, dass er den unbekannten Missethäter bezeichne und den Grund der Verfluchung, das geschehene Unrecht aussage. So z. B. in den knidischen Tafeln *ἀνιεροῖ Ἀρτέμεις Δάματρι ὅσας τὰ ἱμάτια οὐκ ἀπέδωκέ μοι* oder *Προσόδιο]ν Δάματρι τίς τὸν Προσοδίου ἄνδρα περιωρῖτα*, das griechische Pronomen *ὅστις* oder *τίς* — letzteres haben in dieser Bedeutung Kallimachos und die Alexandriner aus dem Volksdialekt in die Literatur eingeführt — wird gut durch *pai poi* wiedergegeben, das weibliche Individuum vor dem männlichen ins Auge zu fassen mochte Vibia nach der Natur des Vergehens Anlass haben. Dann wäre *aflokad* Indicativ. Auch die Fortsetzung scheint eine solche Auffassung zu empfehlen, denn

nachdem das Unrecht bezeichnet, wird durch ein abermaliges *manafum* die Bitte eingeleitet um Satisfaction oder aber Tod des Gegners, nichts stört ausser etwa *idik* vor *tfei*. Trotzdem stehen starke Bedenken entgegen. Erstens: unten wird ein ganz bestimmtes Individuum verflucht, *Pakis Kluvatiis* der schon in unserm Satz, allerdings nach der Sprachform nebensächlich erwähnt wird; wollte man sich so helfen dass der Partikel *suluh* Z. 9 aufs Gerathewohl die Bedeutung des umbrischen *surur suront* lat. *item* beigelegt, also die Verfluchung erst eines Ungenannten, ferner des Paquius angenommen würde, so stiesse man auf die neue Schwierigkeit dass der den Erfolg der Devotion anticipirende Satz Z. 10 und 11, der sprachlich sich als Summation derselben darstellt, wieder nichts von mehreren Personen, bloss von Paquius' Opferung weiss. Zweitens: die in der Einleitung vorkommenden und controlirbaren Ausdrücke passen nicht für die Person des Gegners, die Erzählung des Vergehens, denn *leginom* das hier zweimal stand wird im übrigen Text von der Gottheit oder der gottähnlichen *ola* ausgesagt, die Handlung des *aflokad* unten der Gottheit selber übertragen. Es entsteht daher die Frage, ob die Relativa *pai poi* nicht eine andere Auffassung zulassen; ich erinnere daran dass in diesen Urkunden der angerufene Gott in der Regel nicht so einfach genannt, sondern seine verschiedenen *numina*, seine *πρόπολοι* und *πάρεδροι* umständlicher aufgeführt zu werden pflegen, damit der Fluch nicht entkräftet werde durch einen Irrtum im Namen oder wenn ein für dessen Wirksamkeit unentbehrlicher Dämon vergessen war: *Δάματρι Κούρᾳ Πλούτωνι θεοῖς τοῖς παρὰ Δάματρι ἅπασι καὶ πάσαις, vos aquae ferventes sive vos Nimfas sive quo alio nomine voltis adpellari* u. a. Besonders viele Götter sind aufgezählt in der Devotion des Decius bei Livius VIII 9, 6, als letzte *divi quorum est potestas nostrorum hostiumque dique Manes*, die von Karthago bei Macrobius sat. III 9, 10 beginnt *Dis pater Veiovis Manes sive quo alio nomine fas est nominare*, das vorher dort citirte Gebet durch welches die fremden Götter evocirt wurden *si deus si dea est* (lies *es* wie bei Cato r. rust. 139) *cui populus civitasque Carthaginiensis est in tutela, teque maxime ille* (*ὅ δεῖνα*) *qui urbis huius populique tutelam recepisti, precor* u. s. w. Daher vermute ich dass das oskische *pai poi* nach Nennung der Ceres sich auf die Gottheit bezieht, ähnlich dem lat. *sei deus sei deiva, genius urbis Romae sive mas sive femina*, wofür die Beläge in Marquardts röm. Alt. 4 S. 36 und Henzens Acta Arv. p. 144 und 146 gesammelt sind. Da das Fem. *Keri* voraufging, so war

die Stellung des Fem. *pai* vor dem Masc. *poi* am natürlichsten, wie Lävius nach *Venerem*, obschon er sie männlich vorführte, die herkömmliche Formel umkehrend *sive femina sive mas est* ordnete nach Macrobius III 8, 3. Folgt man dieser Auffassung, so stimmt der Gebrauch sowohl von *leginom* wie von *aflokad* in der Einleitung mit den unteren Stellen, insofern einem göttlichen Wesen diese Eigenschaft und Thätigkeit zugeschrieben wird, und wie Z. 10 ff. *aflakus* mit dem Dat. *valaimais p.* verbunden ist, so kann auch hier *valamais p. aflokad* zusammengehören. In diesem Fall ist *aflokad* Conjunctiv, der Sinn des Ganzen ungefähr der dass welche Göttin ausser Ceres oder welcher Gott Macht habe den Paquius zu verderben oder zu retten, in dessen Strafe willige. An den Conjunctiv schliesst sich bestens das pronominale Neutrum an *idik tfei manafum*, und wenn durch die Wendung des vorhergehenden Satzes Paquius hinlänglich als der zu strafende Uebelthäter bezeichnet war, so bedurfte es keiner Wiederholung seines Namens, um ihn als das Subject der folgenden Verba *da*[*da*]*d*, *lamatir* u. s. w. zu verstehen.

Noch ein Wort über die Zeit welcher unsre Bleitafel angehört. Während die Chronologie der altlateinischen Inschriften mit grosser Sicherheit fixirt ist, liegt die Altersbestimmung der oskischen und überhaupt der italischen Denkmäler noch sehr im Dunkeln, und wir sind über die von Mommsen gezogenen Grundlinien dieser Untersuchung kaum hinausgekommen. Der Versuch, unter genauer Abwägung des paläographischen, grammatischen, antiquarischen, kurz sämmtlicher Momente eine chronologische Tabelle der oskischen Urkunden zu entwerfen, bleibt vorbehalten. Nach den Ausführungen v. Duhns über die Nekropole von Capua und das darin belegene Heiligtum, über die Gräberschichten des Fundorts und die dort zu Tage gekommenen Münzen, Terracotten u. s. w. (Bull. arch. 1876 p. 5 ff. u. 24 des Auszugs) darf man keinesfalls an eine ältere Periode denken als das dritte Jahrhundert vor unsrer Zeitrechnung. Andrerseits ist unsre Platte schon in Anbetracht der Fundstelle weiter zurück zu datiren als das andre einem Grabe römischer Zeit entstammende Blei mit *Luvkis Ohtavis* und den übrigen Namen, welches wenigstens nicht lange nach dem Verschwinden des Oskischen aus dem officiellen Gebrauch, nicht nach 80—40 v. Ch. gesetzt werden darf. Es kann nicht Zufall sein dass in unsrer Platte kein einziges Beispiel von Consonantendoppelung vorkommt, dass hier *Keri* so consequent wie *Kerrí* auf der Bronze von Agnone geschrieben ist; auch die älteren Stelen aus jenem Heiligtum ver-

doppeln die Consonanten nicht (z. B. *Viriium* gegen *Virrliis* auf dem jüngeren Blei), auf der Stele des drei Namen und einen Titel führenden Cäsellius wird dieser Name beidemal mit *ll* geschrieben, der Vorname aber schwankt noch zwischen *Minieis* und *Minnieis*; die römische Schrift kennt die Gemination schon in Aemilius Paulus', als Gesetz in der Gracchenzeit. *u* und *o* waren auf unsrer Tafel wol geschieden, wenn der diakritische Punkt auch heute überall sich verflüchtigt hat; dagegen fehlt ihr wie den älteren campanischen Münzaufschriften das den Oskern eigentümliche Zeichen für den Zwitterlaut zwischen *i* und *e* vollständig, auch ein Merkmal früher Zeit, da wenn einmal *í* im nationalen Alphabet sich festgesetzt hatte, nicht zu begreifen ist wie eine in diesem Alphabet abgefasste Urkunde so gar kein Beispiel dafür hat, *í* nicht an irgend einer Stelle selbst dem Verfasser unbewusst hätte einschleichen sollen. Denn dass der Gebrauch des *í* in allen oskischen Denkmälern ein schwankender ist, oder dass es in der lateinischen Schrift des bantischen Gesetzes nicht vorkommt, genügt nicht um sein absolutes Fehlen auf unserm Blei zu erklären. Altertümlich ist auch die Anwendung des Doppelpunkts wie im Anfang *Keri:arent-* zur Trennung der Wörter, die stäts volle Schreibung *inim* wofür nie *ini* oder *in* begegnet, während die Abwerfung des schliessenden *m* in *limu* und *suva* der vulgären Aussprache oder der Nachlässigkeit, die man gewöhnlich in solchen Devotionen antrifft, angerechnet werden kann. Entschieden jüngre Formen dagegen als das Oskische sonst zeigt, fanden wir in *poh* für *pod* das sich Z. 10 und 11 wiederholt, und in *Pakiu* Z. 2 neben *Kluvatiud* wo bei der Wichtigkeit des Namens für den Fluch schwer fällt an einen Schreibfehler zu glauben; indess bietet z. B. das Latein genug Analogien für die Erscheinung dass Endlaute in einer frühern Periode wackeln und schwinden, später wieder befestigt und unversehrt bewahrt werden (*Caleno Calenum*, *mage magis*). Jünger ist auch *avt* als *avti*, welche Wörtchen die bantische Tafel unterscheidet wie lat. *at* und *aut*, während in unsrer Platte die kürzere Form als Disjunctivpartikel fungirt, also mit der adversativen zusammenfällt; man mag vergleichen wie lat. *nei ni* sowohl für *ne* als für *nisi* gebraucht ward, die classische Periode aber durch die Rückkehr zum älteren *ne* die Zweideutigkeit der Form beseitigte. Diese Dinge fallen daher für mich weniger ins Gewicht als die vorerwähnten. Nimmt man hierzu den Inhalt unsrer Verfluchung, welche Vorstellungen und Formeln von höchster Ursprünglichkeit und Ein-

fachheit der Cultur, ursprünglichere als irgend eine griechische oder lateinische Devotion verwendet, so empfiehlt sich eine Datirung welche nicht zu weit unter den *terminus a quo* hinabgeht, etwa die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts v. Chr.

Zum Schluss fasse ich die Resultate meiner Erklärung zusammen, indem ich den oskischen Text mit lateinischer Uebersetzung daneben abdrucke. *u* und *o* sind im Oskischen nicht geschieden, weil eine consequente Scheidung nach dem vorhandenen Sprachmaterial so wenig als nach den Spuren der Tafel möglich ist. Mit dem Punkt in den oskischen Zeilen bezeichne ich den fehlenden Buchstaben, mit dem Punkt unter einem Buchstaben dass dieser nicht absolut sicher, mit dem horizontalen Strich eine grössere Lücke, mit dem verticalen den Anfang einer neuen Zeile. Da mir verdienstlicher scheint in Fällen wo wir das Rechte nicht ermitteln können, irgend etwas Glaubliches als nichts zu bieten, hab' ich auch Zweifelhaftes in die Uebersetzung aufgenommen, über das die obigen Erörterungen Auskunft geben; wenn andre dies zu nichte machen werden, *ὀλοφύρομαι οὐδὲν μετὰ πάντων ὅ τι πείσομαι.*

1	*Keri arentik[ai man]afum pai*	*Cereri ultrici mandavi, quae*
	pui... heriam suvam legin — — |	*qui... arbitrium suum pote-*
2	*usurs inim malaks nistrus Pa-*	*stat — — | —orus et mollis*
	kiu Kluvatiud valamais p[uklu]	*propiores Paquio Cluatio dis*
3	*anikadum damia — | leginum*	*Manibus — — | potestatem*
	aflukad idik tfei manafum Vibi-	*deferat, id tibi mandavi. Vibiae*
	iai prebaiam pu.ulum da[da]d	*prae–am —um reddat. Ce-*
4	*Keri ar[entikai inim] | valai-*	*reri ultrici et | dis Mani-*
	mas puklum inim ulas leginei	*bus et sepulcri potestati,*
	svai neip dadid lamatir akrid	*si nec reddit, veneat. acri*
5	*eiseis dunte — | inim kaispatar*	*eius — — | et caedatur et*
	i[nim] krustatar svai neip avt	*cruentetur. si nec, aut si tu*
	svai tiium idik fifikus pust eis — |	*id decreveris postea — |*
6	*pun kahad avt n...rnum neip*	*cum capit aut —num, ne pos-*
	putiiad pun um kahad avt svai	*sit. cum — capit aut si*
7	*pid perfa — [neip] | putiiad*	*quid perfic — [ne] | possit.*
	nip hu[n]truis nip supruis ai-	*nec inferis nec superis sacrifi-*
	susis putiians pidum putiians	*ciis possint, quidquam pos-*
8	*ufteis ud — | valaimas puklui*	*sint — — | di Manes. cum*
	pun far kahad nip putiiad edum	*far capit, ne possit edere nec mi-*
9	*nip menvum limu pi — | pai*	*nuere famem — | quae homi-*

humuns bivus karanter suluh Pakis Kluvatiis valaims puk turu-
miiad — | Vibiiai Akviiai svai puh aflakus Pakim Kluvatiium
valaimas puklui supr — | inim tuvai leginei inim sakrim svai puh aflakus huntru steras huntru sa — | valaimais puklu avt Keri aret[ikai] avt ulas leginei — as trutas tus —

nes vivi pascuntur. denique Paquius Cluatius dis Manibus tabescat — | Vibiae Aquiae, sive detuleris Paquium Cluatium dis Manibus supra — | et tuae potestati et sacrum, sive detuleris infra — as infra — | dis Manibus aut Cereri ultrici aut sepulcri potestati, — certas —

Neue oskische Wörter.

aflukad Zeile 3 *aflakus* 10 11, überlassen.
aisusis 7, mit Opfern.
akrid 4, lat. *acri*.
Akviiai 10, weibl. Geschlechtsname.
arentikai 1 3 12, zu den Erinyen gehörig.
avt 5 6 12, oder.
bivus 9, lebendig.
dadid 4 3, *ἀποδίδωσιν*.
damia- 2, göttliches Wesen.
dunte- 4, wol Nomen.
edum 8, essen.
far 8, Korn.
fifikus 5, fest machen.
heriam 1, Willen.
humuns 9, Menschen.
huntru 11 *huntruis* 7, unter unteren.
kahad 6 8, nehmen fassen.
kaispatar 5, todt stechen.
karanter 9, sich nähren.
krustatar 5, todt kalt machen.
leginei 4 11 12 *leginum* 3 1, Botmässigkeit.
limu Zeile 8, Hunger.
malaks 2, *μαλαχός*.
manafum 3 1, anheimgeben.
menvum 8, mindern.
nistrus 2, nähere.
perfa- 7, wol *perficere*.
prebaiam 3, Accus. Sing.
pui 1, welcher.
sakrim 11, Opferthier.
steras 11, Acc. Plur.
suluh 9, alles in allem.
supruis 7 10, oberen.
t(i)fei 3 *tiium* 5, dir du.
turumiiad 9, vergehen.
tuvai 11, deiner.
ufteis 7, Gen. Sing.
um 6, Accus. Sing.
usurs 2, wol Adjectiv.
valaimas puklum 2 4 8 9 10 12, formelhafte Bezeichnung von Rachegeistern wie die Eumeniden.
Vibiiai 3 10, weibl. Name.

Bonn. Franz Bücheler.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

Aussen
Innen
Lith. Inst.

4

8

12

nry in Bonn.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

This book should be returne
the Library on or before the last
stamped below.
A fine of five cents a day is incu
by retaining it beyond the specified
time.
Please return promptly.

5294.14.10
Oskische Bleitafel.
Widener Library
001835630
3 2044 086 583 754